Die Berliner Umweltzeitung Februar / März 2012

DER RABE RALF

Herausgegeben seit 1990 von der GRÜNEN LIGA Berlin e.V. - Netzwerk ökologischer Bewegungen

Wir haben es satt! 23.000 gegen industrielle Landwirtschaft Seite 6

Neue Energie für Berlin, demokratisch, ökologisch, sozial Seite 7

Fukushima und kein Ende - Jahrestag der Katastrophe Seite 16/17

Das Fressen und der Protest

Grüne Woche zunehmend Protestort der kritischen Agrar- und Umweltverbände

Foto: GRÜNE LIGA

Es sei „von Krise keine Spur“, so lautete das Fazit des Messesprechers der Grünen Woche Wolfgang Rogall, das er dem rbb mitteilte. Die Internationale Grüne Woche (IGW) fand dieses Jahr bereits zum 77. Mal statt und verzeichnete etwa 420.000 Besucher. Im Vorfeld wurde viel Werbung gemacht für eine der größten Agrar- und Ernährungsmessen, die jährlich in Berlin auf dem Gelände unter dem Funkturm stattfindet. In ganz Berlin hingen Plakate mit wohl witzig gemeinten Fotomontagen. Was die Plakate von Früchten mit tierischen Körperteilen eigentlich den potentiellen Besuchern suggerieren wollen, weiß wohl keiner so genau. Sind dies also die Folgen von Gentechnik? Wachsen nun den Kartoffeln Geweihe und den Weintrauben Schafsbeine? Man weiß es nicht.

Die IGW konzentrierte sich, wie bereits in den vorherigen Jahren, stark auf die konventionelle Landwirtschaft. Dementsprechend klein fiel auch die Anzahl an Ständen in der Bio-Halle aus. Ersatzweise gab es dafür aber Aussteller in anderen Hallen, die ihre Angebote mit dem Wort *„bio“* bewarben. Ein

Fortsetzung auf Seite 4

PVSt - DPAG - A 14194 - I (2012) - Entgelt bezahlt • GRÜNE LIGA Berlin e.V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin, Tel. (030) 44 33 91-47/-0, Fax -33 • ISSN 1438-8065 • 23. Jahrgang, Nr. 166

Liebe RABE RALF-Leser/-innen,

das neue Jahr begann mit alarmierenden Meldungen zur Antibiotikabelastung von Geflügelfleisch aus Massentierhaltung. Die

Editorial

Verbraucher/-innen werden immer kritischer gegenüber der industriellen Landwirtschaft, die sich jedes Jahr auf der „Grünen Woche" präsentiert. In Berlin demonstrierten trotz Kälte und Schneeregen am 21. Januar 23.000 Menschen für Bauernhöfe statt Agrarindustrie.
Agrarpolitik, Lebensmittelverschwendung und der Protest sind auch Schwerpunkt in dieser Ausgabe. Lesen Sie unser Titelthema „Das Fressen und der Protest" und die Artikel „Wir haben es satt!" sowie „Wenn Müll kein Müll ist".
Weitere Themen sind unter anderem: Rio+20 - Global Classroom, ein Schulprojekt der GRÜNEN LIGA Berlin, das Volksbegehren für eine demokratische, ökologische und soziale Energieversorgung in Berlin, Fukushima und kein Ende - Jahrestag der AKW-Katastrophe und Ökotreibstoffe, Landraub, Hunger - „grüne" Scheinlösungen beim Klimaschutz.
Die Redaktion wünscht viel Spaß bei der Lektüre der neuen Ausgabe. Für Anregungen, Kritik und Lob sind wir immer dankbar - schreiben Sie uns!

Jochen Mühlbauer

Aus dem Inhalt

Rio+20 - Global Classroom 3
Wenn Müll kein Müll ist. 4/5
Wir haben es satt!. 6
Neue Energie für Berlin 7
Kongress Mc Planet.com 2012. . . . 7
Wettbewerb Sportplatzdschungel. . 8
Berliner Hofgärten - Hochbeete 9
Kunstprojekt Arche Metropolis . . . 10
Infodienst Gentechnik. 11
Seychellenpalme in Berlin 12
Auerhuhn oder -hahn? 12
Niedermoor - Boden des Jahres. . 13
Klimakiller Kompost 14/15
Bürgschaft für AKW in Brasilien . . 16
Fukushima und kein Ende 17
Solidarische Landwirtschaft 18
Viet Nam Blues. 19
Treibstoffe, Landraub, Hunger 20/21
Film: „Und dann der Regen". 22

Ralf kocht 24
Kleine Umwelthelden 25
Umweltbibliothek 23/26/27
Termine/Kleinanzeigen 28/29
Impressum 30
Umweltadressen 31

GRÜNE LIGA Berlin erhebt EU-Beschwerde

… gegen die Festlegung einer Flugroute über den Müggelsee

Die GRÜNE LIGA Berlin wird gemeinsam mit der Friedrichshagener Bürgerinitiative (FBI) EU-Beschwerde gegen die Festlegung einer Flugroute über den Müggelsee durch das Bundesamt für Flugsicherung (BAF) erheben. Das Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft in Brandenburg (MIL) hatte einen zuvor eingegangenen Antrag zur Aufhebung des Planfeststellungsbeschlusses wegen einer nicht vorhandenen Umweltverträglichkeitsprüfung abgelehnt.

„Ohne eine Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) ist die sogenannte Müggelseeroute de facto rechtswidrig, da über besonders schützenswerte Flora-Fauna-Habitat-Gebiete geflogen werden soll. Die Folgen wären erhebliche Beeinträchtigungen oder gar deren Zerstörung", so Frank Welskop von der GRÜNEN LIGA Berlin. „Im Übrigen ist der Müggelsee ein sehr wichtiges Berliner Trinkwassergewinnungsgebiet, zumal in Berlin weit über die Hälfte des Trinkwassers über Uferfiltrat aus Oberflächengewässern gewonnen wird".

Die völlig absurden Flugrouten - inklusive der Müggelseeroute - über Vogelschutzgebiete, FFH-Gebiete, Erholungsgebiete und Wohngebiete sowie innerstädtische Lagen sind Spiegel des völlig politisch willkürlich gewählten Standortes Schönefeld. Durch die jahrelange staatliche Verheimlichung der tatsächlichen Flugrouten wurde nicht nur keine Umweltverträglichkeitsprüfung vorgenommen, sondern sehr viele Bürger fühlen sich infolge der Flugroutentäuschung durch die Flughafengesellschaft und deren Gesellschafter betrogen.

Düsenjet im Niedriganflug

Foto: GRÜNE LIGA

Die GRÜNE LIGA Berlin war schon immer ein entschiedener Standortgegner des Großflughafens BBI in Schönefeld. So hat sie ausgesprochen kritische Stellungnahmen zu den Anhörungsverfahren des Planfeststellungsverfahrens und des ergänzenden Planfeststellungsverfahrens zum Nachtflug vorgenommen sowie gegen die völlig a-ökologische Schienenostanbindung zum BBI geklagt. Erst kürzlich unterstützte die GRÜNE LIGA Berlin die Volksinitiative zum Nachtflugverbot und wird das auch beim Volksbegehren weiter tun.

jm

Weitere Informationen:
Dr. Frank Welskop
Bundeskontaktstelle Luftverkehr der GRÜNEN LIGA
Tel. 0177/ 3631654
frank.welskop@grueneliga.de
www.frank-welskop.de

Von der Wiese zum Saft

Die Apfelerlebniskiste - neues Projekt der GRÜNEN LIGA

Becherlupen, Schnippelmesser, Sammelkörbe, Brettspiele und ein Haufen Bücher. All dies und noch viel mehr kann man sich ab jetzt im Büro der GRÜNEN LIGA Berlin ausleihen. Pädagogen von Kindertagesstätten, Grundschulen und anderen Bildungsträgern sind herzlich aufgerufen, mit Hilfe dieser Materialsammlung eigene abwechslungsreiche Aktionen und Projekte zu gestalten.

Da diese am besten vor Ort stattfinden, enthalten die Apfelerlebniskisten neben Bestimmungsbüchern und anderer Hintergrundliteratur auch allerhand Nützliches für Exkursionen außerhalb des Klassenzimmers. Zusätzlich ist es möglich, eine Apfelpresse auszuleihen.

Foto: GRÜNE LIGA Thüringen e.V.

Mit Unterstützung der Stiftung Naturschutz Berlin ist es uns gelungen, das Projekt „Von der Wiese zum Saft" zu realisieren. Möchten Sie das Projekt in ihrer Einrichtung durchführen? Wir geben ihnen gerne weitere Auskünfte. *Natalie Schultz*

Weitere Informationen:
GRÜNE LIGA Berlin
Tel. 030/ 4433910
apfel@grueneliga.de

ÖKOSLAM – Große Klappe, viel dahinter

Texten, Reimen, Aufklären - Wettbewerb zum Umweltfestival

Ausverkaufte Hallen und ein begeistertes Publikum - das schafft nur ein Poetry Slam. Hierbei handelt es sich um einen literarischen Vortragswettbewerb, in dem die Teilnehmer/-innen ihre selbstgeschriebenen oft satirisch angehauchten Texte in vorgegebener Zeit präsentieren.

Beinahe jeder Stadtteil Berlins hat bereits seinen eigenen Slam. Die GRÜNE LIGA hält mit und ruft zu einem ÖKOSLAM auf. Die Teilnehmer/-innen sollen in ihren Texten jedoch vorrangig ökologische Themen (Ernährung, Mobilität etc.) aufgreifen.

Grafik: Anne Lauer

Der Wettbewerb wird am 3. Juni auf dem 17. Umweltfestival der GRÜNEN LIGA Berlin am Brandenburger Tor stattfinden.

Einsendeschluss für die Texte ist der 1. Mai.

Weitere Infos zu den Teilnahmebedingungen demnächst unter www.umweltfestival.de oder oekoslam@grueneliga.de.

Natalie Schultz

Rio+20 – Global Classroom

GRÜNE LIGA Berlin startet Schulprojekt zu Rio+20

In Rio de Janeiro wird vom 20.-22. Juni die Rio+20-Folgekonferenz zum Erdgipfel von 1992 stattfinden. In vielen anderen Städten der Welt wird es Rio+20 Aktivitäten zur Gestaltung einer weltweit nachhaltigen Entwicklung mit gleichen Perspektiven für uns sowie unsere Kinder und Enkelkinder geben.

Anlässlich des Rio-Gipfels startet die GRÜNE LIGA Berlin das Schulprojekt „Rio+20 - Global Classroom“. Das Projekt *Global Classroom* richtet sich an Schulklassen der Sekundarstufen I und II. Arbeitssprachen des Projektes sind Deutsch und Englisch.

Info + Musik = Festival

Foto: GRÜNE LIGA

Die Schüler/-innen arbeiten eigenständig im Rahmen von Projekttagen oder ähnlichem an den oben genannten Themen und werden dabei von der GRÜNEN LIGA unterstützt, die zu den Schwerpunkten nachhaltiger Konsum/ nachhaltige Lebensstile Informationen zur Verfügung stellt und Aktionen in der Schule begleitet. Neben der inhaltlichen Auseinandersetzung erfolgt auch eine gestalterische, denn die Schüler/-innen sind gefordert, ihre Ergebnisse zu präsentieren.

Die GRÜNE LIGA Berlin stellt auf ihrer Webseite *www.umweltfestival.de* eine Projektseite (siehe Navigation Rio+20 - Global Classroom) zur Verfügung. Dort werden die Ergebnisse der teilnehmenden Schulen dokumentiert und aktualisiert, wobei die Teilnehmer/-innen selbst Form und Inhalt definieren. Die Projektseite bleibt bei Interesse der teilnehmenden Schüler/-innen beziehungsweise Schulklassen bis 2017 bestehen (Rio+25). So können die eigenen Ergebnisse über einen längeren Zeitraum reflektiert und die „Richtigkeit“ der Überlegungen geprüft werden.

Alle interessierten Schulklassen haben darüber hinaus die Möglichkeit, ihre Ergebnisse am 3. Juni auf dem Umweltfestival der GRÜNEN LIGA am Brandenburger Tor zu präsentieren. Für die Vorstellung der Projekte wird es dort einen eigenen Bereich mit zwei großen Ständen und einer Bühne geben. Den teilnehmenden Schulen wird hierbei die Möglichkeit gegeben, den Raum mit zu gestalten. Auf der Bühne gibt es Präsentationen, die sich mit dem Thema nachhaltiger Konsum / nachhaltige Lebensstile aus der Sicht von und für Schüler/-innen auseinandersetzen.

Die Schüler/-innen sollen sich mit der eigenen Wohnsituation und dem Wohnumfeld beschäftigen. Schule, Freizeit, Urlaub, Kommunikation (Handy) sind Ausgangspunkte, um sich mit nachhaltiger Entwicklung auseinanderzusetzen, um international und interdisziplinär zu denken, zu diskutieren und zu arbeiten, um Vorbild zu sein und zur Nachahmung anzuregen.

Auch internationale Partner beteiligen sich an „Rio+20 - Global Classroom“. Die GRÜNE LIGA Berlin wird die Ergebnisse ebenfalls auf dem Umweltfestival präsentieren, zum Beispiel im Rahmen einer Live-Schaltung oder einer Diskussionsrunde mit internationalen Gästen.

Ergebnisse des Projekts

Produkte aus Sicht der GRÜNEN LIGA können sein: eine eigene Untersuchung zu nachhaltigem Konsum, eine eigene Deklaration oder eine Stellungnahme zum Rio+20 Gipfel, ein Thesenpapier mit den Erwartungen an den Gipfel, Agenda 21-Konferenz in der Schule, Interviews mit lokalen Politikern, Auswertung von Zeitungsberichten und Texten und Erstellung einer Wandzeitung, Fotoausstellung zur Nachhaltigkeit in der Kommune.

Weitere Ideen können sein: Aufbau einer Live-Schaltung zu internationalen Partnern, Blog „Schulen und Rio+20“, Aufbau einer Nord-Süd-Schulkooperation, Szenario 2030, Vertiefung eines globalen Themenschwerpunktes wie Ernährungssicherheit und Fairer Handel, Zukunft der Mobilität und Klimawandel und so weiter.

1992 -UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung

Zum Hintergrund des GRÜNE LIGA-Projektes *Global Classroom* ein kleiner Blick in die jüngste Geschichte: Die Worte „Nachhaltige Entwicklung“ dürften dem ökologisch engagierten Bürger heutzutage nicht mehr unbekannt sein. Wohl kaum ein Ereignis hat die Nachhaltigkeitsdebatte so sehr geprägt, wie die UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro, welche sich ausführlich mit den Fragen des ökologischen Gleichgewichts, der wirtschaftlichen Entwicklung und einer sozialen, sowie globalen Gerechtigkeit auseinandersetzte. Ein weiterer Verdienst des Gipfels war sicherlich, dass er die Thematik einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat und diese nicht ausschließlich Experten vorbehalten war.

130 Staats- und Regierungschefs, 17.000 Kongressteilnehmer und 8.500 Journalisten versammelten sich 1992 in Rio de Janeiro. Zum ersten Mal in der Geschichte der UN war es Nichtregierungsorganisationen (NGO) gestattet, offiziell am Vorbereitungsprozess teilzunehmen. Die rund 500 NGO’s konnten die große Medienpräsenz nutzen, um einerseits auf ihre Anliegen und Projekte aufmerksam zu machen und andererseits ein Gegengewicht zu wirtschaftlichen Interessen von Regierungsvertretern im humanitären Sinne zu bilden.

2002 - Rio+10 Gipfel in Johannesburg

Auf dem Rio+10-Gipfel in Johannesburg wurde 2002 die Entwicklung eines Programms für nachhaltige Konsum- und Produktionsmuster mit dem Ziel, Produktion und Konsum stärker an den Grundsätzen nachhaltiger Entwicklung auszurichten, beschlossen. Die Aktivitäten zu dem Programm, auch „Marrakesch-Prozess“ genannt, beinhalten vielfältige Themen von nachhaltigem Konsum und nachhaltiger Produktion. Neben einer Stärkung der Nord-Süd-Kooperation sollen konkrete Projekte auf nationaler und regionaler Ebene umgesetzt werden. Dazu wurden sieben Arbeitsschwerpunkte gebildet und zwar Kooperation mit Afrika, nachhaltiger Lebensstil, nachhaltige Produkte, nachhaltige Beschaffung, nachhaltiger Bau und Konstruktion, nachhaltiger Tourismus und nachhaltige Bildung.

Diese Schwerpunkte bilden auch den Rahmen des *Global Classroom*-Projektes der GRÜNEN LIGA Berlin *(siehe oben)*. Alle Schulen weltweit sind eingeladen, in einem offenen Forum an dem Thema Rio+20 zu arbeiten und die Ergebnisse auf der Webseite des Umweltfestivals und beim Umweltfestival selbst am 3. Juni in Berlin zu präsentieren.

Ulrich Nowikow
Martin Seitz

www.umweltfestival.de

Rio+20 – Global Classroom

Wir freuen uns über Ihr Interesse an Rio+20 - Global Classroom!!
Schüler/-innen, Schulklassen, Studierende, die sich mit dem Rio+20 Gipfel beschäftigen und dazu einen eigenen Beitrag erstellen möchten, melden sich bitte bei:
ulrich.nowikow@grueneliga.de
martin.seitz@grueneliga.de
Tel. 030/ 44339170 oder 030/ 4433910

Wir beraten und unterstützen bei der Erstellung des Beitrags und der Präsentation beim Umweltfestival der GRÜNEN LIGA Berlin am 3. Juni am Brandenburger Tor!

Fortsetzung von Seite 1: *Das Fressen und der Protest*

Zertifikat oder ein anerkanntes Biosiegel suchte man dort jedoch vergebens. Auch auf konkrete Nachfragen bekam man nur ausweichende Antworten. Der Verbraucher darf, wie so oft, dem ersten Eindruck nicht trauen.

Häppchen und niedliche Jungtiere

Zahlreiche Besucher, gerade auch diejenigen, die schon viele Jahre die Grüne Woche besuchen, beklagen sich, dass es immer weniger Probierhäppchen gibt und diese auch noch sehr klein seien. Das ist dann auch schon die größte Sorge der Besucher, so hat man zumindest den Eindruck. Die Menschen bewegen sich von einer Halle zur nächsten, vorbei an den Ausstellern der einzelnen Bundesländer, an den Heimtieren, den internationalen Spezialitäten sowie den ausgestellten Tieren. Von eben dieser Tierhalle schlendert man dann gemütlich zum nächsten Ausstellungsgebäude, um sich eine Bratwurst oder dergleichen zu kaufen. Dass es sich bei dem groß angepriesenen Essen um die Tiere handeln könnte, die man gerade noch streicheln wollte, und bei denen vielleicht die eigenen Enkel nur meinten, wie süß beispielsweise die Lämmchen doch seien, vergisst man schnell.

Neben Kühen gibt es dann auch noch Schweine und Küken in Kästen zu begutachten. Auf Missstände wird hier nicht unbedingt hingewiesen. Gerade aus aktuellem Anlass hätte man sich zum Beispiel mehr Informationen zu dem Antibiotikaeinsätzen oder den Dioxinskandalen bei der Massentierhaltung gewünscht.

Laut den Veranstaltern gaben die Besucher insgesamt 42 Millionen Euro auf der IGW aus, was bedeutet, dass jeder einzelne Besucher rund 109 Euro auf der Grünen Woche ließ. Schon deswegen ist die Grüne Woche längst keine Informationsmesse mehr, sondern vielmehr ein Ort, an dem die Besucher, ebenso gemästet wie die eben noch beäugten Vierbeiner, ihr Geld lassen sollen.

Ort des Protestes

Neben ihrer Rolle als Leistungsschau der Agrarwirtschaft wird die Internationale Grüne Woche immer mehr zum Ort der Kritik an der bestehenden Agrarpolitik. Hierfür steht an herausragender Stelle der nunmehr im zwanzigsten Jahr erscheinende „Kritische Agrarbericht“ des Agrarbündnisses – einer unabhängigen, überparteilichen Vereinigung von derzeit 24 Verbänden aus Landwirtschaft, Umwelt- und Tierschutz sowie Entwicklungsarbeit mit über einer Million Einzelmitgliedern. Der „Kritische Agrarbericht“ gibt eine Analyse der agrarpolitischen Debatte des Vorjahres wieder und wird traditionsgemäß am Vorabend der Eröffnung der Grünen Woche mit einer Pressekonferenz den interessierten Medien vorgestellt.

Dacian Ciolos, EU-Kommisar

Foto: FriendsofEurope-www.flickr.com

Schwerpunkt im Bericht 2012 ist nach der „landwirtschaftlichen Vielfalt“ im vergangenen Jahr das Thema „Zusammen arbeiten – für eine andere Landwirtschaft“. Zwölf der insgesamt 47 Artikel des Berichts beschäftigen sich mit diesem Aufruf. Die Autoren verstehen darunter das Aufbegehren, nicht nur Markt und Gesetze das wirtschaftliche Miteinander rund um unsere Ernährung regeln zu lassen. Der „Kritische Agrarbericht 2012“ enthält eine Beschreibung gelebter Solidarität sowie praktizierter Kooperationen unterschiedlichster Gruppierungen und Organisationen mit dem gemeinsamen Ziel einer bäuerlichen Landwirtschaft. Der Bericht zeigt, dass Kooperationsformen innerhalb der Landwirtschaft und zwischen Landwirtschaft und Verarbeitung, Handel, Banken, Naturschutz, Verbrauchern und anderen Gruppen möglich sind, die weg von den industriellen Massenversorgungsfabriken führen könnten.

Reform der europäischen Agrarpolitik

Kritikgegenstand im Agrarbericht sind außerdem die Vorschläge der EU-Kommission zur Neugestaltung der europäischen Agrarpolitik ab 2014, der RABE RALF berichtete in seiner letzten Ausgabe darüber *(Dezember 2011/Januar 2012, Seite 14)*. War allein schon die Beteiligung der Zivilgesellschaft am Prozess der Erarbeitung der Reformvorschläge ein Novum in der Geschichte der Europäischen Union, so kam es am 20.Januar, dem ersten Grüne-Woche-Tag, zu einer weiteren Premiere. Der reformfreudige EU-Agrarkommissar Dacian Ciolos war der Einladung der Kampagne „Meine Landwirtschaft“ ins Internationale Congress Centrum (ICC) zu einer Diskussionsrunde gefolgt, um sich die Standpunkte der Macher dieser Bewegung anzuhören, eigene Positionen zu erläutern und Fragen zu beantworten. Dabei warnte er vor zu hohen Erwartungen an die Reform, die immerhin jährlich rund 60 Milliarden Euro an Agrarsubventionen neu zu verteilen hätte.

Ciolos konterte auch die Kritik daran, dass er von den Bauern verlangen will, nur auf mindestens sieben Prozent ihrer Flächen der Natur Vorrang einzuräumen – Agrar- und Umweltverbände fordern aber, für Hecken, Wälder und Brachen etwa 10 Prozent der Fläche zu reservieren. „Wenn wir jetzt noch ein paar Prozent hinzufügen, werden wir am Ende gar nichts haben“, sagte Ciolos und spielte damit darauf an, dass etwa die deutsche Agrarministerin Ilse Aigner (CSU) und die großen Bauernverbände bereits die sieben Prozent ökologische Vorrangflächen heftig kritisieren.

Die Richtung stimmt

Insgesamt mahnte der Kommissar die Aktivisten zu mehr Geduld. Die gemeinsame Agrarpolitik der 27 EU-Staaten verglich er mit einem schwerfälligen Elefanten. Zu rigide Forderungen an die Reform seien zudem in den noch jungen (osteuropäischen) Mitgliedsländern schwer vermittelbar. So blieb am Ende die von beiden Seiten akzeptierte Feststellung, dass Vieles von dem, was auch die Protestbewegung seit Jahren fordert, sich in dem Reformvorschlag der EU-Kommission wiederfindet: „Die Richtung stimmt“. Andere Teile des Vorschlags lassen hingegen Zweifel aufkommen, wie ernst es der EU mit ihrem Reformvorhaben ist. „In den kommenden Monaten“, so das Fazit des eingangs erwähnten Agrarberichts, „wird es darauf ankommen, die positiven Reformansätze gegen die … bisherigen Profiteure des Systems zu verteidigen und gleichzeitig auf erhebliche Nachbesserungen zu drängen“.

Menina Krienke
Jörg Parsiegla

www.kritischer-agrarbericht.de
www.meine-landwirtschaft.de

Wenn Müll kein Müll ist

Es gibt durchaus Möglichkeiten, unserer Überflussgesellschaft etwas entgegenzusetzen

Zwei Vollkornbaguettes, ein Bio-Dinkelbrot, fünf Mohnbrötchen, drei Pfannkuchen, zwei Schokobrötchen, ein Sonnenblumenkernbrot, vier Nougatcroissants, eine Nussecke und zwei Quarkplunder. Das sollte erst einmal reichen! Was sich anhört wie ein ausgedehnter und nicht gerade günstiger Einkauf beim Bäcker beschreibt in Wirklichkeit die mögliche Ausbeute einer sich immer größerer Beliebtheit erfreuenden Praxis: Containern- in seinem Herkunftsland USA auch *„Dumpster Diving“* (Mülltauchen) genannt. Containern, das bedeutet weggeworfene Lebensmittel, die aber eigentlich in einem genießbaren Zustand sind, aus dem Mülleimer zu fischen, um sie dann zu essen. Ih gitt! Oder nicht? Was einige die Nasen rümpfen lässt, finden mehr und mehr Leute durchaus sehr lecker.

Dass sie sich dazu entschließen, Nahrung nicht in, sondern nachts hinter einem Supermarkt zu besorgen, passiert in den letzten Jahren vermehrt aus politischer Überzeugung statt aus finanzieller Not, wie es ursprünglich einmal war. Denn während in unserer „westlichen Welt“ ungefähr die Hälfte aller Lebensmittel weggeschmissen wird, hungern in Entwicklungsländern nach wie vor rund eine Milliarde Menschen. Das ist spätestens seit Dokumentationen wie „We feed the World“ und „Taste the Waste“ klar. Wir haben ein eindeutiges Überproduktions-, Verteilungs- und vor allem Müllproblem. In Deutschland allein bringt dieses jedes Jahr ganze 20 Millionen Tonnen auf die Waage. Dass manche dieser Produkte eine halbe Weltreise hinter sich haben und komplett in Plastik verpackt sind, interessiert den Großhandel wenig; wegwerfen ist im Zweifelsfalle immer leichter, als sich Gedanken zu machen.

Das Auge isst mit, nicht der Verstand

Und so zieht sich die Verschwendung durch jeden Produktionsprozess: Aufgrund von Normen müssen Bauern Kartoffeln auf dem Acker liegen lassen, wenn sie zu groß, zu klein oder zu unförmig sind. In Großbäckereien wandern warme Brote in die Tonne. Und Supermärkte wollen nur perfekte und frische Ware präsentieren; in großen Mengen und mit möglichst viel Auswahl. Es wird kategorisch zu viel bestellt, damit gewährleistet ist, dass

dem Kunden noch bis kurz vor Ladenschluss all seine Erwartungen erfüllt werden und er zwischen zigtausenden Möglichkeiten variieren kann. Satte Leute sollen hungrig gemacht werden. Mit einem Apfel, der eine braune Stelle hat, geht das scheinbar nicht. Die Folge: Jeder gewöhnliche deutsche Supermarkt produziert am Tag rund 40 Kilogramm Müll, der eigentlich keiner ist und macht damit die Lebensmittelpreise um 20 Prozent teurer.

Ein Joghurt, der noch drei Tage haltbar wäre, wird aussortiert, weil es genug andere gibt, die sich noch länger halten. Dabei sind Mindesthaltbarkeitsdaten nicht mal ein Indikator für den unbedenklichen Genuss von Lebensmitteln. Sie sind vom Hersteller selbst nach eigenen Kriterien festgelegt und garantieren lediglich, dass sich das Produkt genauso verhält, wie der Hersteller es möchte. Das soll Beschwerden verhindern. Die meisten verwechseln diese Mindesthaltbarkeit aber mit dem „Verbrauchsdatum“, wie es beispielsweise bei Fleisch und Fisch verwendet wird. Sie fürchten um ihre Gesundheit, wenn ersteres naht oder gar überschritten wird. Mit dieser Befürchtung als Rechtfertigung geht das Wegwerfen dann auch zu Hause weiter. Unsere Gesellschaft hat sich einfach daran gewöhnt, nur makellose Produkte vorzufinden. Weil das so ist, würde es gleichzeitig für Supermärkte aber auch schwierig, zum Beispiel wieder Gemüse mit Macken anzubieten. Ein regelrechter Teufelskreis. Und während wir nun Lebensmittel nur nach ihrem Aussehen beurteilen und nicht zu verstehen scheinen, dass das oft rein gar nichts auszusagen hat, könnte man mit dem, was wir als Müll bezeichnen, die Hungernden dieser Erde zwei bis dreimal satt machen.

Behauptungen, wir bräuchten gentechnisch veränderte Organismen oder müssten die industrielle Landwirtschaft ausweiten, um Hunger zu vermeiden, sind mit diesen Tatsachen im Hintergrund nur noch eines: absurd. Dass sie nur wegwerfen würden, kann man den Supermärkten dann aber doch nicht vorwerfen. Viele geben einen Teil dessen, was „zum Verkauf nicht mehr geeignet ist“ an Hilfsorganisationen wie die Tafel. Die Vorsitzende der Berliner Tafel, Sabine Werth, berichtet sogar, dass die Supermärkte, überraschenderweise hier auch die Discounter, inzwischen besser planen und deshalb sehr viel weniger wegschmeißen. Was nicht an Hilfsorganisationen geht, wird zu Schweinefutter verarbeitet oder in Biogasanlagen zur Herstellung von Strom genutzt. Wie sinnvoll und nachhaltig diese Recyclingform ist, darüber lässt sich zwar streiten, aber immerhin besser als nichts, oder?

Mülltauchen als stiller Protest und andere Aktionen

Mülltauchern ist das zu wenig. Sie nehmen Nacht für Nacht wieder ihre nicht ganz legale Reise zum nächsten Supermarkt auf sich, um zu retten, was noch zu retten ist. Nicht weil sie müssen, sondern weil sie können. Und weil kaum ein Supermarkt diese Nahrungsmittel freiwillig verschenken oder zum halben Preis anbieten würde, obwohl es ihm lebensmittelrechtlich gestattet wäre. Bewaffnet sind diese Jäger mit Rucksack, Taschenlampe und Plastiktüten; sich stets über die Möglichkeit einer Anzeige durch den Supermarktbetreiber im Klaren. Denn de facto gilt Müll in Deutschland nicht als „herrenlose Sache“ wie zum Beispiel in Österreich. Er ist immer noch Eigentum. Rechtlich ist das eine Grauzone und die meisten der wenigen Gerichtsverfahren gegen „Mülldiebe“ behandeln vielmehr, musste ein Zaun überwunden werden, den Tatbestand des Hausfriedensbruchs und weniger den des Diebstahls.

Das musste letztens auch ein Mann aus Lüneburg erfahren, der absurderweise wegen einer entwendeten Packung Kekse vor Gericht stand. „Illegalität“ hin oder her, hinter den durchaus nicht risikolosen Aktionen stecken stets die Botschaften: das Angebot in den Regalen muss an die tatsächliche Nachfrage angepasst werden. Es sollte insgesamt nur so viel produziert werden, wie benötigt. Vor allem aber ist Nahrung kein Müll und wir alle sollten respektvoller mit Lebensmitteln umgehen angesichts des Hungers in der Welt.

Containern ist als Antwort auf die Abgründe unserer Wegwerfmentalität zu verstehen, nicht als Lösung. Denn häufig bekommt man das Argument zu hören, dass es niemals funktionieren würde, dass jeder containert; dann würde ja schließlich der Handel zusammenbrechen. Dass alle sich auf solche Weise ihr Essen besorgen, ist aber auch gar nicht Ziel des Ganzen. Vielmehr handelt es sich um eine Art stillen Protest. Eine Rebellion gegen die Verschwendung von Ressourcen im Sinne des „*Freeganismus*“ *.

Eine Verweigerung des momentanen Umgangs mit Lebensmitteln muss allerdings nicht immer in einer kompletten Konsumverweigerung enden. Das wäre, zumindest im bestehenden System, tatsächlich eher kontraproduktiv. Es gibt auch andere Möglichkeiten, einen Beitrag zu leisten. Man kann im kleinen Bioladen um die Ecke einkaufen, am besten in einem mit eigenem Bistro, denn meist werden dort Reste und Abgelaufenes verwertet. Für alle, die das finanziell nicht aufbringen können, gibt es noch ein anderes sich immer mehr verbreitendes System. Die so genannten „Foodcoops“ (Lebensmittelkooperativen). In Berlin gibt es in fast jedem Bezirk mindestens eine von ihnen. Das Prinzip: Eine Gruppe von Leuten findet sich zusammen und bezieht eine größere Menge Lebensmittel direkt vom Bauern aus dem Umland. Durch die hohe Bestellmenge lohnt es sich für diesen, sie eigens vorbeizubringen (meist gibt es ein Lager) und die Verbraucher bekommen für wenig Geld gute Bio-Ware aus der Region. Es gibt ja keinen Einzelhändler mehr, der noch Profit machen will. Da hier nur so viel bestellt wird, wie benötigt, weil jeder genau einschätzt, was er braucht, weil nicht auf optische Standards geachtet werden muss und nicht alles in Plastik verpackt ist, tragen Foodcoops somit zu einem bewussten Umgang mit Nahrung und einer Reduzierung von Abfall bei. Eine weitere Variante für Leute mit geringerem Einkommen bilden die vielen Wochenmärkte. Besucht man sie kurz vor Schluss, wird einem all das, was übrig ist zu reduzierten Preisen oder kostenlos fast schon nachgeworfen. Oder wie wäre es mit einem kleinen Kräuter- oder Gemüsebeet auf dem Balkon? Man kann doch mehr tun, als man augenscheinlich denkt und wenn bloß auf das eigene Konsum- und Wegwerfverhalten geachtet wird.

Aus dem Container: Man sieht vor lauter Broten das Brot kaum

Foto: Johanna Thiel

Aber auch politisch muss sich etwas ändern. Müll sollte, zumindest bei Supermärkten, nicht mehr als Eigentum gelten. Dann wäre es auch nicht weiter illegal, jenen zu entwenden. Und warum nicht, in deutscher Manier, eine Richtlinie darüber einführen, wie viel maximal weggeworfen werden darf? Dann hätten die Supermärkte vielleicht mehr Orientierung und Druck. Und warum gibt es eigentlich nirgends Werbeplakate oder -Spots, die die Einzigartigkeit von Nahrungsmitteln als etwas Wunderbares anpreisen? Werbung kann doch bekanntermaßen viel bewegen.

Wir haben die Möglichkeiten dazu, weniger zu verschwenden und alle Menschen satt zu machen. Wir müssen bloß aus unseren alten Gewohnheiten ausbrechen!

Johanna Thiel

* Eine Lebensphilosophie, die darauf beruht, so wenige Ressourcen wie möglich zu verschwenden und vor allem, soweit es geht, ohne Geld zu leben.

www.foodcoops.de
www.dumpstern.de

Wir haben es satt!

In Berlin demonstrierten Tausende für Bauernhöfe statt Agrarindustrie

Mit rund 10.000 hatte man am 21. Januar gerechnet; weniger als im letzten Jahr. Gekommen sind letztendlich so viele wie zu den Castorprotesten im Wendland 2011. Angesichts des Antibiotikaskandals und der Grünen Woche stellten rund 23.000 Menschen an jenem Samstag klar: Sie haben Lebensmittelskandale, Gentechnik und Tierquälerei satt! Ein breites Bündnis, bestehend aus 90 Organisationen, hatte in den vorhergehenden Wochen unter dem Motto „Wir haben es satt! Bauernhöfe statt Agrarindustrie“ aktiv zur Teilnahme aufgerufen und damit nicht nur Berlinerinnen und Berliner überzeugt. 80 Busanmeldungen aus ganz Deutschland hatte das Organisationsteam um den Kampagnenleiter Jochen Fritz zu verzeichnen. Unter ihnen befanden sich Tier- und Umweltschützer/-innen, Imker/-innen, Bauern und Bäuerinnen, Verbraucher/-innen und entwicklungspolitische Gruppen. Manch einer davon gehörte wahrscheinlich auch zu Campact, der Arbeitsgemeinschaft Bäuerliche Landwirtschaft, Demeter, Oxfam, Slowfood, Bioland oder der GRÜNEN LIGA. Um damit nur einige Bündnispartner zu nennen.

Große Abschlußkundgebung vorm Kanzleramt

Foto: Stefan Dittmar

Gentechnik: Genauso wenig gewollt wie Atomkraft

Foto: Doerky-www.flickr.com

Sie alle hatte Agrarministerin Ilse Aigner (CSU) am Donnerstag, zum Beginn der umstrittenen Landwirtschaftsmesse im ICC, aufs Schärfste verurteilt und damit ihre Unfähigkeit offenbart: „Diese Leute mögen ja satt sein, aber rund eine Milliarde Menschen sind es nicht.“ Von daher sei es unverantwortlich, für ein Herunterfahren der Produktion einzutreten. Ganz im Sinne dieser Aussage steht auch der Anstieg der deutschen Fleischexporte um ganze 350 Prozent im Jahr 2011. Dabei sind es ja bekanntermaßen gerade diese Exporte, die Hunger und Landraub in Entwicklungsländern verschärfen.

So sah das auch die „unverantwortliche“ Menschenmasse vor dem Berliner Hauptbahnhof, die sich gegen Viertel vor 12 trotz des eisigen Schneeregens in Bewegung setzte. Nur 15 Minuten später als angekündigt. Ziel war diesmal das nahgelegene Kanzleramt. Denn aufgrund der scheinbar weitaus wichtigeren *Fashion Week* war es den Veranstaltern verwehrt, die Abschlusskundgebung wie im vorigen Jahr am Brandenburger Tor stattfinden zu lassen. Der nicht enden wollende Protestzug presste sich entlang des Kapelle-Ufers durchs Regierungsviertel und zauberte mit Musik und all den kreativen und bunten Flaggen, Bannern, Schildern sowie Kostümen wenigstens ein bisschen Wärme in diesen tristen Tag.

Ekel vor dem landwirtschaftlichen System

Da gab es riesige Hühner mit kupierten Schnäbeln und Kuhmenschen, die mit Antibiotika vollgestopft wurden, Dreadheads neben „Spießern“ und Kinder an den Händen ihrer Großeltern. Das zeigt: Der Ekel vor unserem landwirtschaftlichen System durchzieht die ganze Gesellschaft und Menschen fast jeden Alters. Nach schon ungefähr 25 Minuten hatten sich alle 23.000 Demonstrant/-innen vor dem Kanzleramt eingefunden. Dort übernahm auf einer riesigen Bühne Christoph Bautz von der Kampagnenplattform „Campact“ die Moderation und an mehreren Ständen wurden gegen Spende Bio-Punsch und eine „Protestsuppe“ ausgeteilt.

Dass sich an dieser viele aufwärmen konnten, hatte man den über 200 fleißigen Teilnehmer/- innen der „Schnippeldisko“ zu verdanken. Am Vorabend der Demo hatten sie sich in der Markthalle IX in Kreuzberg getroffen und unter Anleitung des Aktivisten-Kochs Wam Kat tanzend in knapp eineinhalb Stunden Gemüse für 2.000 Liter Suppe geschnippelt. Bei der Abschlusskundgebung folgten unter anderem Redebeiträge der Nigerianerin Mariann Bassey von „Friends of the earth“, der Star-Bio-Köchin und Buchautorin Sarah Wiener, des BUND-Vorsitzenden Hubert Weiger, des „Taste-the-Waste“-Regisseurs Valentin Thurn und der „Vollzeitaktivistin“ Hanna Poddig. Tenor aller Redebeiträge war: Die Subventionen der EU müssen an ökologische und soziale Kriterien gekoppelt, jene für Agrarexporte gestoppt werden. Der Landraub für Tierfutter muss aufhören, wenn das Menschenrecht auf Nahrung gewährleistet werden soll. Außerdem müsse die Bundesregierung die Systemfrage stellen. Denn unter den derzeitigen landwirtschaftlichen Verhältnissen leiden nicht nur die Tiere, sondern indirekt auch Umwelt, Bauern und letztendlich die Verbraucher/-innen. Wer in Zukunft Lebensmittelskandale vermeiden wolle, dürfe nicht an Symptomen herumdoktern, sondern müsse stattdessen deren Ursachen bekämpfen. Die EU-Agrarreform sei hier schlichtweg noch zu kurzsichtig.

Für musikalische Untermalung sorgten Rob Herring und die fantastische Kleingeldprinzessin. Ein weiterer künstlerischer Beitrag kam vom bayerischen Bauern und Künstler Stephan Kreppold. Dieser enthüllte gegen Ende der Kundgebung seine riesige „Teller-Skulpt(o)ur“, die schon eine einwöchige Reise durch die Republik hinter sich hatte.

Die diesjährige Demonstration und das dazugehörige immense Medienecho zeigen: Die Menschen haben diese ungerechte Landwirtschaft satt! Solange nicht auf die Forderungen des Bündnisses eingegangen wird und Ilse Aigner sich stattdessen weiter stur zeigt, wird der Protest weiter anhalten und immer kreativer werden. Mit jedem weiteren Lebensmittelskandal wird er wachsen. Liebe Frau Aigner, vergessen Sie bitte nicht: Demokratie heißt „Herrschaft des Volkes“.

Johanna Thiel

www.wir-haben-es-satt.de
www.meine-landwirtschaft.de

Volksbegehren - Neue Energie für Berlin

Berliner Energietisch startet in den nächsten Wochen Unterschriftensammlung für eine demokratische, ökologische und soziale Energieversorgung

Vor dem Hintergrund des Ende 2014 auslaufenden Strom-Konzessionsvertrags und der damit verbundenen Chance zur Rekommunalisierung der Berliner Energieversorgung gründete sich letztes Jahr der Berliner Energietisch. Als breites gesellschaftliches Bündnis aus lokalen Initiativen und Organisationen fordert dieses Bündnis den Rückkauf der Stromnetze und die Gründung berlineigener Stadtwerke als modernen, ökologischen und sozialen Energiedienstleister.

Ursprünglich gehörte das Berliner Stromnetz dem Land Berlin und war Teil der Infrastruktur zur kommunalen Daseinsvorsorge. Im Zuge der Privatisierungswelle wurden die Berliner Elektrizitätswerke (Bewag) im Jahr 2003 an Vattenfall veräußert. Mit dem Verkauf der Bewag fiel auch das Stromnetz in die Hände des schwedischen Konzerns. Seitdem fließt der sichere Gewinn aus dem Netzbetrieb von derzeit sechs bis acht Prozent in die Taschen der schwedischen Konzernzentrale, bezahlt von den Berliner/-innen. Nach Willen des Energietisches sollen diese Gewinne nicht in die Hände Privater gelangen, sondern in Berlin für den Ausbau erneuerbarer Energien, für eine ökologische Modernisierung der Netze sowie für eine sozial gerechte Energieversorgung eingesetzt werden.

Mit dem Volksbegehren „Unser Hamburg - Unser Netz“ hat sich bereits ein Großteil der Hamburger Bevölkerung für Energienetze in kommunaler Hand ausgesprochen. Dort kamen für die Initiative fast doppelt so viele Unterschriften wie benötigt zusammen. Wie der Berliner Wasser-Volksentscheid eindrucksvoll bewiesen hat, ist diese Mobilisierung auch in Berlin möglich. Deshalb startet der Energietisch in den nächsten Wochen mit der Unterschriftensammlung für ein Volksbegehren.

Koalitionsverhandlungen - Energietisch besucht die SPD

Foto: Berliner Energietisch

Das dreistufige Volksgesetzgebungsverfahren beginnt in Berlin mit dem Antrag auf Einleitung eines Volksbegehrens, der von mindestens 20.000 Berliner/-innen mit ihrer Unterschrift unterstützt werden muss. Falls das Begehren nach dieser ersten Stufe nicht bereits von Senat und Abgeordnetenhaus übernommen wird, kommt es in der zweiten Stufe zum Volksbegehren, für das über 170.000 gültige Unterschriften benötigt werden. Danach stimmen die Bürger/-innen im Volksentscheid direkt über das Begehren ab.

Ziel des Energietisches ist die Kopplung der Abstimmung mit der Bundestagswahl 2013 und damit auch mit dem Volksentscheid in Hamburg. Dann würde gleichzeitig in beiden Großstädten über die Energiepolitik abgestimmt und ein deutliches bundesweites Zeichen für eine ökologische, soziale und demokratische Energieversorgung gesetzt.

Volksbegehren haben jedoch nur Erfolg, wenn alle mitmachen. Bereits in der ersten Stufe ist der Berliner Energietisch auf jede helfende Hand angewiesen. Die meiste Unterstützung benötigt der Energietisch bei der Sammlung der Unterschriften. Am unkompliziertesten geht das so: Einfach Unterschriftenlisten von der Kampagnenhomepage ausdrucken, selbst unterschreiben und möglichst noch ein paar weitere Unterschriften in der Familie, im Bekanntenkreis oder in der Nachbarschaft sammeln und die ausgefüllten Listen an das Kampagnenbüro schicken.

Alle, die etwas mehr Zeit und Lust haben, mit den anderen Ehrenamtlichen auf den Straßen Berlins Unterschriften zu sammeln, können sich an den Koordinator der Unterschriftensammlung, Jens-Martin Rode (rode@berliner-energietisch.net) wenden.

Jens-Martin Rode
Berliner Energietisch

Materialien, Unterschriftenlisten und weitere Informationen:
www.berliner-energietisch.net

Die GRÜNE LIGA Berlin unterstützt den Berliner Energietisch und ruft zur Teilnahme am Volksbegehren für eine demokratische, ökologische und soziale Berliner Energieversorgung auf

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen

McPlanet.com 2012

Der Bewegungskongress zu Umweltfragen, Globalisierungskritik und globaler Gerechtigkeit

Der Mc.Planet.com-Kongress gehörte in den letzten Jahren mit mehr als 1.500 zumeist jungen Teilnehmer/-innen zu den wichtigsten Events der Umwelt- und globalisierungskritischen Bewegung in Deutschland. Mit der fünften Auflage dieses Kongresses soll vom 20. bis 22. April in den Räumen der Technischen Universität Berlin an diese gute Tradition angeknüpft werden. Im Vorfeld der im Frühsommer stattfindenden Rio+20 Konferenz der Vereinten Nationen möchte McPlanet.com Bilanz ziehen von 20 Jahren internationaler Umweltpolitik. Organisiert wird der Bewegungskongress von Attac, Brot für die Welt, BUND, EED, Forum Umwelt und Entwicklung, Greenpeace, Heinrich-Böll-Stiftung und terre des hommes.

In Rio de Janeiro fand 1992 die Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung (UNCED) statt und erstmals wurden dort Umwelt und Entwicklung zusammenhängend diskutiert. Zwanzig Jahre nach diesem Gipfel von Rio wird sich nun die Weltgemeinschaft erneut in Rio de Janeiro zum Rio+20-Gipfel treffen. Mit dem Konzept der *Green Economy* und einer Reform der internationalen Umweltpolitik sollen neue Impulse für die nachhaltige Entwicklung gesetzt werden.

Aktionen werden den McPlanet Kongress begleiten

Foto: Paul Langrock

McPlanet.com 2012 will dies zum Anlass nehmen, um schonungslos Bilanz zu ziehen: Steht die Politik der nachhaltigen Entwicklung 20 Jahre nach Rio mit leeren Händen da? Wie steht es um die drängenden sozialen und ökologischen Probleme unserer Zeit? Kann die *Green Economy* wirklich die Wende bringen? Darüber hinaus werden auf dem Kongress auch sicher geglaubte Wahrheiten der ökologischen Bewegung hinterfragt: Kann die ökologische Landwirtschaft neun Milliarden Menschen ernähren? Ist eine Vollversorgung mit 100 Prozent erneuerbaren Energien dezentral möglich und wie können mögliche Konflikte gelöst werden? Lügen wir uns mit dem ökologisch-fairen Konsum nur in die Tasche? Und vor allem will McPlanet.com 2012 Mut machen zum Einmischen: Wie gelingt die demokratische Kontrolle der globalen Ökonomie? Wie werden aus Wenigen 99 Prozent? Und wie können Bürger/-innen Einfluss auf die internationale Umweltpolitik nehmen? Ihr seid herzlich eingeladen, vom 20. - 22. April auf dem Kongress gemeinsam nach Antworten zu suchen!

Die Auseinandersetzungen um die *Green Economy* und um die demokratische Partizipation der Bürger/-innen werden sich als übergreifende Leitthemen durch den Kongress ziehen. In den Schwerpunktbereichen Landwirtschaft, Gemeingüter *(Commons)*, Energie und Lebensstile werden die Kontroversen, Transformationsmodelle und konkreten Umsetzungen diskutiert. Neben prominent besetzten Foren und einem breiten Angebot an Workshops wird auch ein buntes Kultur- und Aktionsprogramm angeboten.

Thomas Gastmann
McPlanet.com-Kongressbüro

Alle wichtigen Informationen zum Kongress und zur Anmeldung:
www.mcplanet.com

Wo ist der artenreichste Sportplatzdschungel?

Die GRÜNE LIGA Berlin startet einen Wettbewerb für naturinteressierte Sportfreunde

Sport belebt ja bekanntlich Körper und Geist. Doch oftmals ist es so, dass die Umgebung von Sportplätzen und Sportstätten nicht unbedingt zum Entspannen und Ausruhen einlädt. Kahle Betonflächen rund um die Sportstätten und wenige Grünflächen prägen oft das Bild von Sportplätzen. Die Grünflächen, die die Sportstätten umgeben, könnten für heimische Tier- und Pflanzenarten ein wertvoller Lebensraum sein, den es zu entdecken oder zu entwickeln gilt. Gerade im urbanen Raum sind ökologische Nischen selten geworden.

Gesucht werden Aktionen und Projekte, die zu Sportstätten und deren Umgebung Beiträge zum Erhalt der biologischen Vielfalt leisten, sowie gute Konzepte und Ideen zu diesem Thema. Wir möchten Vereine, Kommunen und Schulen dazu anregen, neben ihren Sportaktivitäten Tiere und Pflanzen in der Umgebung ihrer Sportstätte zu entdecken und sich gemeinsam für den Naturschutz zu engagieren.

Unter der biologischen Vielfalt versteht man im Allgemeinen das Zusammenwirken aller Lebewesen in ihrer Umwelt. Dazu gehören alle Tiere, Pflanzen, Pilze, Mikroorganismen und der Mensch. Der Erhalt der biologischen Vielfalt sollte uns allen am Herzen liegen, weil jedes Lebewesen Teil des Ganzen ist. Wenn nur ein Teil verschwindet, hat dies Folgen für alle, und das sensible Gleichgewicht der Natur wird gestört.

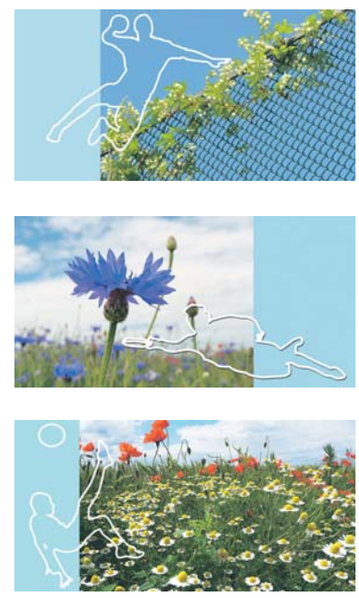
Aufruf zum Wettbewerb

Diese gemeinsamen Aktionen bieten Naturerlebnisse, eröffnen Einblicke in die Tier- und Pflanzenwelt und fördern den Teamgeist. Auf diese Weise kann man unmittelbar die Bedeutung von Umwelt- und Artenschutz erfahren und man wird für die Bedrohung und

Beeinträchtigung natürlicher Lebensräume sensibilisiert. Der Kreativität sind dabei keine Grenzen gesetzt: Es können Wildblumenwiesen angelegt werden oder man lässt Kletterrosen an den Sportplatzzäunen wachsen und blühen. Mitmachen können alle Sportvereine in Deutschland mit ihren Sportanlagen, alle Schulen mit ihren Sportplätzen und alle Städte und Gemeinden mit ihren öffentlichen Sportstätten.

Für die besten Ideen gibt es Preise im Wert von insgesamt bis zu 20.000 Euro. Die prämierten Projekte werden zudem auf der Internetseite *www.sportplatzdschungel.de* sowie in einer Wettbewerbsbroschüre präsentiert.

Bis zum 15. September können die Beiträge noch eingereicht werden. Eine Jury, die sich aus Vertretern des Naturschutzes und des Sports zusammensetzt, wird die eingereichten Beiträge auswerten. Der Wettbewerb



Fotos/Grafik: GRÜNE LIGA

wird unterstützt vom Deutschen Olympischen Sportbund.

Am Ende bleibt dann eigentlich nur noch eines zu sagen: „Auf die Plätze, fertig, Vielfalt!“ *Menina Krienke*

Anzeigen

Sportplatzdschungel
c/o GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Gudrun Vinzing
Karen Thormeyer
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin
Tel. 030/ 4433910
sportplatzdschungel@gruene-liga.de
www.sportplatzdschungel.de
www.grueneliga-berlin.de

Berliner Hofgärten - Gärtnern im Kiez

Hochbeete „erhaben“ auch über Altlasten – ein praktischer Ratgeber

Naturnahes Gärtnern in der Stadt mag auf den ersten Blick durch vermutete und tatsächliche Belastungen städtischer Böden erschwert werden. In der Tat sollte man nicht unbedacht Nutzpflanzen im vorgefundenen Boden anbauen. Ideal - um Geld und Kraft für einen Bodenaustausch zu sparen - sind daher Hochbeete. Unabhängig vom Boden sind solche Beete nicht nur hübsch und rückengerecht, sondern auch eine Möglichkeit, um Schneckenbefall vorzubeugen.

Sie ermöglichen ein erfolgreiches Gärtnern selbst auf wenig fruchtbaren oder versiegelten Böden und können als Gestaltungselement zu einer Strukturierung bis hin zur räumlichen Unterteilung des Gartens beitragen.

Die Idee des Hochbeetes hat ihren Ursprung in Südchina, wo sie unter dem Namen „Hügelbeete in der Kiste“ bekannt sind. Vom Hobbygärtner bis zum Laien ist jeder in der Lage, auf einfache Art und Weise eins jener rückenschonenden Hochbeete anzulegen. Hochbeete eignen sich je nach Bedarf zum Anbauen von Gemüse, Kräutern, Stauden oder einjährigen Sommerblumen. Die spezielle Schichtung im Beet schützt die Zöglinge vor großer Kälte, Bodenfrost und Staunässe. Dem Gärtner wird somit eine Ernte bis weit in den Herbst hinein ermöglicht. Überdies führt sie zu einer besseren Wärmeentwicklung im Inneren des Beetes und ermöglicht höhere Erträge.

Hochbeete am Tempelhofer Feld

Foto: Liliane Schefner

Standort

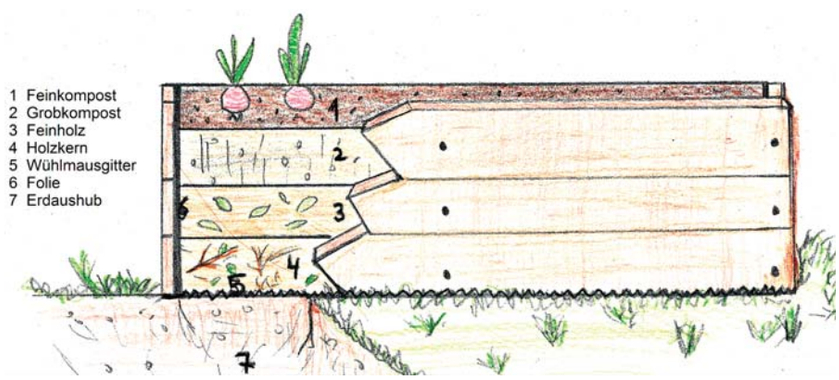
Um eine optimale Sonneneinstrahlung zu gewährleisten, sollte ein Hochbeet in Nord-Süd-Ausrichtung angelegt werden. Die Größe des Hochbeetes muss den natürlichen Gegebenheiten angepasst sein.

Material für die Einfassung

Hochbeete können mit Hilfe von fertigen Bausätzen errichtet oder aus verschiedenen Materialien selbst gebaut werden. Geeignet sind Naturstein, Ziegelstein oder Holz. Aber auch Stahlblech oder Recyclingkunststoff eignen sich. Holz ist jedoch das gängigste Material, welches überall erhältlich, günstig und einfach zu bearbeiten ist. Am besten eignen sich heimische Harthölzer wie Lärchen-, Hainbuchen- oder Eichenholz. Auf keinen Fall sollten synthetische Imprägnierungsstoffe verwendet werden, da diese in den Boden und damit in das Gemüse gelangen können.

Bauanleitung

Das klassische Hochbeet hat eine rechteckige Form von mindestens 1,5 m Länge, 1 m Tiefe (max. doppelte Armlänge) und 0,5 bis 0,8 m Höhe. Je nach Geschmack können auch verspielte Formen von rund bis pyramidenförmig gewählt werden. Nachdem die Vorüberlegungen über Größe, Standort und Material bedacht worden sind, erfolgt die eigentliche und interessanteste Arbeit des Hochbeetbaus.



Aufbau eines Hochbeetes

Zeichnung: Liliane Schefner

Am gewünschten Ort erfolgt ein etwa 30 cm tiefer Erdaushub, da das Hochbeet von unten offen ist. Darauf wird ein engmaschiges Drahtgitter als Schutz vor Wühlmäusen gelegt. Um das Verfaulen des Holzes zu verhindern, sollten die Innenwände des Hochbeetes zusätzlich mit Folie verkleidet werden.

Der Rahmenaufbau: Anfangs werden vier Kanthölzer an den Ecken ungefähr 30 cm tief in die Erde geschlagen. Daran werden 4 bis 6 cm dicke Holzbretter von außen angebracht und mittels Schrauben befestigt. Der Rahmen sollte möglichst stabil sein, um den großen Druck der Füllung fassen zu können. Ist das Beet länger als 2 m, sollten zur Stabilisierung zusätzliche senkrechte Kanthölzer im Abstand von 1 m am Rahmen befestigt werden.

Die Füllung erfolgt in Schichten mit verschiedenen Materialien. Der ganz unten liegende 40 cm hohe, sogenannte Holzkern wird direkt auf das Drahtgitter gelegt und besteht aus gröberen Ästen oder verholztem Material. Das sorgt für bessere Belüftung und schützt vor zusätzlicher Verrottung. Darauf wird eine 20 cm starke Schicht aus Laub, Grasschnitt, Sägespänen oder Gartenabfällen gelegt. Die dritte, 20 cm dicke Schicht aus Grobkompost muss jedes Jahr erneuert werden. Zuletzt werden 10 bis 20 cm Fein-Kompost mit Muttererde aufgebracht.

Die spezielle Schichtung sorgt für die oben schon erwähnte Wärmeentwicklung, die das Pflanzenwachstum begünstigt. Zudem wird Feuchtigkeit besser gespeichert und somit das Beet vor schneller Austrocknung geschützt.

Bepflanzung

Hochbeete werden nach den Prinzipien der Mischkultur bebaut. Mit der richtigen Pflanzenauswahl befördern sich die Pflanzen gegenseitig im Wachstum und wehren Krankheiten und Schädlinge besser ab.

Da im ersten Jahr viele Nährstoffe durch den starken Verrottungsprozess freigesetzt werden, sollten starkzehrende Pflanzen, wie Tomaten, Kohl, Gurken, Zucchini, Lauch oder Sellerie angebaut werden.

Nach zwei Jahren können dann sogenannte Mittelzehrer hinzugenommen werden. Das sind Gemüsesorten, die weniger Nährstoffe benötigen, beispielsweise Salat, Spinat, Zwiebeln, Knoblauch, Chinakohl, Paprika oder Möhren.

Im 5. bis 7. Jahr sollten meistens Schwachzehrer wie Bohnen, Erbsen, Kräuter und Sommerblumen angepflanzt werden.

Alle 7 bis 8 Jahre muss die Erde aus dem Hochbeet entfernt und auf Beeten und Blumenrabatten verteilt werden. Das Hochbeet wird neu befüllt und bei Bedarf das Wühlmausgitter erneuert.

Um das Auftreten von Krankheiten und Schädlingen zu vermeiden, muss trotz Mischkultur eine Fruchtfolge eingehalten werden. Das heißt, dass Pflanzenarten einer Pflanzenfamilie erst nach 3 bis 4 Jahren an derselben Stelle neu gepflanzt werden dürfen.

Liliane Schefner

Weitere Informationen:
Die GRÜNE LIGA Berlin hat seit Januar 2012 ein neues Projekt mit dem Titel Berliner Hofgärten - Gärtnern im Kiez. Wichtigster Schwerpunkt ist dabei die Beratung von Bürger/-innen zur Anlage von Nutzgärten sowohl in Hinter- und Vorgärten, als auch auf Dachflächen, an Fassaden und auf Brachen.

Wer die Anlage eines Hochbeetes in Berlin üben möchte, findet auch Fläche, Rat und Unterstützung auf dem Tempelhofer Feld beim Allmende-Kontor *(siehe DER RABE RALF Dezember 2011/Januar 2012, S. 5).*
www.grueneliga-berlin.de/?page_id=7367

Arche Metropolis

Nur ein partnerschaftliches Miteinander garantiert langfristigen Erfolg!

Mit dieser Erkenntnis ist es möglich, nachhaltig das Bewusstsein für die Einheit und die Wechselwirkungen von Mensch und Natur zu erhalten.

Auf 13.000 Quadratmetern des alten Berliner Flughafens Tempelhof entsteht mit dem Kunstprojekt Arche Metropolis eine Plattform, die nach Lösungen für eine nachhaltige Gestaltung der Gesellschaft sucht. Im Zuge der Öffnung des Flughafengeländes für die Öffentlichkeit im Mai 2010 ist die Tempelhofer Freiheit entstanden. Die Arche Metropolis ist eines von 19 ersten Pionierprojekten, die der Berliner Senat im Jahr 2010 für die Entwicklung und Gestaltung der Tempelhofer Freiheit ausgewählt hat.

Mit der im Juni 2011 erfolgten Auszeichnung der Arche Metropolis als UNESCO-Dekadeprojekt für 2011/2012 sehen sich die Initiatoren Tarik Mustafa und Martin Wittau und inzwischen bereits mehr als 280 Mitwirkende auf einem guten Weg. Mitte Januar 2012 wurde Arche Metropolis auch von WerkStatt N ausgezeichnet, dem Qualitätslabel des Deutschen Rates für Nachhaltige Entwicklung.

Mit der Arche nach Eutopia

Freiwillige aus allen Bereichen der Gesellschaft bauen gemeinsam ein großes Schiff in Modulen. „Arche“ kommt vom lateinischen Wort für Kasten beziehungsweise Truhe. Die Arche Metropolis soll eine Schatzkiste für „gute Güter“ werden.

Es geht um das Finden, Aufzeigen und Bewahren von Schätzen. Arche Metropolis will gemeinsam mit allen Mitwirkenden „Eutopia“ zeigen, den schönen Ort ohne Antagonie, den der Planet Erde darstellen kann. Am Anfang steht eine Bestandsaufnahme unserer Gesellschaft: Wo sind wir? Welchen Weg sind wir bisher gegangen? Dann die Fragen nach der Zukunft und unseren Chancen: Wie soll es weitergehen und wie können wir uns entwickeln? Arche Metropolis will Wissen und Erfahrungen in Kunst transformieren und über Kunst transportieren und begreifbar machen.

Das Experimentierfeld

Auf dem Arche Metropolis Baufeld entsteht ein Ausstellungs- und Experimentierort als „Andockstation“, auf dem die Projektpartner ihre Guten Güter einer breiten Öffentlichkeit vorstellen können. Der Bau des Schiffes und die Dauer des Kunstprojektes bieten im Rahmen einer Kooperation mit der Gesellschaft für berufsbildende Maßnahmen (GFBM) und dem Sägewerk im Grunewald Möglichkeiten für eine Aus- beziehungsweise Weiterbildung im Handwerk (Zimmerer, Gärtner, traditionelles Handwerk, Lehmbau). Angeboten werden auch Programme für eine handlungsorientierte Berufsorientierung für Schüler/-innen. Daneben wird die Arbeit mit Laien unter Anleitung erfahrener Handwerksmeister ein wesentlicher Bestandteil der Umsetzung sein. Im Wege der Erlebnispädagogik werden auch „Arbeits“-Begegnungen zwischen Angestellten und Azubis großer Firmen und Langzeitarbeitslosen geplant.

Wichtigster Bestandteil der Arche ist die „Akademie der Fortschrittlichen Rückbesinnung“ als Ort für Forschung, Diskussion und Wissenstransfer. Hier soll in zunächst sechs Fakultäten die Lebenswelt des Menschen im Kontext mit Gesellschaft, Gesundheit, Umwelt, Technik, Wirtschaft und Wissenschaft betrachtet werden. Die zentralen Fragestellungen sind weniger philosophischer Natur, sondern beschäftigen sich konkret damit, woraus der Mensch besteht, was er für seine Existenz benötigt und wie und woher er bekommt, was er benötigt.

Wiki, Think Thanks und „Jurtenschloss“

Ein hierauf spezialisiertes Wiki, eine Mediathek und die filmische Dokumentation sollen die Möglichkeit bieten, Forschungsergebnisse und Wissen zu sammeln und zu verbreiten. Eine angeschlossene Kinder-Universität soll den Zusammenhang zwischen Mensch und Natur kindgerecht aufbereiten und aufzeigen. Universitäten und andere wissenschaftliche Einrichtungen sollen für eine Mitwirkung gewonnen werden.

Ausgehend davon und von den vier Elementen werden Think Tanks gebildet und pädagogische Programme im Rahmen der „Bildung für Nachhaltige Entwicklung“ konzipiert und auf dem Feld exemplarisch umgesetzt. Die Tempelhofer Freiheit bietet auch aufgrund der infrastrukturellen Autarkie ideale Voraussetzungen für neue Denkansätze im urbanen Raum.

Im Rahmen des Projektes entsteht auch das „Jurtenschloss“, das Raum für Kunst- und Kultur (Tanz, Theater, Lesungen und Erzählungen) sowie Körpererfahrung bietet. Wie ein Interface fügt das „Jurtenschloss“ Geist (Mobile Akademie/Zukunftsuniversität) und Körper (Schiff/handwerkliche Aktivität) aneinander. Neben Körperarbeit und der Erprobung und Anwendung neuer oder wiederentdeckter Therapieformen wird es hier auch die Umsetzung von Forschungsthemen mit Mitteln der Kunst geben. Neuartige Materialien werden zum Beispiel Künstlern bereitgestellt, die diese auf künstlerische Weise anwenden und über eine andere Perspektive erfassbar machen.

Nächste Aktivitäten

Am Beginn der Umsetzung auf der Tempelhofer Freiheit entsteht ab März 2012 eine Raumskulptur, die unter intensiver kreativer Beteiligung Berliner Schüler/-innen gestaltet wird. Die Galionsfigur der Arche ist „Gaia Eutopia“ (Mutter Erde - ein guter Ort). Die Skulptur von rund 80 Metern Länge stellt den Glücksdrachen „Mukti“ dar, der von Gaia als Bote geschickt wird. Für die Schuppen gibt es den Gestaltungsauftrag an die Beteiligten, sich ein Bild von Eutopia zu machen und Gedanken darüber, wie man diesen Ort erreichen kann. Mit diesem Teilprojekt wird der Samen für ein besseres Begreifen von Natur und Nachhaltigkeit gesetzt.

Ein von Schulen nutzbares „Klassenzimmer“ auf dem Arche-Baufeld ermöglicht gemeinsam mit den Essbaren Landschaften einen naturnahen, praxisorientierten Unterricht. Im Rahmen des Projektes wird auch eine Kinderbetreuung (Kinder-Arche) auf dem Feld angeboten.

Ausblick

Das Projekt findet über seinen temporären Charakter auf der Tempelhofer Freiheit den Weg nach Europa und in die Welt. Als „fahrende Akademie“, die ab 2014 unterwegs sein wird, dockt sie in anderen Städten in Europa an. Handwerker, Künstler, Familien forschen, sammeln Wissen und initiieren neue Kunstprojekte. Damit überliefern sie den Gedanken eines nachhaltigen Umgangs mit der Erde, der Umwelt und den Menschen. Aus einem Modul des Schiffes werden weitere Module und damit ein neues Schiff entstehen.

Arche Metropolis lädt ein, sinnvolle Möglichkeiten, Alternativen und die unsichtbaren Fäden aufzuzeigen, die Menschen und Erde koppeln. Ein Anheuern ist über die Webseite www.arche-metropolis.de möglich. So entsteht das Netzwerk für Eutopia, den guten Ort.

Nama Rupa
Kunst für Geist & Körper e.V.

„Gestalte Deinen Raum!“ - Frühlingsfest auf der Tempelhofer Freiheit

Foto: Nama Rupa Kunst für Geist & Körper e.V.

Arche Metropolis
Berlin - Tempelhofer Freiheit
2010-2013
Kunstprojekt für die Chancen und die Entwicklung der urbanen Gesellschaft im 21. Jahrhundert
www.arche-metropolis.de

Infodienst Gentechnik

Nachrichten zu gentechnisch veränderten Organismen

Frankreich: Imker fordern Gentechnik-Verbot

Dutzende Menschen drangen Anfang Januar in die Räumlichkeiten von Monsanto Frankreich ein, um den Verkauf und den Anbau von Gentechnik-Pflanzen zu stoppen. Die Imker fürchten um ihren Honig und wollen vor allem den Anbau des Gen-Maises MON 810 im Frühjahr verhindern. Denn seit dem Urteil des Europäischen Gerichtshofes im September 2011 ist Honig, der mit Pollen des Gen-Maises verunreinigt ist, nicht mehr verkehrsfähig, da er derzeit keine ausreichende Lebensmittelzulassung besitzt. Das MON 810-Anbauverbot wurde in Frankreich gerichtlich aufgehoben. Die französische Regierung will jedoch weiter daran festhalten.

Lettland so gut wie gentechnikfrei

In Lettland beschlossen nahezu alle Verwaltungsbezirke (Novads), bis Ende 2012 gentechnikfrei zu sein. In 101 Novads wird dann der Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen auf kommunalen Flächen verboten sein, berichtet ein Berater des lettischen Umweltministeriums. Diese Bezirke haben die obligatorischen Anbau-Regeln bereits umgesetzt und können nun nach einer Gesetzesänderung durch lokale Referenden Anbau-Verbote durchsetzen. Die Ablehnung von Agro-Gentechnik ist in Lettland besonders groß. In einer vom Umweltministerium durchgeführten Umfrage sprachen sich über 90 Prozent der Bevölkerung gegen einen Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen aus.

EU-Kommission lässt neue Gen-Pflanzen zu

Die EU-Kommission hat vier neue gentechnisch veränderte Pflanzen für den EU-Markt zugelassen. Es handelt sich um eine Baumwollart und drei Maissorten, die für Lebens- und Futtermittel verwendet, nicht aber angebaut werden dürfen. Das Zulassungs-Verfahren verlief wie gewohnt: Die Europäische Lebensmittelsicherheitsbehörde hatte die Pflanzen für sicher erklärt. Die EU-Mitgliedsländer konnten sich auf eine Zulassung nicht einigen, woraufhin der Kommission die Entscheidung überlassen würde. Diese sprach sich nun für die Zulassung aus.

Bundesamt verbietet Pestizid-Zusatzstoff

Das Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (BVL) hat sechs Zusatzstoffe für Pestizide verboten. Es handelt sich um tallowaminhaltige Stoffe, die Risiken für Menschen und Umwelt bergen. Werden sie Pestiziden zugesetzt, erhöht das deren Toxizität. Zwar dürfen die Tallowamine nicht mehr einzeln verkauft werden, fertig gemischte Pestizide bleiben jedoch weiterhin auf dem Markt. Für Nordrhein-Westfalens Landwirtschaftsminister Johannes Remmel ist dies ein Skandal. Der Unterschied zwischen dem gesonderten Verkauf und dem Verkauf von fertigen Pestiziden ist nicht nachvollziehbar. Weiterhin verkauft werden dürfte beispielsweise das Totalherbizid Roundup mit dem Wirkstoff Glyphosat, das schon seit Längerem in der Kritik steht.

Schweiz: Unkontrollierte Ausbreitung von Gen-Raps

Der Anbau von Gentechnik-Pflanzen ist in der Schweiz verboten. Dennoch wurde gentechnisch veränderter Raps gefunden, der wild an einem Bahndamm wuchs. Wahrscheinlich gingen die Samen beim Transport mit Güterwagen verloren und säten sich dann unkontrolliert aus. Der Anbau von Gen-Raps ist sehr umstritten, weil Raps-Samen sich besonders leicht verbreiten. Es sei daher nur eine Frage der Zeit, bis sich die gentechnisch veränderten Pflanzen auch an anderen Stellen wiederfinden, sagte die Biologin Nicola Schoenenberger im Schweizer Fernsehen. Labore und Transporte sollten besser kontrolliert werden, fordert die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Gentechnologie (SAG). Sie befürchtet außerdem die Auskreuzung mit anderen verwandten Wildarten.

Gen-Mais: Aigner versichert Imkern Anbauverbot

In einem Sechs-Augen-Gespräch zwischen Ilse Aigner, Bundesministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz und Imkern wurden Möglichkeiten erörtert, die Verunreinigung des Honigs durch Pollen von Gentechnik-Pflanzen zu verhindern. Vertreten wurden die Imker durch die Präsidenten des Deutschen Imkerbundes e. V., Peter Maske, und des Deutschen Berufs und Erwerbs Imker Bundes e. V., Manfred Hederer. Die Ministerin sicherte das Aufrechterhalten des Anbau-Verbots von Gen-Mais MON 810 zu. Auch der Anbau von Gen-Raps soll nicht erlaubt werden. Gegenstand des Gespräches waren auch Maßnahmen für die Einschränkung des Pollenaustrages durch Pflanzen von Freilandversuchen. 2011 fanden 23 Versuche in vier Bundesländern mit Gentechnik-Pflanzen auf einer Gesamtfläche von acht Hektar statt. Durch den Anbau unter Glas oder das Entfernen der Pollenfahnen vor der Blüte könnte man einem illegalen Polleneintrag in den Honig entgegenwirken. Denn seit dem im September 2011 gefallenen Honig-Urteil darf kein Honig mehr in den Verkehr gebracht werden, der Pollen von Gentechnik-Pflanzen enthält, die nicht als Lebensmittel zugelassen sind.

Förderung gentechnikfreier Landwirtschaft

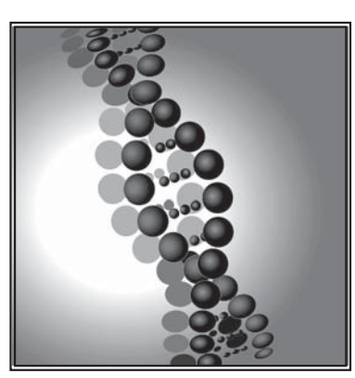
Im neuen Jahr liegt der Vorsitz der Agrarministerkonferenz beim Land Baden-Württemberg. Leiter der Konferenz ist damit der baden-württembergische Agrarminister Alexander Bonde (Grüne). In Sachen Gentechnik will sich Bonde für die Interessen der Verbraucher einsetzen und die gentechnikfreie Landwirtschaft fördern. Dazu soll das „Qualitätszeichen Baden-Württemberg“ um den gentechnikfreien Standard erweitert werden, sagte Bonde in einem Interview mit der Badischen Zeitung. Bundesweit gibt es bereits das einheitliche „Ohne Gentechnik“-Siegel. Bonde will sich außerdem dafür stark machen, dass die einzelnen Bundesländer die Möglichkeit bekommen, gentechnikfreie Landwirtschaft rechtlich abzusichern. Auch die Umstellung auf Bio-Anbau in der Region will er unterstützen, da die Nachfrage der Verbraucher nach wie vor das Angebot übersteigt.

Azoren erklären sich gentechnikfrei

Die Regierung der Azoren hat beschlossen, die Inseln gentechnikfrei zu halten. Das Vorsorgeprinzip soll eingehalten werden, um die Wirtschaft und Natur vor möglichen Schäden zu bewahren, die durch die Einführung von gentechnisch veränderten Pflanzen hervorgerufen werden können. Die neue Regelung untersagt daher jeglichen Anbau sowie Züchtung von Gen-Pflanzen. Davon ausgenommen sind wissenschaftliche Untersuchungen, die dem öffentlichen Interesse dienen.

Simone Knorr
Informationsdienst Gentechnik

Ausführliche und aktuelle Texte:
www.keine-gentechnik.de



RABEN - ABO

Ich bestelle den RABEN RALF

- **ab der nächsten Ausgabe**
- **ab Monat .....**

Den Betrag von 20 € (oder mehr) überweise ich jährlich auf das Konto der GRÜNEN LIGA Berlin e.V., Nr. 306 05 02 bei der Bank für Sozialwirtschaft BLZ 100 205 00
Verwendungszweck:
“Abonnement RABE RALF“
Bei Beiträgen über 20 € unbedingt auf dem Überweisungsschein den Zeitraum angeben, für den die Zahlung erfolgt. Diese Vereinbarung verlängert sich automatisch, wenn sie nicht gekündigt wird.
Ich habe das Recht, diese Vereinbarung jederzeit aufzukündigen.

.....
Name, Vorname

.....
Straße, Nr.

.....
PLZ, Ort

.....
Datum

.....
Unterschrift

Sie erleichtern uns die Arbeit mit einer **Lastschrifteinzugsermächtigung:**
Hiermit bitte ich Sie, widerruflich von meinem Konto:

Kto.-Nr.:.....

Bank:.....

BLZ:.....

ab dem nächstmöglichen Zeitpunkt jährlich den Betrag von je 20 € als „Abonnement RABE RALF“ für die Versendung der Zeitschrift per Lastschrift einzuziehen. Mir ist bekannt, dass das Kreditinstitut eine Teileinlösung von Lastschriften nicht vornehmen kann. Mir ist ferner bekannt, dass eine Änderung oder Löschung dieser Einzugsermächtigung bis 1 Monat vor Ausführungstermin berücksichtigt wird:

.....
Datum Unterschrift

Verschenken!

Der RABE geht nicht an mich, sondern an:

.....
Name, Vorname

.....
Straße, Nr.

.....
PLZ, Ort

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Redaktion DER RABE RALF
Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin
raberalf@grueneliga.de
Fax: 030/44 33 91 33

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen

Seychellenpalme im Botanischen Garten

Größter Same der Welt im Großen Tropenhaus aufgegangen

Sichtbarer Erfolg

Bei einem Pressegespräch am 19. Januar wurde eine botanische Sensation verkündet: Nach über 80 Jahren ist endlich der empfindliche Same der sogenannten Seychellennuss aufgegangen!

Neben dem Honorarkonsul der Republik der Seychellen, Prof. Dr. Nikolaus Fuchs und Rechtsanwalt Robin Maletz, dem es nach langen Bemühungen gelang, im Mai 2010 einen Samen von *Lodoicea maldivica*, der sagenumwobenen Seychellenpalme, als Geschenk der Republik der Seychellen nach Berlin zu holen, sprachen der Direktor des Botanischen Gartens und Botanischen Museums Berlin-Dahlem (BGBM) und die verantwortliche Gärtnermeisterin.

„Coco de mer“, wie die Seychellennuss auch genannt wird, ist der größte und schwerste Same der gesamten Pflanzenwelt, der bis zu stattliche 20 Kilogramm auf die Waage bringen und einen beeindruckenden Umfang von bis zu einem Meter annehmen kann. Dafür benötigt die „Nuss“ für ihre Reifung immerhin sechs bis sieben Jahre. Jede Frucht enthält zwei bis drei Samen.

Die Seychellenpalme hat aber noch mehr Alleinstellungsmerkmale: Sie gehört zu den seltensten Arten, bildet die größten Fächerblätter aus (bis zehn Meter lang und vier Meter breit!), kann eine Höhe von 25 bis 30 Metern erreichen und bringt es auf ein Methusalem-Alter von mehreren hundert Jahren. Mit bis zu fünf Zentimeter Durchmesser hat diese einmalige Pflanze auch die größten (weiblichen) Blüten innerhalb der Familie der Palmen.

Die botanische Rarität ist heute nur noch wild auf zwei Inseln der Seychellen zu finden, wo an sechs Standorten geschätzte 8.200 Exemplare in schwer zugänglichen Bergschluchten wachsen. Sie stehen inzwischen unter strengstem Naturschutz

Die jetzige erfolgreiche Aussaat in Berlin ist die erste seit 1930. Durch kriegsbedingte Schäden erfror die letzte der damaligen Pflanzen, die im Großen Tropenhaus ihren Standort hatte.

Der gärtnerische Erfolg muss besonders hoch eingeschätzt werden: Erst beim dritten Versuch gelang die Keimung dank einer ausgeklügelten ringförmigen Beetbeheizung und ständiger intensiver Betreuung durch die Fachleute des Botanischen Gartens.

Um eine solche besondere Pflanze ranken sich natürlich im Laufe der Geschichte zahlreiche Legenden; die Größe und erotisch anmutende Form des Samens produzierte geradezu Mythen,

Botanisches Gesäß

Fotos: T. Freyer-Dohlus, BGBM Berlin-Dahlem

von denen einige bis in unsere Tage überdauerten.

Schon die frühere griechische Bezeichnung verrät Einiges: *L. callipyge* wäre treffend mit „schöner weiblicher Hintern“ zu übersetzen. Der heutige lateinische Name *L. maldivica* geht auf eine irrige Annahme zurück, die Samen stammten von den Malediven, wo sie jedoch nur angespült worden waren.

Und der deutsche Kaiser Rudolf II. von Habsburg soll im 17. Jahrhundert. ganze 4.000 Gulden für eine einzige Nuss ausgelobt haben, die er dann doch nicht erhielt. 1768 erkannte man die richtige Herkunft, aber Mythen um die magische Nuss lebten weiter. Aus ihr wurden kostbare Trinkgefäße gearbeitet, und dem Inneren werden bis heute in der traditionellen chinesischen Medizin wundersame Kräfte zugeschrieben.

Natur und Umwelt des Herkunftslandes

Der Inselstaat Republik der Seychellen liegt östlich von Afrika und nördlich von Madagaskar und Mauritius im Indischen Ozean. Insgesamt 115 Inseln bilden die kleine Republik, die Erhaltung und Schutz ihrer natürlichen Ressourcen zu einem Grundanliegen gemacht hat. Diese Meeresoase hat fast fünfzig Prozent ihrer Landfläche als Naturschutzgebiete ausgewiesen und kann mit mehr Schildkröten als menschlichen Bewohnern aufwarten.

Die Seychellen besitzen eine reiche endemische Flora und Fauna. Neben großen Schildkrötenkolonien leben hier der letzte überlebende flugunfähige Vogel des Indiks, die Weißkehlige Ralle; der Seychellen-Wasa-Papagei und Seychellenfrösche, deren kleinste Art auch zu den winzigsten der Welt gezählt wird.

Christoph Vinz

Auerhuhn oder -hahn?

Schwedischer Import für die Lausitz

In Brandenburg wurde über ein Projekt zur Wiederansiedlung des Auerhuhns *(Tetrao urogallus)* gestartet. 2012 und 2013 sollen jeweils zwanzig Exemplare aus Schweden in Naturparks der Niederlausitz heimisch werden.

Vor rund zwanzig Jahren verschwand hier der größte europäische Hühnervogel. Mitte der 90er-Jahre wurde noch in einem Waldgebiet bei Doberlug/Kirchhain eine letzte einsame Henne gesichtet. Seitdem gilt das Wappentier der Region um Bad Liebenwerda als ausgestorben.

Jetzt sind die Lebensbedingungen für den sensiblen Waldbewohner wieder so gut, dass er sich eigentlich wohl fühlen müsste: Moore konnten wiedervernässt und der Wald in naturnahe, artenreiche Richtung umgestaltet werden.

Doch Vorsicht, *Tetrao urogallus* gilt als äußerst empfindlich und stellt hohe

Etwas einsam hier...

Foto: Richard Bartz - www.wikipedia.org

Ansprüche an sein Habitat. Ökologen stufen den Großvogel als sogenannte Umbrella-Art ein, unter dessen „Schirm“ ein hohes Maß Biodiversität gesichert werden kann. Allerdings nur, wenn alle Lebensbedingungen auch stimmen. So weit, so gut.

Auffällig ist, dass die Presse-Info des Landes Brandenburg vom 18. November 2011 sieben Mal den Begriff „Huhn“ strapaziert, den zugehörigen Hahn aber mit keinem Wort würdigt. Die Zeitung „Wochenkurier“ der Region Bad Liebenwerda vom 29.November 2011 befasst sich unter der Schlagzeile „Kehrt unser scheues Wappentier zurück?“ mit demselben Thema. Dieser sonst recht einfühlsame Text erwähnt achtmal das Huhn, einmal die Henne. Der arme Auerhahn bleibt auch hier unerwähnt…

Zufall oder Absicht? Dabei erfreut sich der prächtig balzende Hühnervogel bis heute größter Popularität, so allein im Corporate Design dreier deutscher Brauereien!

Nun sollen Auerhühner mit Migrationshintergrund in der Niederlausitz ihre neue Heimat finden. Erwartungsfrohe Förster und Naturschützer der Region hoffen, in einigen Jahren bei der Waldpirsch flüstern zu können: “Na, du alte Schwedin?“

Doch das scheint bei der gutgemeinten Ansiedlung von Huhn / Henne mehr als fraglich. Wer initiiert denn testosterongesteuert eindrucksvolle Rituale bei der Baum- oder Bodenbalz? Die Henne schweigt be(ge)treten…

In punkto *Tetrao urogallus* sollte im Sinne der Gendergerechtigkeit schleunigst nachgebessert werden!

Christoph Vinz

Nieren der Landschaft

„Boden des Jahres 2012“ ist das Niedermoor

Am 5. Dezember 2011, dem Weltbodentag, wurde in der Landesvertretung Brandenburgs in Berlin der „Boden des Jahres 2012“ vorgestellt. Mit der Ausrufung des Niedermoors soll das allgemeine Bewusstsein für den Schutz von Moorböden geschaffen beziehungsweise erhöht werden. Bei dieser langfristig angelegten Aufgabe wollen Natur- und Bodenschutz eng zusammenarbeiten.

Schließlich seien intakte Moorböden, so argumentieren Fachleute von der Aktionsplattform Bodenschutz, fast so etwas wie „Renner im Klimaschutz“. Denn Moore sind aufgrund ihrer Fähigkeit, große Mengen an Kohlendioxid in Form von organischer Substanz und natürlich auch Wasser abzuspeichern, ideale Helfer beim Klimaschutz. Derartige Feuchtgebiete werden zutreffend auch als „Nieren der Landschaft“ bezeichnet. Zu solcher Funktion sind sie allerdings nur unter ihnen verträglichen Bedingungen in der Lage. Das heißt vor allem, es muss dauerhaft nass sein.

Während das Niedermoor sein Wasser hauptsächlich aus dem Grundwasser bezieht, lebt das Hochmoor vor allem vom Regen.

In unseren Regionen sind naturnahe Niedermoore, die sich meistens in feuchten Senken und Flussniederungen finden, leider recht selten geworden und stehen deshalb meist unter Schutz. Einst fand sich eine Vielzahl vor allem im nordostdeutschen Tiefland, wo sie in Uferregionen von Flüssen und Seen existierten. Heute sind lediglich weniger als fünf Prozent in ihrem ursprünglichen Zustand vorhanden. Vor allem der über viele Jahrhunderte betriebene Torfabbau als Brennstoffquelle hat zu Verlusten bei Tier- und Pflanzenarten geführt. Angrenzende Gewässer wurden zudem in Mitleidenschaft gezogen

Eine großflächige Entwässerung solcher Gebiete für künftigen Ackerbau, wie sie in Deutschland früher üblich war, wird noch immer in vielen Ländern praktiziert.

Unsere vorhandenen Niedermoore sind häufig Grünlandstandorte, die auch eine gute Kohlenstoffspeicherung aufweisen. Wenn jedoch diese Flächen umgebrochen und als Ackerland genutzt werden, wandelt der Luftsauerstoff beim Torf organische in anorganische Nährstoffe um. So kann sich aus der „guten“ Kohlenstoffsenke eine „böse“ Kohlenstoffquelle entwickeln.

Mit der Wiedervernässung von ehemaligen Mooren ist allerdings keine automatische Revitalisierung verbunden. Durch Trockenlegung und landwirtschaftliche Nutzung gelangte über lange Zeiträume immer wieder Sauerstoff an den Torf. Die so entstandenen anorganischen Nährstoffe werden leichter ausgewaschen, und daher können beim Wiedervernässen mineralischer Phosphor und Stickstoff in angrenzende Gewässer transportiert werden, was zu nicht tolerierbaren Belastungen führt.

Wege durch Wald und Moor

Foto: tosid-www.flickr.com

Um das möglichst zu verhindern, werden gegenwärtig verschiedene Methoden geprüft. Der Forschungsverbund Berlin e.V.(Mitglied der Leibnitz-Gemeinschaft) empfiehlt, vor dem eigentlichen Wiedervernässen zunächst die oberste mineralisierte Torfschicht abzutragen oder aber auf den revitalisierten Flächen Wasserbüffel zu halten, die bei ihrer Nahrungsaufnahme zumindest einen Teil der überschüssigen Nährstoffe verbrauchen.

Sicher durch den Sumpf

Foto: bRokEnCHaRacTer-www.flickr.com

Wenn Moore auch Jahrzehnte benötigen, um wieder ihren ursprünglichen Zustand zu erreichen, leisten sie dennoch schon nach wenigen Jahren spürbare Ökosystemdienstleistungen für die umgebende Landschaft und den Menschen. Sie tragen zur Sauberhaltung von Gewässern bei, indem sie schädliches Nitrat aus angrenzenden Ackerflächen zurückhalten und leisten durch ihre Kohlendioxidspeicherung einen wichtigen Beitrag zur Klimaverbesserung.

2011 konnte im Naturpark Barnim ein deutsch-polnisches INTERREG-Projekt gestartet werden, das bereits auf erste Erfolge verweisen kann: Die ökologische Sanierung des Krummen Fenns bei Lanke und die Renaturierung des Rabenluchs bei Biesenthal (beide im Norden Berlins) sind bereits abgeschlossen. Bis 2014 sollen insgesamt rund 200 Hektar Moore in deutschen und polnischen Einzugsgebieten der Oder saniert werden. Ein schönes „Nebenprodukt“ sind neue naturtouristische Angebote im Barnim und dem benachbarten Drawienski Nationalpark Polens.

Noch ein abschließender Tipp: Gartenfreunde sollten nach Möglichkeit auf den Kauf von Torf verzichten. Denn dieser wird häufig aus den östlichen Ländern importiert. Damit kann jeder Torfkauf ungewollt zur Zerstörung osteuropäischer Moore beitragen.

Christoph Vinz

Anzeigen

KÖPENICKER WEINLADEN
Faßverleih und mehr
Mo-Fr 14.00-18.30
Sa 10.00-18.00
Tel. 611 90 09
Köpenicker Straße 8 10997 Berlin-Kreuzberg

NATOUR
Reisen mit der GRÜNEN LIGA
Klassenfahrten
Kinder-und Jugendreisen
zu allen Ferienterminen
Trainingslager
Seminarfahrten
Tel. 030-44 33 91-50/52
natour@grueneliga.de
www.grueneliga-berlin.de

Lebensmittelmotten + Kleidermotten
Pflanzenschädlinge + Milben
natürlich bekämpfen mit BIp-Produkten
BIp
Biologische Beratung
bei Insektenproblemen,
Hosemannstr.8, 10409 Berlin
Tel.: 030 42 800 840 Fax-841
www.biologische-beratung.de

Ökomarkt am Kollwitzplatz
GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen
www.grueneliga-berlin.de
Do 12 - 19 Uhr
Wörther Straße

Klimakiller Kompost

Kompostierung wird meistens als die „ökologische Technik“ schlechthin betrachtet

Eine unübersehbare Zahl von Büchern, Zeitschriftenartikeln und mittlerweile auch Internetseiten schwärmt von der segensreichen Wirkung des Materials, das aus der Zersetzung von Gartenabfällen, Ernterückständen oder auch Küchenabfällen entsteht. So informiert die GRÜNE LIGA Berlin auf ihrer Homepage: „Ein Kompost ist eine einfache und kostengünstige Art, um aus Haushalts- und Gartenabfällen nährstoffreichen Humus zu gewinnen, der dann zur Düngung von Gemüse, Blumen und anderen Pflanzen genutzt werden kann. Bei der Kompostierung wird organisches Material durch Klein- und Kleinstlebewesen wie Regenwürmer, Asseln, Pilze und Bakterien unter Sauerstoffzufuhr zersetzt.“

Damit sind die Fakten und Vorteile umrissen. Von den Problemen erfährt man eher am Rande: Der Komposthaufen gilt als Schandfleck für den gepflegten Garten und steht in dem Verdacht, üble Gerüche abzusondern oder gar Ungeziefer anzuziehen. Eine erfindungsreiche Kleinindustrie hat deshalb hübsche Kompost-Behälter entwickelt, die es mittlerweile in jedem Baumarkt zu kaufen gibt.

Ausgefeilte Systeme, wahre Kompostiermaschinen aus Kunststoff - oder für den, der es naturbelassener liebt, aus bestem Holz - sollen dem Gartenfreund ein schnelles und reproduzierbares Ergebnis garantieren. Damit es auch klappt, liefert der Baumarkt eine schriftliche Anleitung und sogar ein Video mit.

Kompostierung ist biologische Verbrennung

Was biochemisch im Kompost abläuft, wird seit Jahrzehnten in allen Details untersucht, ist aber im Prinzip wenig umstritten: Es ist letztlich eine Oxidation, eine biochemische Verbrennung, und deshalb weisen alle Anleitungen darauf hin, wie wichtig die geregelte Luftzufuhr ist. Es geschieht im Prinzip das, was auch passiert, wenn man die organischen Stoffe anzündet, nur eben viel langsamer und bei niedriger Temperatur. Es sind Lebewesen, vom Mikroorganismus über Pilze bis zum Regenwurm daran beteiligt. Ihre Lebensfunktionen entsprechen denen von Mensch und Tier. Sie nehmen Sauerstoff auf, nutzen die Energie des organischen Materials und geben Kohlendioxid ab.

Und genau hier setzt die Kritik an. Kompostierung setzt Kohlendioxid frei, das inzwischen als das Klimagas schlechthin anerkannt ist. Zwar kann nicht mehr Kohlendioxid freigesetzt werden, als vorher beim Wachsen der Pflanzen aus der Atmosphäre aufgenommen wurde. Wenn man es aber erreichen könnte, dass der in der Biomasse gebundene Kohlenstoff nicht wieder freigesetzt wird, hätte man eine Kohlenstoffsenke. Damit ließe sich der CO_2-Gehalt der Atmosphäre vermindern.

In den Böden ist weltweit mehr als dreimal so viel Kohlenstoff (2,5 Billionen Tonnen) vorhanden, wie in der Atmosphäre (0,7 Billionen Tonnen) enthalten ist. Pflanzen und Tiere zusammen bringen es sogar nur auf 0,56 Billionen Tonnen Kohlenstoff (1).

Selbstangelegter Gartenkomposthaufen

Foto: Yoshi 2000-www.flickr.com

Ultramoderner Kompostierbehälter

Foto: antianki-www.flickr.com

Humus bindet Kohlendioxid

Unter den Vorzügen der Kompostierung wird stets der „nährstoffreiche Humus“ aufgeführt. Dabei sind die Nährstoffe nur eine Seite des Humus. Der Dauerhumus im Boden ist eine komplexe Substanz, die ein optimales Gedeihen der Pflanzen überhaupt erst ermöglicht. In hydroponischen Kulturen lassen sich Pflanzen auch ohne Boden, das heißt ohne Humus, aufziehen. Grundlage ist eine Nährlösung mit allen erforderlichen Mineralien und Spurenelementen. Allerdings muss jeder Parameter sorgfältig überwacht werden. Computergesteuerte Regeleinrichtungen übernehmen nun das, was der Humus im Boden ganz von allein macht.

In der industriellen Landwirtschaft hat man geglaubt, ohne Humus auskommen zu können. Die Fuhre Stallmist, die der Bauer auf den Acker fährt, gilt als schlagendes Beispiel für Rückständigkeit und ineffizienten Einsatz von Dünger. Wie viel eleganter und wirksamer scheint es doch, einen Sack mit sauberem Mineraldünger so dosiert zu verstreuen, dass die Pflanzen genau das bekommen, was sie brauchen. Soweit die Theorie.

Inzwischen findet der Humus wieder mehr Zuspruch. Man beginnt seine Funktion als „biochemisches Regelsystem“ wieder zu schätzen und intensiver zu erforschen. Auch ist Angst von dem Klimawandel ein starker Antrieb. Man hat herausgefunden, dass humusreiche Böden mit den Folgen des Klimawandels besser zurechtkommen. Trockenperioden lassen sich durch die Fähigkeit, die Niederschläge in der oberen Bodenschicht zu speichern, besser überbrücken. Im kritischen Bereich von 0,5 Prozent bis 2,5 Prozent Humus steigen die Erntemengen linear mit der Erhöhung des Humusgehaltes. Chemische Dünger und schwere Landmaschinen sind anscheinend nicht, wie es die Agrarchemie und Politik seit Jahrzehnten propagieren, Teil der Lösung, sondern Teil des Problems.

Allein durch Humusaufbau könnten Böden in den nächsten Jahren bis zu einer Tonne Kohlenstoff pro Hektar und Jahr auf Dauer binden. Hier hat das Dauergrünland die Nase vorn. Andere Bewirtschaftungsformen kommen noch auf bis zu 0,5 Tonne/Hektar und Jahr: Dabei ist der ökologische Landbau nicht unbedingt vorteilhafter.

Reste verkohlen

Die Kompostierung gilt traditionell als ein Verfahren zu Aufbereitung von Resten aus Landwirtschaft und Gartenbau. Das Ausbringen von unbehandeltem Ausgangsmaterial wäre nicht gut für den Boden, aber die Behandlung setzt Kohlendioxid frei und bringt damit nicht die theoretisch mögliche Menge Kohlenstoff in den Boden.

Manche Kompostierungsverfahren sind geradezu auf möglichst hohen Abbau der organischen Substanz ausgelegt. Insbesondere bei der Kompostierung von Siedlungsabfällen aus der Biotonne muss darauf geachtet werden, dass die Temperaturen so weit ansteigen, dass es zu einer Hygienisierung des Materials kommt. Für die Wärme sorgt der „biochemische Ofen“ der Kleinlebewesen.

Nun richtet sich das Interesse auf Verfahren, die ursprünglich aus ganz anderen Motiven entwickelt wurden. So ist die Kompostierung von Siedlungsabfällen und Klärschlamm in den letzten Jahrzehnten ins Zwielicht geraten, weil im Endprodukt noch Giftstoffe verschiedener Art gefunden wurden, die mit biologischen Methoden nicht entfernt werden konnten. Manche wollten gleich alles verbrennen, was aber bei organischen Abfällen wegen des hohen Wassergehalts keine besonders effektive Methode darstellt.

Die Rettung kommt aus dem Urwald von Amazonien. Archäologen hatten dort die Spuren versunkener Hochkulturen entdeckt, die eine hochproduktive Landwirtschaft betrieben haben. Der Schlüssel scheint unter anderem in der Verwendung von Holzkohle zu liegen. Kleingärtner, die die Rückstände vom

Grillabend (Asche und unverbrannte Grillkohle) auf den Kompost gaben, haben davon schon profitiert.

Als „Terra Preta“ wird schon ein mit Holzkohle versetztes Pflanzsubstrat in Deutschland vermarktet. Das Projekt „TerraBoGa“ im Botanischen Garten von Berlin wird im Rahmen des Umweltentlastungsprogramms und aus Mitteln des Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung gefördert. Bislang ist es offensichtlich nicht gelungen, die jährlich etwa 750 Kubikmeter Grünschnitt, 350 Kubikmeter Gehölzschnitt, 230 Kubikmeter Langgrasschnitt und 150 Kubikmeter Stammholz zu den benötigten 350 Kubikmeter Kompost zu verarbeiten. Nun sollen auch noch die Fäkalien der Besucher einer sinnvollen Nutzung zugeführt werden.

Die Firma Palaterra fühlte sich verpflichtet, darauf hinweisen zu müssen, dass es nicht damit getan ist, Holzkohle im Boden zu vergraben und geht damit auf Distanz zur einfachen „Biokohle“, auch „Biochar“ genannt. Entscheidend seien die spezifischen Pilz- und Bakterienpopulationen (2), die denen der originalen „Terra Preta do Indio“ entsprechen würden. Diese Mikroorganismen kann man schon als „Indio Essenz“ im Handel (3) erwerben.

Holzkohle im Widerstreit

Die Beschaffung der Holzkohle stellt sich etwas komplizierter dar, falls hohe Anforderungen an Nachhaltigkeit bestehen. Holzkohle wird in Deutschland kaum noch produziert. Das meiste wird importiert, auch wenn dafür nicht unbedingt der Regenwald abgeholzt wird.

Manche stellen Holzkohle selbst her, indem sie Holzreste abbrennen und die verkohlen Reste einsammeln. Aber das ist mit noch größeren Verlusten verbunden als die traditionelle Herstellung, wie sie die Köhler betrieben haben. Die Wärme geht bei dieser primitiven Technik ebenso verloren wie gasförmige Nebenprodukte. Nur etwas Holzgeist (Methanol) und Teer haben die Köhler im Angebot.

Effizienter sind geschlossene Systeme, bei denen die Abgase genutzt werden. Beim Retortenverfahren entstehen neben 25 bis 30 Prozent Kohle auch 30 bis 40 Prozent Holzessig, 10 bis15 Prozent Holzteer und 10 bis 15 Prozent Holzgas. In der Regel wird Abfallholz eingesetzt.

Das Interesse an Terra Preta hat den Blick auf andere Rohstoffquellen (4) gelenkt. In Indonesien werden Reishülsen bisher einfach verbrannt. Als Brennstoff sind sie wenig geeignet, da sie zur Hälfte aus Silikat bestehen. Das stört aber nicht, wenn sie als Briketts verkohlt und für Terra Preta eingesetzt werden.

Wiederkehr der Pyromanen

Jahrzehntelang wurde die Pyrolyse als Alternative zur Müllverbrennung propagiert. Millionenschwere Projekte sind an dem Versuch gescheitert, Abfälle zu entgasen und die gereinigten Gase mit hohem Wirkungsgrad zur Energiegewinnung zu nutzen. Was oft lästiges Beiprodukt war, der Pyrolysekoks, rückt nun in den Mittelpunkt des Interesses. Nun wird Biokohle durch thermochemische Zersetzung organischer Stoffe unter Sauerstoffabschluss und bei Temperaturen zwischen 350 und 900 Grad hergestellt.

So wurde auch die Pyrolyseanlage der Pyreg GmbH (5) ursprünglich für die Entsorgung für feuchte Abfälle, wie Klärschlamm, entwickelt. Das System, das in einem 20 Fuß-Container Platz findet, wird heute in der Schweiz zur Erzeugung von rund 350 t Pflanzenkohle im Jahr eingesetzt. Als Input werden rund 1.000 Tonnen landwirtschaftlicher Reststoffe, wie Grünschnitt, Rinde, Holz, Nadeln, Laub, Biotonnen-Reste, Getreideabfälle, Stroh, Rapspresskuchen, Rübenschnitzel, Traubentrester, Olivenkerne, Nussschalen, Klärschlamm, Gärreste, Rechengut, Kaffeepulver, Kompost, Miscanthus, Silphium, Maissilage usw. benutzt.

Kann denn Kohle Bio sein

Auch wenn die Firma (6) noch Swiss Biochar heißt, ihr Produkt wird inzwischen als „Pflanzenkohle“ vermarktet. Eifersüchtig wachen die Anbauverbände des ökologischen Landbaus über die Verwendung der Vorsilbe „Bio“ und fordern eine Richtlinie (7) in Anlehnung an die EU-Bioverordnung. Ein Entwurf will strenge Werte für Ausgangsmaterialien (Positivliste), deren Schadstoffgehalte, das Einzugsgebiet, aber auch für die Energiebilanz und die Emissionen der Pyrolyseanlagen festschreiben.

Fertiger Kompost zum Ausbringen

Foto: Atle Brunvoll.flickr.com

Vorsicht ist geboten, da viele auf den Zug „Biokohle“ aufspringen wollen, denen es nicht um nachhaltiges Wirtschaften, Bekämpfung des Hungers in der Welt und Klimaschutz geht. So soll dezentral gewonnene „Biokohle“ die Biomasse transportfähig für den Einsatz in den bestehenden, zentralen Kohlekraftwerken machen. Mit dem positiven Image von „Biokohle“ lässt sich auch die Pyrolyse von kontaminierten Abfällen besser verkaufen.

Die „Hydrothermale Carbonisierung“ (HTC) ist ursprünglich mit dem Anspruch angetreten, den gesamten in der Biomasse enthaltenen Kohlenstoff als Energieträger zu nutzen. Sie kann eine wässrige Suspension unter Druck bei Temperaturen von 180 bis 220 Grad innerhalb weniger Stunden in ein braunkohleartiges Material umwandeln. Die synthetische Braunkohle sollte ursprünglich komplett verbrannt werden. Nun wurde alternativ dazu auch die Umwandlung zu Pflanzenkohle für den Markt entdeckt.

Seit einigen Jahren beschäftigen sich Universitäten und Großforschungseinrichtungen mit dem Thema, und einige davon haben sich schon zum „Bundesverband Hydrothermale Carbonisierung e.V.“ (8) zusammengeschlossen. Dessen Visionen sind mit der „Erzeugung von Synthesegas zur Verstromung in KWK-Anlagen, zur Herstellung von Biomethan zwecks Einspeisung ins Erdgasnetz, zur Produktion von Bio-Benzin und als Rohstoff für Festbrennstoffzellen“ sehr viel umfassender.

Kein Allheilmittel

Das „Delinat Institut für Ökologie und Klimafarming“ (DIOK) in der Schweiz (9) ist einer der Pioniere beim Einsatz von Pflanzenkohle in der Landwirtschaft. In der Zeitschrift „Ithaka - Journal für Terroir, Biodiversität und Klimafarming“ wird seit Jahren regelmäßig über die eigenen Arbeiten auf diesem Gebiet berichtet. In der Ausgabe 1/2011 warnt Hans-Peter Schmidt davor, die Kohle im Boden als Allheilmittel (10) für alle Schäden der Zivilisation und gar als „letzte Chance für die Menschheit“ zu betrachten, wie es kürzlich von James Lovelock (Gaia-Prinzip) formuliert wurde.

Schmidt schreibt: „Das Klimafarming-Konzept beruht nicht auf Pflanzenkohle, sondern auf Humuswirtschaft mit geschlossenen Stoffkreisläufen, Biodiversitätsförderung, Düngemittelreduktion, Ackerforstmethoden, Mischkulturen, Gründüngung, Kompost, Biogasgewinnung, Energieerzeugung, pfluglosem Anbau, nachhaltiger Tierhaltung und Artenschutz. Doch der intelligente Einsatz von Pflanzenkohle, durch den sich fast alle diese Bereiche optimieren lassen, könnte zum verbindenden Ansatzpunkt und Trojanischen Pferd zur Verwirklichung einer neuen Klima-Landwirtschaftkultur werden.“

Roland Schnell, Dipl.-Chem.

roland@graskraft.de
www.graskraft.de

(1) www.kompost.de/uploads/media/C-Sequestrierung_01_2_11.pdf
(2) www.palaterra.eu
(3) ww.oekovermes.de/index.php?option=com_content&view=article&id=48&Itemid=63
(4) www.buddel.de/kft/holzkohle_experiment.htm
(5) www.pyreg.com
(6) www.swiss-biochar.com
(7) www.ithaka-journal.net/biokohle-oder-nichtbio
(8) www.bv-htc.de
(9) www.delinat-institut.org/netzwerk-biokohle.html
(10) www.ithaka-journal.net/pflanzenkohle

Ich bin doch kein Atombürger!

Kampagne gegen Milliardenbürgschaft für den Bau eines AKW in Brasilien

Auch nach dem deutschen „Atomausstiegs“- Beschluss vom Sommer 2011 will die Bundesregierung eine Milliardenbürgschaft für den Bau eines Atomkraftwerks in Brasilien übernehmen. Schizophrener geht es nicht. Während die Hälfte unserer Atommeiler stillgelegt wird, soll das in den 70er Jahren geplante und vor Baubeginn bereits völlig veraltete brasilianische AKW Angra 3 mit deutscher Hilfe fertig gestellt werden. „Sobald es um Exportgeschäfte geht, schwinden die neugewonnen Einsichten in die Gefahren der Atomkraft. Stattdessen bereitet die Bundesregierung mit Hilfe unserer Steuergelder das nächste Fukushima vor“, urteilt Heffa Schücking, Geschäftsführerin von *urgewald*. Noch ist die Bürgschaft jedoch nicht fix. Die Bundestagsabgeordneten warten auf ein Gutachten, dass vom Atomkonzern AREVA in Auftrag gegeben wurde.

Foto: www.urgewald.org

Vom 12. November bis Ende Dezember 2011 fanden in über 50 Städten Aktionen vor den Parteibüros statt. Die Bundestagsabgeordneten der schwarz-gelben Regierungsparteien mussten erfahren, dass die Öffentlichkeit keine Atomgeschäfte durch die Hintertür duldet und auch für die Außenwirtschaftsförderung einen Atomausstieg fordert.

Die Kampagne von *urgewald* gegen die Bürgschaft für das brasilianische AKW Angra 3 ist noch nicht beendet. Weiterhin können Postkarten an Bundeskanzlerin Merkel versandt werden und Besuche bei Abgeordneten laufen. Am 9. März wird *urgewald* gemeinsam mit *Campact und Attac* vor dem Kanzleramt in Berlin protestieren. *jm*

Weitere Informationen und Aktionsmaterial:
Katrin Ganswindt, urgewald
Tel. 02583/ 1031
katrin@urgewald.de
www.urgewald.org

Aktion - Das ist doch kein Atomausstieg!

Die Bundesregierung will eine Milliardenbürgschaft für den Bau des AKW Angra 3 in Brasilien übernehmen. Die Entscheidung steht noch aus.
Anträge für weitere Bürgschaften für Standorte in England, Finnland, Indien und China kommen derweil ans Licht.
Am 9. März um 11 Uhr wird urgewald gemeinsam mit Campact und Attac vor dem Kanzleramt in Berlin protestieren.

Fukushima - ein Jahr danach

Oder vielmehr: Das erste Jahr der Katastrophe

Der Super-GAU im japanischen Fukushima ist inzwischen aus den Schlagzeilen verschwunden. Vorbei ist die Katastrophe deswegen noch lange nicht. Im Gegenteil: Das Ende ist nicht absehbar.

Die Katastrophe

Am 11. März 2011 erschüttert ein starkes Erdbeben die Ostküste Japans. Im AKW Fukushima-Daiichi laufen zu diesem Zeitpunkt drei der sechs Reaktoren. Alle drei geraten außer Kontrolle. Kühlsysteme und Stromversorgung fallen aus, die Brennstäbe im Kern der Reaktoren beginnen zu schmelzen. Mehrere Explosionen zerfetzen die Reaktorgebäude. Bis heute ist unklar, ob es sich um Wasserstoff- oder nukleare Explosionen handelte. Das Containment, also die Betonumhüllung des Reaktorkerns, bekommt Risse. Auch im Reaktor IV kommt es zu einer Explosion. Die Becken mit hochradioaktiven, abgebrannten Brennelementen liegen unter freiem Himmel. Das Wasser darin verkocht, weil die Kühlung nicht mehr funktioniert, zum Teil lecken sie. Mit Feuerwehrschläuchen und Pumpen versuchen Rettungsmannschaften unter Inkaufnahme hoher Strahlendosen, Brennelemente und das Innere der Reaktoren zu kühlen.

Der Strahlendreck

Schätzungen der japanischen Atomaufsicht zufolge setzt der Super-GAU in Fukushima eine Strahlungsmenge zwischen 500 und 1.000 Billiarden Becquerel (Jod-131-Äquivalent) frei. Das wäre ein Zehntel bis ein Fünftel der Menge, die 1986 bei der Explosion des ukrainischen AKW Tschernobyl in die Umwelt gelangte. Auf der internationalen „INES-Skala“ zählt Fukushima als „katastrophaler Unfall“ der höchsten Stufe sieben, der gesundheitliche Spätschäden im weiten Umfeld und in mehreren Ländern erwarten lässt.

Im Verlauf der Katastrophe und der Rettungsarbeiten fließen Tausende Tonnen zum Teil hochradioaktives Wasser in den Pazifik. Mehrfach lässt AKW-Betreiber TEPCO zudem radioaktiven Dampf aus den Reaktoren ab, um deren Bersten zu verhindern. Einen Teil der radioaktiven Wolke bläst der Wind aufs Meer, der Rest zieht in einem Bogen über Japan hinweg. Selbst im 240 Kilometer entfernten Tokio findet sich radioaktives Jod im Trinkwasser. Monate später sind noch immer Nahrungsmittel kontaminiert, Kontrollen finden nur stichprobenweise statt.

Die Flüchtlinge

Am Morgen des 12. März ruft die japanische Regierung die Bewohner im 20-Kilometer-Umkreis um das AKW auf, zu fliehen. Viele fahren genau dorthin, wohin die radioaktive Wolke weht. In Flüchtlingslagern spielen Kinder im radioaktiven Fallout. Wochen später legt die Regierung auch den Menschen, die in 20 bis 30-Kilometer Entfernung um das AKW wohnen, eine Flucht nahe. Diese Empfehlung hebt sie sechs Monate später wieder auf. Die 20-Kilometer-Zone bleibt aber auf unbestimmte Zeit gesperrt. Von 100.000 wegen des Atomunfalls evakuierten Menschen spricht die Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ).

Messungen zeigen, dass die tatsächlich kontaminierte Zone weit größer ist als der 30-Kilometer-Ring um das AKW. Zigtausende Menschen haben, um Gesundheitsschäden zu entgehen, auf eigenen Entschluss und ohne Aussicht auf Entschädigung Haus und Heimat verlassen. Die Zahl der Strahlenflüchtlinge dürfte also weit höher liegen als amtlich angegeben.

Die Shutdown-Lüge

Kurz vor Jahreswechsel verkündete die Regierung den sogenannten „cold shutdown“ aller drei Havariemeiler in Fukushima-Daiichi: Der Begriff „cold shutdown“ bezeichnet allerdings einen kontrolliert heruntergefahrenen, intakten Reaktor.

Tatsächlich hat sich die heiße Uranmasse jeweils durch die dicke Stahlwand des Druckbehälters hindurch in den Betonboden des Containments geschmolzen. In welchem Zustand sie sich befindet, weiß niemand. Noch immer tritt Radioaktivität aus. Und die Gefahr einer neu startenden Kettenreaktion im AKW Fukushima ist noch lange nicht gebannt.

Am 11. März, ein Jahr nach Beginn der atomaren Katastrophe in Fukushima, wird es in Deutschland sechs große Demonstrationen oder Aktionen in verschiedenen Städten und an Atomstandorten geben. Die Proteste werden von regionalen Bündnissen organisiert.

jm

Infos zu Demonstrationen und Aktionen am 11. März:
www.ausgestrahlt.de

Anzeige

Schon den Geldhahn abgedreht?

Soll wirklich die Atomlobby von Ihrem Strombezug profitieren? Wo der Strom herkommt ist wichtig – wo das Geld hingeht noch wichtiger: Wir sind aus einer Bürgerbewegung entstanden und beziehen Ihren ökologischen Strom ausschließlich von Produzenten, die keine Beteiligung von AKW-Betreibern oder deren Tochterunternehmen haben. **Wechseln Sie! Umso schneller, desto besser.**

EWS ElektrizitätsWerke Schönau

- Einziger Anbieter mit der Gesamtnote „Sehr gut“ (Vergleich Ökostromanbieter: Bund der Energieverbraucher e.V., III/2004)
- Sauberer Strom zum fairen Preis – bundesweit!
- Förderprogramm mit über 750 Anlagen in Bürgerhand

guter Strom. guter Preis Elektrizitätswerke Schönau 07673/888 50 www.ews-schoenau.de

Fukushima und kein Ende

Jahrestag einer von Menschen gemachten Katastrophe

Am 11. März jähren sich zum ersten Mal die Ereignisse rund um das Nukleardesaster im Kernkraftwerk Fukushima Daiichi (Japan). Ausgelöst wurden sie durch ein Beben des Meeresbodens der Stärke 9,0 und einen darauffolgenden Tsunami an der ostjapanischen Küste. Dass es danach zum Super-GAU kommen konnte, lag jedoch an den Entscheidungsträgern der Betreiberfirma TEPCO. Dafür wurden sie Ende 2011 von der konzern- und globalisierungskritischen Stiftung *ethecon* mit dem „Internationalen ethecon Black Planet Award“ geschmäht.

Elke von der Beeck, Vorsitzende des ethecon-Kuratoriums, verliest die Grußworte

Foto: Johannes Nies

Vor und nach den Explosionen mit der anschließenden Kernschmelze trafen die Konzern-Verantwortlichen Entscheidungen, bei denen die Reaktorsicherheit - und somit die Sicherheit und der Schutz der Angestellten, der Anwohner und der Umwelt - eine untergeordnete Rolle spielte. Wichtig war ihnen allein die Profitmaximierung. Über vieles kann man nur fassungslos den Kopf schütteln. Neben allen bekannten Argumenten gegen die Atomkraft mit ihren langfristigen Folgen ist schon der Bau von Kernkraftwerken in einem so erdbebengefährdeten Land wie Japan, das an der geologischen Bruchzone von vier tektonischen Platten liegt, ein echtes Spiel mit dem Feuer. Dass ausgerechnet in dem Land, dem die Welt das Wort „Tsunami“ verdankt, ein Atomkraftwerk direkt an der Küste gebaut wird, ist schlichtweg unverantwortlich. Warnungen von Geologen und Ingenieuren hat der Energiekonzern regelmäßig ignoriert. Häufig wurde sogar Druck auf sie ausgeübt, um über Bau- und Wartungsmängel Stillschweigen zu bewahren. Fakt ist, dass die Kernschmelze durch das Ausfallen der Notstromaggregate und somit der Stromversorgung und des Kühlsystems nach dem Wassereinbruch begann. Dies hätte durch eine höhere Tsunami-Schutzmauer und durch die - eigentlich übliche - Absicherung durch mehrere Back-up-Systeme verhindert werden können. Doch das Geld dafür sparte sich der Konzern.

Selbst als die Katastrophe sich schon abzeichnete, entschieden sich die Konzernmanager zunächst gegen eine Kühlung der Brennstäbe mit Meereswasser, da dieses die Reaktoren dauerhaft unbrauchbar macht (Später wurden „Kommunikationsprobleme“ als Grund für diese Verzögerung angegeben). So nahm die Kernschmelze ihren Lauf. Zu den ersten Aufräumarbeiten schickte TEPCO zwangsweise eigene Arbeiter, die teilweise keine Ahnung von den vor Ort notwendigen Aufgaben hatten, sowie sogenannte „Nuklearsklaven“, derer sich japanische AKW-Betreiber häufiger bedienen. Hierbei handelt es sich um meist obdachlose Tagelöhner, denen in der Regel weder ausreichende Schutzkleidung noch Informationen über die Gefährlichkeit ihrer Arbeit gegeben werden. Auch die Anwohner der betroffenen Region wurden lange Zeit im Unklaren darüber gelassen, wie schwerwiegend dieser Atomunfall wirklich war. So wurde mit den Evakuierungen viel zu spät und viel zu zögerlich begonnen.

Hunderttausende in Not und Elend

Aus diesen Gründen hat die Stiftung *ethecon* den Vorsitzenden Tsunehisa Katsumata, den ehemaligen Präsidenten Masataka Shimizu und weitere Manager und Großaktionäre des TEPCO-Konzerns mit dem „Internationalen ethecon Black Planet Award 2011“ an den Pranger gestellt.

Die Schmährede zur Preisverleihung hielt der bekannte Politikwissenschaftler Prof. Dr. Elmar Altvater im Rahmen der *ethecon*-Tagung Ende November 2011 in Berlin. Der Mitbegründer des Instituts Solidarische Moderne, der auch Mitglied des wissenschaftlichen Beirats von Attac ist, fand für die Entscheidungsträger des Konzerns klare Worte: „Die TEPCO-Leute haben Hunderttausenden ihrer Landsleute Not und Elend gebracht, tragen für langwierige Gesundheitsschäden infolge der Verstrahlung Verantwortung, auch dafür, dass große Areale des Landes für lange Zeit unbewohnbar sein werden und dass in die Nahrungskette radioaktive Stoffe in nicht bekannter Menge und mit nicht genau abschätzbarer Wirkung gelangen konnten. Kurz, die vermaledeiten TEPCO-Leute sind verantwortlich für den größten anzunehmenden Unfall in der Nukleargeschichte“.

Gleichzeitig betonte Altvater, dass nicht nur das TEPCO-Management Verantwortung für die langfristige Verstrahlung trägt: „An dem nukleokratischen System sind viele andere „Charaktermasken“ eines Kapitalismus beteiligt, der sich keine Fesseln anlegen lassen möchte, um möglichst große Profite machen zu können, auch wenn die Erde bebt, das Wasser sich zur Sintflut türmt und atomare Brennstäbe schmelzen.”

Schmähpreis für die TEPCO-Verantwortlichen

Foto: Gabriele Senft

Als eines der vier größten Nuklear-Unternehmen der Welt unterscheidet sich TEPCO nicht sehr von den anderen Großkonzernen. Das Aktienkapital halten in erster Linie die Stadt Tokyo sowie große japanische Lebensversicherer (!) und Banken. Bereitwillig haben sie die Gewinne eingestrichen, die durch Einsparungen in den Bereichen Wartung, Sicherheit und Kontrolle maximiert wurden. Die Kosten für die Katastrophe hingegen soll die japanische Bevölkerung tragen.

Jetzt “TEPCO stoppen!” unterstützen

Daher hat die Stiftung *ethecon* unter dem Motto “TEPCO stoppen!” eine Kampagne gestartet, mit der sie vom Konzern den Ausstieg aus der Atomtechnologie sowie die Haftung der Großaktionäre und der verantwortlichen Manager fordert. Darüber hinaus verlangt sie die Ächtung des TEPCO-Konzerns und die Bestrafung seiner Entscheidungsträger.

Es kann nicht sein, dass immer wieder die Gewinne privatisiert werden, die Kosten und vor allem die Risiken aber von der Bevölkerung und den Steuerzahlern getragen werden müssen. Und es kann erst recht nicht angehen, dass der Schaden an Mensch und Umwelt nur groß genug sein muss, um sicherzustellen, dass die Verantwortlichen nicht strafrechtlich verfolgt werden. Der bloße Rücktritt eines mit der jeweiligen Katastrophe in Verbindung gebrachten Geschäftsführers verringert nur den Druck auf den Konzern, ändert aber keineswegs dessen Geschäftspraktiken - sei es nun bei TEPCO und dem Super-GAU in Fukushima, bei BP und der Deepwater-Horizon-Explosion und Ölpest im Golf von Mexiko oder irgendeiner anderen, von Menschen verschuldeten Katastrophe. Wer auch immer dafür jeweils verantwortlich ist, muss die Konsequenzen tatsächlich tragen!

Um die TEPCO-Manager und -Großaktionäre mit ihrer Verantwortung zu konfrontieren, plant die Stiftung *ethecon* die Übergabe ihres Schmähpreises zusammen mit japanischen Organisationen und Aktivisten im Rahmen der Aktionärshauptversammlung des Konzerns Ende Juni.

Unterstützen kann man die Kampagne “TEPCO stoppen!” online im Aktionen-Bereich der Webseite *www.ethecon.org*. Das Dossier über TEPCO und das Flugblatt “TEPCO stoppen!” können bei *info@ethecon.org* bestellt oder im Download-Bereich heruntergeladen werden.

Bettina Schneider

www.ethecon.org

Solidarische Landwirtschaft

Agrarwirtschaft jenseits von Markt und Staat - eine Utopie?

Das ökologische, soziale und kulturelle Desaster der Landwirtschaft liegt im Zwang zur marktwirtschaftlichen Verwertung begründet. Einen Schritt heraus aus diesem Zwang versucht die „Solidarische Landwirtschaft“ zu gehen, um damit den Grundstein für eine andere Agrarwirtschaft zu legen. In diesen Projekten schließen sich Bauern/Bäuerinnen und Konsument/-innen zusammen, um ihr Bedürfnis nach ökologisch erzeugten Lebensmitteln zu befriedigen. Für ein Jahr im Voraus soll die Deckung der Kosten für die Produktion und die Bedürfnisbefriedigung der Bauern/Bäuerinnen (zum Beispiel Löhne) zugesichert werden. Innerhalb dieser Zielsetzung können alle nach ihren (finanziellen) Fähigkeiten beitragen und nach ihren Bedürfnissen ernten (zum Beispiel Gemüse). Nicht nur die Forderung nach „fairen“ Preisen wird in diesem Modell obsolet. Die Produkte haben keinen Tausch- beziehungsweise Geldwert mehr. Auch werden wieder viele Menschen in die Landwirtschaft mit einbezogen. Und das nicht in den von Bauernorganisationen viel geforderten „fairen“, aber weiterhin abstrakten Lohnarbeitsverhältnissen sondern in Form freier Tätigkeit. Die Höfe wären endlich freie Lernorte, soziale Bindeglieder und Träger von kulturellem Leben in unserer Gesellschaft.

Ernährungsautonomie und geschlossene Kreisläufe

Diese Landwirtschaft jenseits der Marktzwänge sähe dann ganz anders aus. Menschen könnten auf dem Land bleiben oder dorthin zurückzukehren und neue Formen des kollektiven Arbeitens erproben. Vor allem Bauern/Bäuerinnen, aber auch junge Menschen und Städter würden ihre Ernährungsautonomie zurückgewinnen. Ernährungsautonomie hieße, die Kontrolle über Nahrungssysteme in offenen Gemeinschaften (nicht von Staaten oder Nationen) wieder zurückzuerlangen und durch diese neuen Systeme eine kooperative, kollektive, unabhängige und an den wirklichen Bedürfnissen der Menschen orientierte Produktion, also eine Alternative zum Kapitalismus zu schaffen.

Ein solcher Acker-, Gemüse- und Obstbau würde sich im Nachahmen natürlicher Ökosysteme üben. Mit der Bodenfruchtbarkeit im Fokus würde er versuchen, die Vielfalt und Biomasseproduktion zu maximieren und die Eingriffe in das empfindliche Bodenökosystem zu minimieren. In einen mit Pflanzenresten bedeckten Boden würde direkt die nächste Saat gelegt. Die Fruchtfolgen würden dem Boden genug Zeit zur Regeneration lassen. Nährstoffkreisläufe würden dezentral und regional geschlossen. Stickstoff wird nur noch mit Hilfe von Pflanzen gedüngt, die diesen aus der Luft binden (Leguminosen). Andere Nährstoffe werden dezentral verfügbar gehalten und durch eine getrennte Sammlung der Bioabfälle und menschlichen Ausscheidungen nach hygienischer Aufbereitung wieder in die Betriebe zurückgeschickt.

Die Landschaft würde durch Pflanzungen zwischen den Äckern wieder kleinteiliger. Hecken, Wertholz-, Obst- und Nussbäume zwischen den Äckern prägen das Bild. Es gäbe mehr Raum für Wildtiere. Auf den Äckern würde wieder mehr blühen. Unter jetzigen Bedingungen „unwirtschaftliche“ Früchte würden auf Verlangen der Menschen auf den Feldern wieder kultiviert. Viele ökologische Pflanzenzüchter, von denen viele selbst Bauern/Bäuerinnen in der Region sind, würden sie züchten und vermehren: Lein, Sonnenblumen, Hanf, Saflor, Mohn. Sehr viel mehr Gemüse und Obst und auch Bohnen, Erbsen, Linsen - nicht für die Tiere, wie von bäuerlichen Organisationen oft gefordert, sondern zum menschlichen Verzehr.

Überhaupt würde die Zahl an Nutztieren stark zurückgehen und diese lediglich mit dem gefüttert, was für Menschen nicht verwertbar ist, wie zum Beispiel Gras. Dies scheint nicht nur aus energetischen Gründen (Menschen statt Tiere essen das Getreide) und zur Umnutzung von Flächen angezeigt, sondern auch, weil die Frage, ob der viel geforderte „Respekt vor Tieren“ denn mit Schlachtungen vereinbar ist, gesellschaftlich diskutiert würde. Schafe sollten zur Erhaltung von Naturschutzflächen und zur Produktion hochwertiger Wolle, nicht aber zur „Milch- und Fleischproduktion“ dienen.

Grafik: Jan-Hendrick Cropp

Die Maschinen auf den Äckern würden wieder kleiner und nicht bei nassem Wetter im Matsch wühlen: Angepasste Technik, die dem Boden im richtigen Zustand nicht schadet. Ebenfalls mit angepasster Technik würden die Produkte dieser Landwirtschaft in regionaler Arbeitsteilung verarbeitet. Mühlen, Bäckereien, Mostereien, Ölpressen, Lagerhäuser, Kühlräume; all das würde gemeinschaftlich verwaltet. Hof, Land und all diese Produktionsmittel befänden sich im kollektiven Besitz der Menschen in der Region und würden auch von diesen in Stand gehalten werden.

Energieautonomie

Die gesamte heutige Landwirtschaft ist abhängig von fossilen Ressourcen, dabei könnte sie einen entscheidenden Beitrag zu dezentraler und erneuerbarer Energieautonomie leisten. Bauern/Bäuerinnen und Bewohner/-innen einer Region entscheiden gemeinsam, wie genau sie diesen Beitrag ausgestalten.

Menschen fänden vielleicht wieder einen kooperativen Umgang mit Zugtieren (zum Beispiel Pferden), die eine Wiederentdeckung erleben. Schlepper würden mit Pflanzenöl oder Biogas fahren. Pflanzenöl, das aus Mischkulturen stammt, ergänzt die Nahrungsmittelproduktion und steht nicht zu ihr in Konkurrenz. Blockheizkraftwerke, die Biogas in Strom und in Wärme verwandeln, vergrößern in Gewächshäusern das Angebot an Wintergemüse. Biogas, das aus Reststoffen, also Bioabfällen, Fäkalien und auch Biomasse (zum Beispiel Kleegras), gewonnen wird, die früher an Tiere verfüttert wurden.

Grünland könnte ebenfalls so genutzt werden, vor allem dort, wo seine Biodiversität eine Erhaltung und Pflege anzeigt. Artenarmes Grünland könnte wieder aufgeforstet werden. Entweder langfristig oder im schnellen Umtrieb könnte es mit Weiden und Pappeln bepflanzt werden, die nach einigen Jahren geerntet und als Hackschnitzel in einem Heizkraftwerk genutzt werden. Ein weiterer Teil der landwirtschaftlichen Biomasse könnte ebenfalls mit Energiegewinn verkohlt werden. Diese spezielle Kohle, zusammen mit den anderen Reststoffen der Energieerzeugung verkompostiert, ergäbe dann einen Bodenverbesserer, der CO_2 aus der Atmosphäre als Kohlenstoff im Boden speichert. Damit wäre die Landwirtschaft klimaneutral, wenn nicht sogar eine Kohlenstoffsenke. Den gleichen Effekt hätten Baumaterialien wie Hanf- und Flachsmatten, die als festgelegter Kohlenstoff die Altbauten in der Region warmhalten.

Luftschloss? Utopie!

Wie unrealistisch all dies auch scheint: Angesichts der sich zuspitzenden Krisen sind Utopien bitter nötig. Und wir täten gut daran, alles dafür zu tun, dass diese oder andere Visionen schleunigst Wirklichkeit werden. Denn dies und noch viel mehr ist das Potenzial freier menschlicher Kreativität, der wir uns immer wieder gegenseitig berauben.

Jan-Hendrik Cropp

Mehr Informationen:
www.solidarische-landwirtschaft.org
www.wir-haben-es-satt.de
www.reclaimthefields.org

Anzeige

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen

DER RABE RALF
Die Berliner Umweltzeitung

Unkonventionelles und Hintergründiges aus der vielfältigen Umweltszene
Tipps, Termine & Adressen

Kostenlos an vielen Berliner Auslageorten wie Bibliotheken, Bio-, Natur- und Umweltläden oder für jährlich 20 € per Abo ins Haus.
Kostenlose Probenummer:
DER RABE RALF
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin

Viet Nam Blues

Reise in ein melancholisches Land

Früh um 6 Uhr wird schon gekocht, Pho-Suppe fürs Frühstück. Noch im Halbschlaf steigt mir unausweichlich der Geruch durch den Hotelschacht in die Nase. Die Klimaanlagen scheppern dazu ihre Musik. Stimmengewirr, Lachen. Um 5.30 Uhr wird es hell, das Leben erwacht in den Straßen von Hanoi.

Unser Hotel liegt im Hoan Kiem Viertel. Im Foyer sitzt zu jeder Tageszeit ein dünner Mann. Mit seinem khakifarbenen Oberhemd, dem aufsteigendem Zigarettenqualm und dem wachsamen Blick sieht er aus wie ein Parteifunktionär aus einem alten vietnamesischen Film.

Unser Hotel wird vorwiegend von einheimischen oder asiatischen Touristen bewohnt, ist ein wenig heruntergekommen und angenehm familiär. Beim Frühstück in der Halle regnet es schon mal durch und die jungen Frauen am Empfang sprechen so gut wie kein Englisch. Das gleichen sie aber mit einer unvergleichlichen Geste bei der Schlüsselübergabe und betörendem Lächeln wieder aus. Die Zimmermädchen sind vergleichsweise zum Schwatzen aufgelegt, beherrschen Englisch auch viel besser. Immer wieder bitten wir sie, die Klimaanlage in unserem Zimmer nicht anzuschalten, ein Wunsch, den sie wahrscheinlich seltsam finden. Klimaanlagen gibt es überall - im Taxi, in den Restaurants, in den Bussen. Sie fressen den Strom und hindern uns daran, uns an die heiß-feuchte Luft der Natur zu gewöhnen, die uns jedes Mal wieder überrascht.

Ein Geheimnis ist zunächst, wie der Straßenverkehr funktioniert. Die Ampeln können es nicht sein, denn alle fahren los, wann immer sie wollen. Bei Rot, bei Grün, egal. Die Ampeln sind so eine Art Dekoration für die Hunderte von Motorrädern und die Autos. Anfangs halten wir die Ganzmasken vor den Gesichtern der Hanoier für modisch übertrieben, nach drei Tagen wünschen wir uns selbst eine. Die Luft ist zum Ersticken. Das liegt vielleicht auch daran, dass alle so langsam fahren. Das Prinzip ist: fahre so, dass du auf alles noch gut reagieren kannst. Denn jeder fährt seinen Weg mit asiatisch unbewegter Miene durchs Gewirr, und alle überqueren aufs Geratewohl die Straße.

Touristen erkennt man weniger an der Kleidung als am Verhalten. Sie stehen am Ufer der Fahrbahn und warten brav auf eine Gelegenheit. Die kommt aber nicht. Die muss man sich nehmen. Man darf keine Angst haben. Das Leben ist hart genug.

Es gibt keine öffentlichen Mülleimer oder Container. Der Müll wird auf der Straße abgelegt. Das sieht auf den ersten Blick chaotischer aus als es ist. Ähnlich wie der Straßenverkehr folgt die Müllentsorgung sehr wohl einem Ordnungsprinzip. Dafür gibt es den Rinnstein. Dort wird der Müll täglich von Arbeiterinnen mit ihren Strohhüten abgeholt.

Geht auch ohne Ampel - Straßenverkehr in Hanoi

Was Ho Chi Minh nie wollte

Wir haben eine Stadtrundfahrt durch Hanoi geschenkt bekommen. So lernen wir die Schrecken einer Guide-Tour kennen. Als Bestandteil einer Herde furchtbar gekleideter Menschen verlieren wir für Stunden unsere Individualität. Den Leiter beginnen wir nach seinem sechsten Mahnruf zu ärgern. Als wir zu dem grauen Monumentalbau kommen, in dem Ho Chi Minhs konservierte Leiche liegt, frage ich, warum man dem Revolutionsführer das zumutet. Ich hatte gelesen, dass er sich in seinem Testament Einbalsamierung und Mausoleum verbeten hatte. Ja, aus Respekt vor ihm hätte man den Wunsch des Mannes ignoriert, antwortet der Reiseleiter mechanisch. Das verstehe, wer kann, ich nicht. Aus Respekt vor Ho Chi Minh wäre ich nicht in die Leichenhalle gegangen, aber er ist ohnehin zur Kosmetik in Moskau. Ein paar Bruderverträge funktionieren also immer noch.

Regen-Reise zur Parfum-Pagode

In Deutschland wurden wir gewarnt: wir kämen genau in die Regenzeit, in die Saison der Taifune. Aber was das wirklich bedeutet, Regenzeit, erfuhren wir auf dem Ausflug zur Parfum-Pagode. Wir hatten natürlich unsere Regenjacken im Hotel gelassen, weil man sich bei der Hitze einfach keinen Regen vorstellen kann. Es fing mit harmlosen Tropfen an, als wir aus dem Bus stiegen. Während der Verhandlungen über ein Ticket für die einstündige Bootsfahrt regnete es stärker. Unsere Reisebekanntschaft, ein australisches Pärchen, holte tolle Regenjacken aus den Rucksäcken und war rundum versorgt. Neidisch guckten wir auf die stabilen Kapuzen, Reißverschlüsse und Hochkragen. So reisen Profis. Wir dagegen streiften unsere dünne Leinenjäckchen über, die bald wie nasse Lappen an uns hingen. Wir saßen im Stahlboot und stets regnete es auf uns herab. Der Fluss mit seinen Ufern aber war wunderschön.

Am Fuße des Parfum-Berges angekommen, kauften wir resigniert jene Regencapes, die wie eine dünne Decke bis zum Boden reichen und ob ihrer schlechten Qualität für eine einmalige Verwendung gedacht sind. Damit wird man von den Händlern praktisch erpresst. Wir waren froh und kauften unterwegs noch jeweils zwei weitere, denn sie hielten nicht mal den Ausflug über.

Dann ging es aufwärts, aufwärts, aufwärts zur Parfum-Pagode. Dazu der Regen, der flutartig wurde und nicht mehr aufhören wollte. Für den Rest des Tages wurden wir nass bis auf die Haut. Aber der Anblick des Regenwaldes und die Parfum-Pagode waren es wert. Die Pagode ist ein von der Natur geschaffenes Heiligtum und so erhaben, dass sie sich unserer Fotografie entzog.

Auf dem Fluss zum Parfum-Berg

Fotos: Angelika Nguyen

Kriegsmuseum in Saigon

Im südlichen Saigon besuchen wir das Kriegsmuseum über den Vietnamkrieg. Schon weithin sind an dessen Eingang ehemalige Flugabwehrraketen zu sehen. Als bleibendes Symbol und möglicherweise heutiger Ansporn. Das Museum selbst ist für uns Pflicht. Nirgends sonst bekommt man solche Dokumentationen, O-Töne und Artefakte zu sehen wie hier. Interessant ist das Vokabular. Einerseits heißt es ganz klar Angriffskrieg der Amerikaner und ist ein ganzer Saal nur für die Präsentation zahlreicher Kriegsverbrechen der US-Armee eingerichtet, andererseits gibt es eine Art Kontrastprogramm: der Vietnamkrieg im Spiegel der zeitgenössischen amerikanischen Presse. Bunte Life-Titel blicken herab, mit gefesselten Vietnamesen, Durchhalte-Parolen für die US-Army, Motivations-Headlines.

Von den Fotos und Geschichten, den Augenzeugenberichten und Zahlen musste man sich dann erst mal erholen. Wir waren durch die Räume gewandert und hatten das Trauma Vietnams im Zeitraffer erlebt. Agent Orange, Massaker, kaltblütige Morde an Kindern, Bombardements, Napalm.

Abends sitzen wir an einer viel befahrenen Straßenkreuzung mitten in Saigon, trinken Rotwein und essen Pommes Frites, mal ganz unvietnamesisch. Drei Mal kommt dieselbe Straßenhändlerin mit ihrem Kind auf dem Arm und will uns bunten Schmuck verkaufen. Wir wollen nichts kaufen. Sie versteht das nicht. Für sie sind wir die Reichen.

Angelika Nguyen

Ökotreibstoffe, Landraub und Hunger

US-Experten kritisieren „grüne“ Scheinlösungen im Klimaschutz und werfen reichen Staaten Heuchelei vor

Während sich die Teilnehmer der Weltklimakonferenz in Durban (Südafrika) im Dezember 2011 um verbindliche Klimaziele drückten, haben Wissenschaftler die Zusammenhänge zwischen vermeintlichen Klimalösungen und chronischem Hunger in den Entwicklungsländern aufgespürt. Ihr Fazit: Die „falschen“ Alternativen wie Biotreibstoffproduktion und Emissionshandel und der in Afrika stattfindende Landraub („Land Grabbing“) bringen die lokalen Kleinbauern um Land und Lebensgrundlage.

Das in den USA ansässige *Oakland Institute (OI)* wirft den USA, den reichen EU-Staaten, der Weltbankgruppe und anderen Entwicklungsagenturen „Heuchelei“ vor. Ausgerechnet diejenigen böten sich den Opfern von Hunger- und Naturkatastrophen als Helfer an, die mit umfangreichen Investitionen in klima- und entwicklungsfeindliche Projekte das Leid erst verursacht hätten.

Die industrialisierte Landwirtschaft ist verantwortlich für 13,5 Prozent aller weltweiten Treibhausgase - vor allem Methan und Lachgas (N_2O). So setzen Düngemittel, deren verwendete Menge heute 800 mal höher ist als noch vor 100 Jahren, riesige Mengen an N_2O frei. Hinzu kommt, dass bei der Düngemittelproduktion fossile Brennstoffe verfeuert werden, die nach Schätzungen der Welternährungsorganisation FAO bis zu 41 Millionen Tonnen Kohlendioxid (CO_2) im Jahr freisetzen.

Jährlich 158 Millionen Tonnen CO_2-Emissionen verursachen die schweren landwirtschaftlichen Maschinen. Durch den Betrieb der Geräte, die riesige Mengen Wasser zu den industriell betriebenen Plantagen pumpen, werden weitere 369 Millionen Tonnen CO_2 in die Erdatmosphäre abgegeben.

Die Mär vom grünen Kraftstoff

Negativ wirkt sich einem neuen OI-Bericht zufolge die Herstellung von Biotreibstoffen aus, die die USA und einflussreiche „Player“ der Eurozone vorantreiben. Was als „grüne Lösung“ verkauft werde, verschlinge in Wirklichkeit Unmengen an Wasser. Darüber hinaus verursache die Biotreibstoffproduktion lange und treibstoffdurstige Transportketten, um den Kraftstoff von A nach B zu schaffen.

Das *Oakland Institute* schätzt, dass die Umwandlung von Regenwäldern und Graslandschaften in Biotreibstoffplantagen 17- bis 420-mal mehr CO_2 freisetzt als das, was sich durch den Ersatz herkömmlicher Kraftstoffe einsparen lässt.

Allein die USA wollen in den kommenden Jahren den Einsatz von Biotreibstoffen um 30 Prozent erhöhen. OI schätzt, dass im Südlichen Afrika derzeit auf fünf Millionen Hektar Land Energiepflanzen für die Biotreibstoffproduktion sowie Eukalyptusbäume wachsen. Nutznießer seien allein transnationale Konzerne und deren Herkunftsstaaten.

Die chinesische Regierung besitzt inzwischen acht Millionen Hektar Land in der Demokratischen Republik Kongo, auf dem Ölpalmen für die Biotreibstoffproduktion angebaut werden, während sich der britische Bioenergiegigant *Crest Global Green* Verträge über insgesamt 900.000 Hektar Land in Mali, Guinea und Senegal gesichert hat.

Kirchen an schmutzigen Deals beteiligt

„Ebenso schockiert hat uns die Entdeckung, dass etliche skandinavische Kirchen in Staaten wie Mosambik in Projekte investieren, die mit illegalen Landnahmen zu tun haben“, berichtet Frederic Mousseau vom *Oakland Institute*. „Das hätten wir von Hedgefonds erwartet, nicht aber von Kirchen.“

Das Oakland Institute fand heraus, dass die Regierung in Mosambik eine in Südafrika angesiedelte Firma namens *EmVest Asset Management*, die derzeit ein 2.000 Hektar großes Grundstück für den Anbau von Nahrungsmitteln und für Viehzucht unter den Pflug nimmt, für den Zeitraum von 2010 bis 2015 von der Zahlung der Einkommenssteuer befreit hat. Die mosambikanischen Steuerzahler werden dadurch um eine Million Dollar geprellt.

Via Campesina-Bauernbewegung demonstriert beim UN-Klimagipfel, Cancun 2010

Foto: Simon Rawles/Oxfam-www.flickr.com

In einem ähnlichen Fall handelte die Firma *AgriSol Energy* mit der Regierung von Tansania Steuererleichterungen für ein 325.000 Hektar großes Gebiet aus, das Schätzungen zufolge dem Agrokonzern Nettoeinnahmen in Höhe von jährlich 275 Millionen Dollar bescheren wird. Der Betrag übersteigt den jährlichen Haushalt des tansanischen Landwirtschaftsministeriums.

Die ostafrikanische Nichtregierungsorganisation Uwazi moniert in einem Bericht, dass in Tansania 2009/2010 Steuern in Höhe von 425 Millionen Dollar erlassen wurden. Mit diesem Betrag hätte man die Mittel für den Bildungsbereich um 40 Prozent und für den Gesundheitssektor um 72 Prozent aufstocken können.

Scheinlösungen und Täuschungsmanöver

Der CO_2-Emissionshandel ist ebenfalls ein entscheidender Faktor für das „Land Grabbing“, auch wenn der Handel mit Treibhausgas-Zertifikaten gern als Lösung aller Klimaprobleme angepriesen wird. So sind am Handel mit den sogenannten CO_2-Credits Großunternehmen und Staaten beteiligt, „was ihnen erlaubt, zu Hause mit der Verschmutzung weiterzumachen“, heißt es in dem Bericht. Der CO_2-Handel stehe für eine schlechte Weltklimapolitik.

„Da es sich um ein verhältnismäßig junges Phänomen handelt, können wir noch nicht alle möglichen Auswüchse des Problems erkennen“, sagt Mousseau zum Schluss des Gesprächs. „Wohl aber kennen wir die unmittelbaren negativen Folgen dieser Praxis, etwa wenn Investoren nichtheimische Pflanzen kultivieren und damit die lokale Umwelt zerstören, artenreiche Savannen durch Monokulturen ersetzen und indigenen Gruppen das Recht auf ihr Land und ihre traditionellen Praktiken verweigern.“

„Im Südsudan wissen nur die wenigsten Regierungsvertreter über Biotreibstoffe geschweige denn über CO_2-Kreditpunkte Bescheid. Das erklärt, warum sie häufig bereit sind, diese Rechte ohne Gegenleistung zu verschenken“, meint David Deng, Forschungsleiter der South Sudan Law Society. „Werden diese ‚grünen Deals‘ im jungen Staat Südsudan vorangetrieben, werden wir Zeugen eines Wohlstandstransfers von den Landeigentümern des Südsudan zu den transnationalen Konzernen in den globalen Norden.“

Vertreibung ins Elend

Das norwegische Holzunternehmen Green Resources Ltd. arbeitet an einem Plan, in Tansania 7.000 Hektar Grasland durch Pinien- und Eukalyptusmonokulturen zu ersetzen, was die Vernichtung der lokalen Artenvielfalt und die Vertreibung der dort lebenden Kleinbauern zur Folge hätte. In Sierra Leone hat ein Investitionsprojekt der Firma Socfin Agricultural Company im Bezirk Pujenhun Menschen um ihre Existenzgrundlage gebracht, ohne ihnen alternative Arbeitsmöglichkeiten bereitzustellen. „Dort werden ältere Menschen, die ihr Land verloren haben, nicht beschäftigt, und Frauen müssen um 4.30 Uhr früh für Jobs anstehen, die sie selten erhalten“, berichtet Joseph

Rahall, der Leiter der lokalen Umweltorganisation Green Scenery.

„Riesige Landflächen wurden gerodet, um Ölpalmen in Monokulturen anzupflanzen, die mit einer artenreichen Pflanzenwelt nichts gemein haben“, berichtet der Umweltschützer. Familien aus dem Hochland hätten eine artenvielfältige Anbauweise entwickelt und damit Nahrungsmittelengpässen entgegengewirkt. „Doch viele dieser Familien haben aus Angst, dass ihre Farmen von den Multis vereinnahmt werden, die Bewirtschaftung ihrer Felder eingestellt.“ Gemeindemitglieder, die friedlich gegen die illegalen Landnahmen protestierten, seien verhaftet worden und müssten mit einem Gerichtsverfahren rechnen, berichtete Rahall. „Die Länder des Nordens haben mit ihrer Vorliebe für Biotreibstoffe uns um unsere grundlegende menschliche Sicherheit gebracht.“

Uganda - Vertreibung der Kleinbauern durch Monokulturen der Agrarkonzerne

Foto: Simon Rawles/Oxfam-www.flickr.com

Steuerfreiheit für Landräuber

Afrikas Wälder speichern jährlich mehr als 1,2 Milliarden Tonnen CO_2. Da aber monokulturelle Investitionsprojekte diese und andere artenreiche Ökosysteme in ihrer Existenz bedrohen, dürfte bald nicht mehr viel übrig sein, um Hunger- und Klimakatastrophen abzuwehren.

„Ob sie nun der Biotreibstoffproduktion oder Exportwirtschaft dienen, Monokulturen bringen die Ökosysteme an ihre Grenzen“, meint dazu der UN-Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung, Olivier De Schutter. „Sie brauchen zu viel Wasser, versagen bei der Regenerierung der Böden und verlangen den Einsatz von Unmengen an Pestiziden, weil die natürlichen Schutzmaßnahmen (dank der Pflanzenvielfalt) wegfallen.“

Dass die industrielle Landwirtschaft die Nahrungsmittelproduktion bis 2050 um 70 Prozent steigern kann, hält De Schutter für nahezu ausgeschlossen. Die durch Düngemittel und Pestizide erzielte Ernteteigerung beeinträchtige zusammen mit der Zerstörung der Regenwälder und anderer verbliebener CO_2-Senken an sich schon die Nahrungsmittelproduktion, und zwar noch bevor die Ökosysteme ihre Selbsterhaltungsfähigkeiten endgültig eingebüßt hätten.

Wettlauf gegen die Zeit

Der nicht nachhaltige Umgang mit der Natur sei „ein Wettlauf gegen die Zeit, den wir irgendwann verlieren werden und der dazu führt, dass sich der Klimawandel und dessen Fähigkeit, Ernten zu zerstören, nur noch beschleunige“, warnt De Schutter im Gespräch. In einem Bericht für den UN-Menschenrechtsrat hatte der UN-Sonderberichterstatter 2010 die Notwendigkeit betont, endlich auf eine ökologisch vertretbare Landwirtschaft umzusteigen. Erforderlich seien traditionelle Praktiken, die die Produktivität der Böden gewährleisteten, hieß es in der Studie. Auch wurde eine natürliche Schädlingsbekämpfung unter Einbeziehung bestimmter Bäume, Pflanzen und Insekten empfohlen.

„Durch die agroökologischen Projekte ist es gelungen, die durchschnittlichen Agrarerträge in 57 Entwicklungsländern um 80 Prozent zu steigern. In allen afrikanischen Projekten konnten sie sogar um 116 Prozent zulegen“, berichtet De Schutter. Projekte, die man kürzlich in 20 afrikanischen Staaten durchgeführt habe, hätten in einem Zeitraum von drei bis zehn Jahren eine Verdopplung der Ernten verzeichnet. „Dass wir uns Hals über Kopf in eine zweite ‚grüne Revolution‘ stürzen, die auf industrielle Lösungen im großen Stil setzt, ist vor allem deshalb eine Tragödie, weil sich alternative Lösungen quasi in Reichweite befinden“, stellt der UN-Sonderberichterstatter fest.

Die nachhaltige Landwirtschaft braucht wenig Kapital. Doch der Landraub in Afrika, der nicht zuletzt durch das Streben nach klimafreundlichen Energieträgern angetrieben wird, bringt viele arme Länder auf dem schwarzen Kontinent um das Land, das sie selbst so dringend benötigen. Aufgrund der Steuerbefreiungen, die Regierungen multinationalen Investoren anbieten, sind sie gleich doppelt angeschmiert. Neben dem Land fehlen ihnen auch die Gelder für lokale Entwicklungsmaßnahmen.

Neue Kolonialisierung

„Der Blick in die Vergangenheit zeigt uns, dass es bei der Kolonialisierung vorrangig darum ging, alle Ressourcen aus den Kolonien zu holen, die die Kolonisatoren brauchten“, erläutert Henry Saragih, Generalkoordinator der 200 Millionen Mitglieder zählenden internationalen Bauernbewegung La Via Campesina. Zunächst habe man Land und Nahrungsmittel gestohlen. Erst später seien Öl, Gas und Mineralien hinzugekommen. Heute kämpften Bauern und Indigene in Afrika und anderswo darum, dass man ihnen ihr geraubtes Land zurückgebe.

Betrachtet man den Preis, der ausländischen Unternehmen oder Staaten für Land in Afrika abverlangt werde, fühlt man sich schnell an die Kolonialzeit erinnert. Während die USA für einen Hektar Land pro Jahr eine Pacht von 16.000 Dollar verlangen, hat Äthiopien dem Unternehmen Saudi Star des saudisch-äthiopischen Milliardärs Mohammed Al-Amoud gleich 10.000 Hektar für 60 Jahre zum Nulltarif überlassen. Mali hat für einen ebenso langen Zeitraum gleich 100.000 Hektar Land verschleudert.

„Unsere Untersuchungen ergaben, dass Akteure wie die Weltbank-Gruppe (WBG) und die US-Entwicklungsagentur USAID Regierungen nicht nur zur Privatisierung von Land drängen, sondern auch zur Änderung lokal geltender Landbesitzrechte“, sagt Frederic Mousseau vom Oakland Institute. In zahlreichen afrikanischen Staaten arbeite die WBG mit den Zentralregierungen an einer Abschaffung der wenigen schwachen Gesetze, die die Landrechte von Bauern schützen.

2007 hatte die WBG-Vertreterin in Mosambik, Susan Hume, die dortige Regierung aufgefordert, die geltenden Landbesitzrechte zu überdenken, eine Erstattung der Umsatzsteuer für private Unternehmen zu beschleunigen und neue Lizenzen für Land auszugeben. Die Weltbank wäre erfreut, der Regierung in diesem Prozess zu Seite zu stehen, sagte Hume.

Neue Ökosozialismus-Bewegung

Auf der Weltklimakonferenz im letzten Jahr im südafrikanischen Durban hatten sich Gegner dieser Entwicklungen mit den Graswurzelnetzwerken zur Ökosozialismus-Bewegung zusammengeschlossen. Sie soll einen wirtschaftlichen Wandel herbeiführen, der die Rechte der Erde künftig in den Mittelpunkt rückt. Die Einfriedung von Gemeindeland, so Joel Kovel, Mitbegründer der US-Organisation *Ecosocialist Horizons*, sei der Anfang des Kapitalismus gewesen. Die Gründung der Occupy-Bewegung in den USA sei auch als ein Versuch zu betrachten, eine Rückgabe der Gemeingüter zu erreichen und die neuerliche Kontrolle über die Produktionsmittel zu gewinnen.

Kanya D‘Almeida

Die Autorin arbeitet für die unabhängige internationale Nachrichtenagentur IPS (www.ipsnews.de). Wir danken für die freundliche Genehmigung zum Abdruck.
Übersetzung: Karina Böckmann

“Es gibt Wichtigeres als dein Film!”

Widerstand gegen Kolumbus und Wasserpreise in dem Film “Und dann der Regen”

Wenn man einen Film dreht, ist Zeit Geld. Das machen die eiligen dynamischen Anfangsszenen des Films “Und dann der Regen” gleich klar. Ein spanisches Filmteam will in Bolivien einen Film über Christoph Kolumbus drehen - mit echten Indios. Darum stehen in Cochabamba jetzt Indios Schlange für die zahlreichen Komparsenjobs. In die schweigenden Menschen kommt Bewegung, als sie wegen des starken Andrangs aufgefordert werden zu gehen. Einer regt sich laut auf. „Man hat uns gesagt, jeder würde eine Chance bekommen“. ruft ein Mann aus der Schlange. Regisseur Sebastian sieht daraufhin genauer hin und macht eine folgenschwere Entdeckung. Dieser Mann, er heißt Daniel, ist genau richtig für die Hauptrolle des Indio-Häuptlings Hatuey, der in seinem Film Kolumbus die Stirn bietet.

„Mit dem wirst du Ärger haben”, sagt Produzent Costa jedoch zu Sebastian. Er meint Daniels Auftreten in der Komparsenreihe und weiß nicht, wie sehr er den Nagel auf den Kopf getroffen hat. Denn Daniel hat nicht nur das starke Gesicht, das der historische Film von Costa und Sebastian braucht, sondern er ist auch einer der Anführer des gegenwärtigen Aufstandes gegen die Privatisierung des Wassers durch IWF und Bechtel-Konzern in Cochabamba. So fürchten die beiden Filmemacher, denen die geringe Entlohnung der indigenen Komparsen mit zwei Dollar pro Tag willkommen ist, um die Unversehrtheit ihres Hauptdarstellers. Sie gehören zu denen, die an der Ausbeutung der ärmeren Länder via Globalisierung mitverdienen, auch wenn sie sich für politisch durchaus korrekt halten. Das Anliegen der Aufständischen interessiert sie wenig. Durch die Dreharbeiten jedoch werden sie hineingezogen und irgendwann zur Parteinahme gezwungen. Eine starke Konstellation.

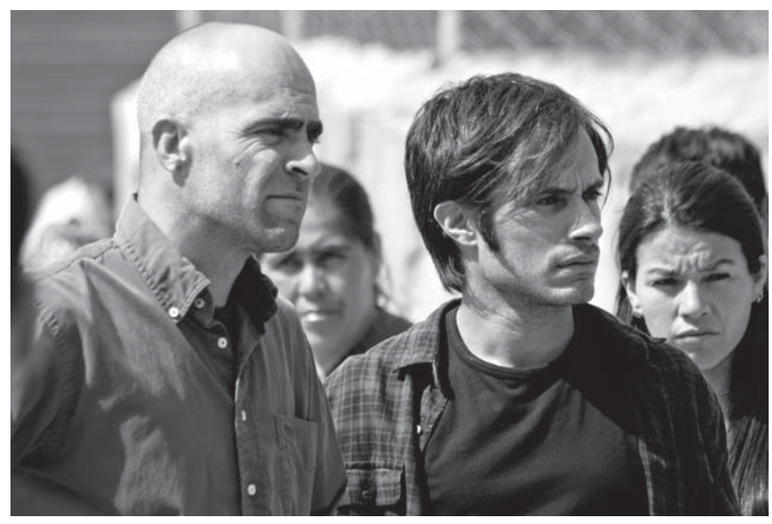
Mitten unter den Komparsen: Daniel, Anführer des Widerstandes

Foto: www.hoehnepresse.de

So erzählt der Film die Wandlung zumindest einer Figur: des Produzenten Costa. In einer dramatischen Szene, in der Daniels Frau durch die Straßensperren zu ihrer schwer verletzten Tochter gelangen will, muss Costa sich entscheiden. Er rettet die Tochter unter Einsatz seines Lebens. „Es gibt Wichtigeres als dein Film!” sagt Daniel einmal am Drehort eindringlich zu Sebastian, aber es ist Costa, der das irgendwann begreift.

Obwohl der Sinneswandel von Costa im letzten Drittel des Films etwas konstruiert und der Rollentausch des zunächst verständnisvolleren Sebastians und des knallharten Produzenten wenig nachvollziehbar sind, bleibt es ein Film mit großen Momenten.

Es gibt mehrere Hauptdarsteller: Luis Tosar als Costa, Gaél Garcia Bernal als Sebastian und Karra Elejalde als Kolumbus-Darsteller. Aber das eigentliche Ereignis des Films ist das Gesicht von Juan Carlos Aduviri, der Daniel und den Häuptling Huatey quasi in einer Doppelrolle spielt. Es ist das Gesicht indigener Emanzipation sowohl im Widerstand gegen Kolumbus 1492 als auch im Wasserkrieg 2000, den der Film in spannend semidokumentarischer Weise wieder aufleben lässt. Es sind diese Szenen vom Wasserkrieg, die an faschistische Militärdiktaturen und an Dokumentarfilme Südamerikas aus den 1980er Jahren erinnern.



Konfrontiert mit der Gegenwart: Produzent Costa und Regisseur Sebastian

Foto: www.hoehnepresse.de

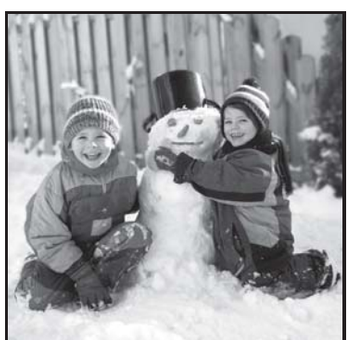
Mit dem Film im Film, der den Indio-Aufstand gegen Kolumbus erzählt, schaffen Filmautor Paul Laverty und die Regisseurin Icíar Bollaín ein Gleichnis von großer emotionaler Kraft. Sie schlagen einen überzeugenden Bogen über die Jahrhunderte von den Gräueltaten der Eroberer bis zu Schnäppchenpreisen für indigene Komparsen und zum Wasser als Ware in der Gegenwart. Der Film verzichtet auf die Zelebrierung des Sieges der Aufständischen im Jahre 2000, deren Forderung tatsächlich erfüllt wurde. Statt dessen bleibt der Film von gewisser Melancholie und seltener politischer Verantwortlichkeit.

Der Tod des Indiohäuptlings Hatuey auf dem Scheiterhaufen, das dynamische Bild des Helikopters mit dem riesigen Holzkreuz überm Urwald, die bewegende Schlussszene im Taxi - das ist großes Kino. *Angelika Nguyen*

Und dann der Regen - También la lluvia
Drama, Spanien/Bolivien 2010 - 103 Minuten
Hauptdarsteller: Luis Tosar Gael García Bernal, Juan Carlos Aduviri, Karra Elejalde und andere
Regie: Icíar Bollaín
Buch: Paul Laverty

www.und-dann-der-regen.de

Anzeige



Sich um wichtige Dinge kümmern

und nicht um Wartung, Werkstattbesuche oder TÜV.

cambio CarSharing ist die praktische Alternative zum eigenen Auto:

in Prenzlauer Berg, Kreuzberg und Schöneberg.

cambio CarSharing

www.cambio-CarSharing.de
030 - 9120 67 91

Die Kuh ist kein Klimakiller!

Wie die Agrarindustrie die Erde verwüstet und was wir dagegen tun können

Endlich beschreibt das mal jemand in dieser Ausführlichkeit und gut verständlich! Die Kuh ist nicht nur kein Klimakiller sondern lässt buchstäblich das Gras wachsen und macht das Dauergrünland zu einer großen CO_2-Senke. Die meisten klimarelevanten Emissionen aus der Landwirtschaft stammen gar nicht von der Kuh. Sie sind vielmehr den synthetischen Düngemitteln und der immensen Produktion von Kraftfutter zuzuschreiben, wobei Lachgas als vielfach (295-mal) wirksameres Klimagas entsteht. Dabei brauchen Rinder gar kein Kraftfutter. Sie sind mit ihrem besonderen Vormagensystem und Verdauungstrakt ausgestattet, der es ihnen ermöglicht, sich allein von Gras und Pflanzenmaterial zu ernähren und aus für den Menschen unverdaulichen Bestandteilen diese in Milch und Fleisch umzuwandeln. Die Kuh ist per se kein Nahrungskonkurrent des Menschen.

Die Autorin zeigt sehr anschaulich, wie die diffizil die Verdauung der Rinder funktioniert, wie über Vormägen und Wiederkäuen und die Symbiose mit Billiarden Mikroorganismen der Aufschluss von Pflanzenbestandteilen funktioniert. Sie beschreibt auch, wie in den letzten 40 Jahren in den westlichen Industrienationen Kosteneinsparung bei gleichzeitiger Steigerung der Milch- und Fleischleistung oberste Priorität bei den meisten Landwirten und in der Landwirtschaftspolitik hatte.

Rinder auf Hochleistung gezüchtet, sollten in immer kürzerer Zeit immer mehr Milch und Fleisch liefern. Dafür mussten sie immer intensiver, also energie- und proteinreicher, gefüttert werden. Die in der EU verfütterten Proteine kommen zu zwei Dritteln aus Entwicklungs- und Schwellenländern, und immer noch fällt Regenwald den Sojafeldern zum Opfer.

Rinder haben jedoch Schwierigkeiten, energiereiches Hochleistungsfutter zu verdauen. Das können tatsächlich die Allesfresser Schwein, Huhn und Mensch besser. Man hat die Rinder vom *genialen Graser* mit dem Alleinstellungsmerkmal Milch und Fleisch aus Gras und Heu mit Hilfe der symbiotischen Mikroben zum schlechten Futterverwerter gemacht. Mit der falschen Ernährung hängt auch die kurze Lebensdauer der Kühe zusammen: Mit einer durchschnittlichen Lebenserwartung von 4 bis 5 Jahren bleiben sie weit unter dem Möglichen von 10 bis 15 Jahren.

Besonders zu danken ist der Autorin für die Darstellung der klimatischen Bedeutung des Dauergrünlandes, auch für den gesamten Ernährungskreislauf. Dauergrünland ist auf 40 Prozent der Landfläche der Erde zu finden, auf 70 Prozent der Landwirtschaftsflächen. Es speichert in den Wurzeln ein Drittel des globalen Kohlenstoffs. In Steppenböden wird regional mehr als 80 Prozent der Biomasse in den Wurzeln vermutet.

Dennoch wird dem Grünland nicht genug Bedeutung beigemessen und es wird in erheblichen Größenordnungen umgepflügt, um daraus Äcker zu machen. Dabei kann nachhaltig genutztes Grünland pro Flächeneinheit mehr nutzbare Energie hervorbringen als Ethanol aus Mais oder Soja. Zum Beweis zitiert die Autorin aus verschiedenen Studien und Langzeituntersuchungen. Sie beschreibt das Potenzial der Gräser zur Erhöhung der Bodenfruchtbarkeit bei gleichzeitiger Entlastung der Atmosphäre von CO_2, das in ihrer Mehrjährigkeit begründet liegt. Sie beschreibt, warum Grünland *anders* ist als Acker und Wald, nämlich eine „Co-Evolution von Gras und Grasern“. Längst ist es eine Binsenweisheit, dass das Grasen bei den Gräsern einen Wachstumsimpuls setzt, also wachsen Gräser trotz und wegen der Beweidung. Dabei kann ein Mähen den Biss und Tritt der Rinder nicht ersetzen.

Wie eine nachhaltige Weidewirtschaft aussehen kann und schon praktiziert wird, stellt die Autorin sowohl theoretisch als auch an Praxisbeispielen dar. Die Beschreibung der *Low Stress Stockmanship* - als einem Verfahren des an der Körpersprache der Rinder angepassten achtungsvollen Umgangs mit den Tieren - macht klar, was artgerechte Tierhaltung meint.

Gudrun Vinzing

Anita Idel
Die Kuh ist kein Klimakiller!
Wie die Agrarindustrie die Erde verwüstet und was wir dagegen tun können
Schweisfurth-Stiftung Reihe Agrarkultur im 21. Jahrhundert
Metropolis-Verlag, Weimar bei Marburg 2011
200 Seiten, 18 Euro
ISBN 978-3-89518-820-6

Das Rätsel der grünen Rose ...

... und andere Überraschungen aus dem Leben der Pflanzen und Tiere

Das Buch von Josef H. Reichholf ist wohl weniger ein fächerübergreifendes naturwissenschaftliches Werk als eine Reise in die Vergangenheit des Münchner Zoologen. Reichholf nimmt den Leser mit auf einen Spaziergang über Obstwiesen, durch dichte Buchenwälder und die Auenlandschaft am Inn, wie er sie in seiner Jugend erleben durfte.

Auf über 300 Seiten entfalten sich die verrücktesten Phänomene und Symbiosen zwischen Pflanzen und Tieren unserer Breitengrade. So beschreibt der 67jährige Ökologe, wie er sich als Junge die rätselhaften „grünen Rosen“ nicht erklären konnte. Also jene frischen Weidentriebe, die nicht mehr weiter wachsen und deren Blätter im Austausch dazu dicht wie Rosenblüten zusammen stehen. Dass diese wunderschönen Blüten durch den Fraß der einfachen Weidengallmückenlarven entstehen, wird zu einem Schlüsselereignis für den neugierigen Jugendlichen. Die Natur und ihre vielschichtigen verzahnten Vorgänge lassen den Autor seit damals nicht mehr los.

Jene Naturwunder müsse man nicht in fremden Ländern suchen, man solle lediglich in den Garten, den nahe gelegenen Park oder eine angrenzende Wiese gehen und werde die unglaublichsten Dinge erleben, so Reichholf. In seinem Werk vermittelt er nicht nur eine Fülle an Wissen, sondern besticht vor allem mit der Privatheit seiner Gedanken. Denn Reichholfs Werdegang ist nicht zuletzt die Geschichte des Naturschutzes in Deutschland mit allen Höhen und Tiefen.

Der Autor erklärt in „Das Rätsel der grünen Rose“, dass man Mensch und Umwelt nie voneinander losgelöst betrachten darf und sich beide von jeher gegenseitig bedingt haben. Das Buch erklärt nicht nur die Dynamik der Natur, sondern macht auch wieder Lust auf Spaziergänge im heimischen Wald.

Natalie Schultz

Josef H. Reichholf
Das Rätsel der grünen Rose
oekom verlag, München 2011
332 Seiten, 19,95 Euro
ISBN 978-3-86581-194-3

Anzeige

Wildpflanzen

Gesundheit kostenlos

Nach der jüngeren Eiszeit prägte die Pflanze ganze Landstriche. Auch unsere Vorfahren eroberten sie für sich, wie Grabfunde und Mythen belegen: Sei es als nahrhafte Speise, als Symbol für Fruchtbarkeit und Zeugungskraft oder als Blitzableiter am Haus. Noch heute werden die biegsamen Zweige für Wünschelruten, Pfeil und Bogen und Flechtzäune gern genutzt. Es ist der wohlbekannte Strauch mit Namen

gewöhnlicher Hasel
(Corylus avellana)

aus der Familie der Birkengewächse, auch Haselnuss, Hexenhasel, Waldhasel, Welschhasel oder Zeller Nuss genannt.

Botanische Merkmale: Aus zahlreichen ziemlich geraden Stämmchen mit glatter Rinde, die einer gemeinsamen Basis entspringen, entsteht ein drei bis sechs Meter hoher baumartiger Strauch. Frische Triebe sind graugelb, ältere mehr dunkelbraun. Vor den Blättern erscheinen die Blüten. Während die herabhängenden gelben männlichen, Kätzchen auffallen, sind die weiblichen an den Enden der jungen Triebe - kleine knospenartige Blüten mit roter pinselartiger Narbe - eher unscheinbar. Blütezeit ist am Ende des Winters von Februar bis April. Die Blätter wachsen wechselständig an kurzen Stielen am Strauch. Sie sind rundlich bis herzförmig, enden zugespitzt und sind am Rand grob doppelt gesägt. Junge Blätter haben eine weiche Behaarung. Im Herbst fällt die reife, allen bekannte hartschalige Haselnuss aus den sie becherartig umhüllenden Hochblättern.

Vorkommen: zwischen Buschwerk, an Waldrändern und in lichten Wäldern, meist in sonnigen Lagen. Der Hasel (mit größeren Früchten) wird auch als Obstbaum kultiviert.

Ernte und Erntezeit: Die Blütenkätzchen mit dem Blütenstaub von Februar bis März, anschließend die Blattknospen und die sich gerade entfaltenden Blätter bis etwa Ende April bzw. bis August zum Trocknen, die reife Nuss fällt ab September herab.

Hauptinhaltsstoffe: In den Blüten Flavonoide und Eiweiß; in den Blättern Flavonoide, Gerbstoffe, Vitamin C und ätherische Öle; die Nüsse sind reich an hochwertigen Ölen, an Eiweiß, Kohlenhydraten, an Mineralstoffen und Spurenelementen wie Kalium, Kalzium, Magnesium, Eisen sowie an den Vitaminen B1, B2, E und A.

Geschmack: Blätter herb bis leicht erdig, etwas pelzig, die Nüsse zarter und süßer als die kultivierten.

Verwendung in der Küche: Junge Blätter können an Spinat, Suppen und Gemüse gegeben werden. Aus älteren getrockneten Blättern wird Tee gebrüht bzw. Tabak gestreckt. Haselnusskätzchen (mit Blütenstaub) werden ebenfalls getrocknet für Tees, die gemischt mit Holunder- und Lindenblüten gegen Grippe getrunken werden. Die Blüten würzen, getrocknet und gemahlen, scharfe Gemüsegerichte, Chutneys und Mehlspeisen. Der vielfältigen Verwendung der Nüsse sind keine Grenzen gesetzt, sei es als Bereicherung von Rohkostsalaten, Panaden, Saucen, süßen und herzhaften Speisen, Likören, Marzipan und vielem mehr. Gekeimt sind sie ein Hochgenuss. Auch ein - allerdings nicht lange haltbares - schmackhaftes Öl für Salate, Rohkost, Backwaren und zum Braten lässt sich aus den Samen pressen.

Gesundheitlicher Wert: Die Volksmedizin empfiehlt Blätter, Rinde und Kätzchen für die innerliche und äußerliche Anwendung, außer bei Menschen, die allergisch auf die Pflanze reagieren. Sie wirkt adstringierend, blutreinigend und –stillend, fiebersenkend, gefäßverengend, leicht schweiß- und harntreibend sowie krampflösend im Verdauungstrakt und anregend auf den Stoffwechsel. Die Nüsse kräftigen, sind Nerven-, Konzentrations- und Diabetikernahrung. Ihr wertvolles Öl ist auch ein wunderbares Hautpflegemittel, wirkt entzündungshemmend, beruhigend, gewebefestigend.

Elisabeth Westphal

Die Autorin ist Ernährungsberaterin und Marktleiterin auf dem Ökomarkt der GRÜNEN LIGA (Donnerstag, Januar bis März 12 -18 Uhr Kollwitzplatz, Berlin-Prenzlauer Berg)
Tel. 030/ 44339148

Vegane Gemüselasagne

Zutaten für 4 Personen:

Lasagne-Blätter aus 100 Prozent Hartweizengrieß
Geschälte Tomaten (8 Stück)
1 kg Mangold
2 Zwiebeln und 2 Knoblauchzehen
200 g Räucher-Tofu
Cashewkern-Bruch
Meersalz, Pfeffer, Paprika-Gewürz, Thymian, Oregano, etwas Olivenöl

Zwiebeln, Knoblauch und Mangold (Stiele und Blätter) klein hacken. Erst die Zwiebeln und die Stiele des Mangolds, dann den Knoblauch in Olivenöl anbraten und mit 6 Tomaten zu einer Tomatensauce einkochen, mit Meersalz, Pfeffer, Paprika, Thymian und Oregano würzen und eine kleine Prise Zucker beimengen. Die Soße sollte genügend Flüssigkeit enthalten, da die Nudel-Platten sonst nicht gar werden. Die zerhackten Mangold-Blätter der Tomatensauce unterheben. Die restlichen Tomaten in Scheiben schneiden. Den Boden der Auflaufform mit etwas Soße bedecken, Hartweizenplatten einlegen, dann mit der Mangold-Tomaten-Sauce dünn, aber vollständig bestreichen, eine frische Tomatenschreibe drauflegen und die nächste Lage Nudeln beginnen. Wie beschrieben fortfahren, bis alle Zutaten verbraucht sind. Auf die oberste Nudelschicht den Rest Soße verteilen, dann darauf den Räuchertofu zerbröseln und den Cashewkern-Bruch verteilen. Nach Belieben noch etwas Paniermehl drüber geben und ein bisschen salzen.

Bei 180 Grad Celsius 20-30 Minuten überbacken, bis die Nudeln weich sind!

Man kann dieser Lasagne natürlich auch noch jedes andere Gemüse (Pilze, Spinat, Zucchini) beimengen.

Rohkost-Salate mit Äpfeln

Zutaten für 2 Personen:

2 Äpfel
1 ungekochte Rote Bete
Zitronensaft

Äpfel in Stücke zerkleinern, die Rote Bete fein raspeln. Beides vermengen und mit Zitronensaft abschmecken.

2 Äpfel
1 ungekochter Fenchel
Zitronensaft

Äpfel und Fenchel in Stücke schneiden, mit reichlich Zitronensaft abschmecken.

Türkische Leckerei

- vegan und gesund

Sesam-Mus *(Tahin)* und Traubensirup *(Pekmez)*, beides in türkischen Lebensmittelläden zu kaufen.

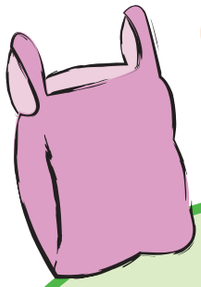
Man verrühre eine kleine Menge Sesam-Mus mit einer noch kleineren Menge Traubensirup. Das Mischverhältnis bestimmt den Geschmack. Beim Verhältnis von zwei zu drei *Tahin* und eins zu drei Pekmez ist die Nascherei sehr süß. Je weniger *Pekmez* man beimengt, desto intensiver und bitterer wird der Geschmack.

Aber Achtung! Man sollte wirklich nur kleine Mengen zubereiten, denn diese Nascherei ist eine wahre Kalorienbombe, und man fühlt sich nach einigen Teelöffeln schon richtig satt!

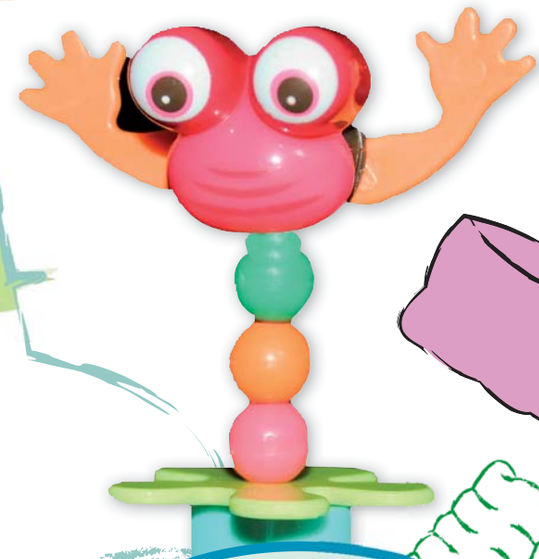
Guten Appetit wünscht
Jana Katharina Nithammer

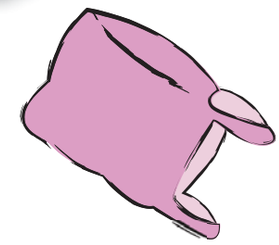
Plastik – Nein, danke!

Wie jeder eine Menge Plastikmüll vermeiden kann

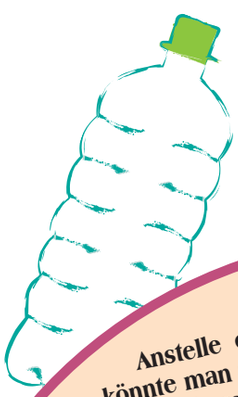


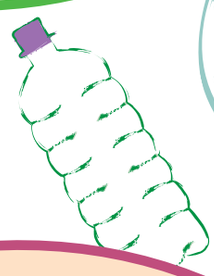
Da steht man wieder an der Supermarktkasse: Auf dem Band liegen die Einkäufe. Doch wie bringt man diese am besten nach Hause? Ein Griff unters Band lässt eine der Tüten des Supermarktes zum Vorschein kommen. Diese Tüten bestehen, wie mittlerweile so viele Gegenstände in unserem Alltag, aus Plastik. Dies ist ein Kunststoff, der aus Erdöl hergestellt wird. Die Dinge aus Plastik sind nicht biologisch abbaubar, sondern zerfallen nur in immer kleinere winzige Teilchen. Dies kann ein großes Umweltproblem werden. Der entstehende Müll, der nicht wiederverwertet werden kann und nicht richtig entsorgt wird, ist noch nach Jahren in der Natur zu finden und kann eine große Gefahr, vor allem für die Tiere, sein. In den Weltmeeren schwimmen viele kleine Stückchen Plastik herum. Viele Meerestiere halten diese Teilchen für Nahrung und fressen sie, wodurch sie sterben können.





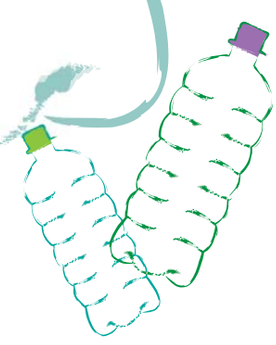
Jeder Deutsche verwendet im Schnitt etwa 65 Plastiktüten im Jahr. Auf der ganzen Welt werden jährlich 600 Milliarden Plastikbeutel hergestellt. Eine ungeheure Menge! Nur wenige Länder versuchen etwas gegen diese unnötige Produktion und den daraus entstehenden Müll zu tun. In einigen Ländern, wie Indien oder Frankreich, ist der Gebrauch und Verkauf dieser Tüten sogar verboten. In Deutschland gibt es dazu keine Regelung. Umso wichtiger ist es also, dass wir selbst versuchen, keine Plastikbeutel zu benutzen.





Anstelle einer solchen Plastiktüte könnte man auch einen Stoffbeutel, einen kleinen tragbaren Einkaufskorb, ein Einkaufsnetz oder einen Rucksack in den Supermarkt mitnehmen. Doch wie kann man noch versuchen, Plastik und anderen Müll zu vermeiden? Ihr könntet eure Eltern bitten, euer Pausenbrot für die Schule nicht noch einmal extra in andere Folien und Verpackungen zu legen, sondern es in eine Brotbüchse zu tun. Die Brotdosen kann man daheim abwaschen und am nächsten Tag wieder mitnehmen. Das spart eine große Menge an Verpackungsmüll ein und ihr macht etwas Gutes für die Umwelt. Beim Kauf von Getränken könntet ihr auch darauf achten, dass ihr lieber Mehrwegflaschen, beispielsweise aus Glas, kauft, als Flaschen aus Plastik, die im Müll landen würden. Viele Produkte wie Milch, Joghurt oder Marmelade gibt es auch in Gläsern. Eine Alternative zu den Lebensmitteln in Plastikbechern. Greift lieber zu diesen Produkten! So kann also jeder in seinem Alltag darauf achten, so wenig wie möglich Plastik zu verwenden. Es ist nicht möglich, ohne diesen Kunststoff zu leben, aber durch diese kleinen Tipps kann man seinen Plastikmüll reduzieren.

Menina Krienke



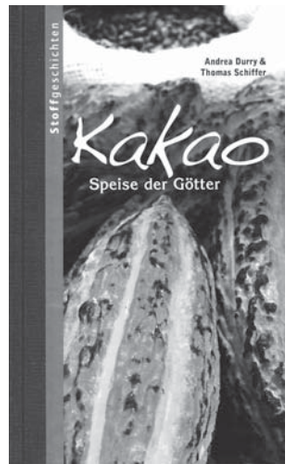
Göttlicher Trank, königlicher Genuss!

Neuerscheinung Kakao – Speise der Götter

Mit *Stoffgeschichten* gibt der oekom verlag in Kooperation mit der Universität Augsburg eine Buchreihe heraus, die in einem beachtlichen Umfang die globalen Wege vieler Stoffe untersucht. Stoffgeschichten analysieren die gesellschaftlich-politischen wie kulturellen Hintergründe, die sich hinter fertigen Produkten verbergen. Erzeugnisse, die häufig gedankenlos in unserem Einkaufswagen landen.

Als siebtes Buch dieser Reihe wurde jetzt die Geschichte eines früheren Luxus-Lebensmittels dargestellt. Unter dem Titel **„Kakao – Speise der Götter“** wird in zehn Kapiteln ein aufregender Teil unserer europäischen Kulturgeschichte mit ihren Jahrtausende alten Wurzeln im mesoamerikanischen Raum beschrieben. Wer heute Kakao- und Schokoladenerzeugnisse günstig kauft und konsumiert, genießt möglicherweise nach der Lektüre des vorliegenden Buchs ein Stück Schokolade mit noch größerer Andacht.

Die Autoren, Andrea Durry als Soziologin und Völkerkundlerin und Thomas Schiffer als Historiker, sind durch ihre Arbeit jahrelang mit dem Schokoladenmuseum Köln verbunden. Vielleicht erfuhren sie hier ihren Impetus. Beide haben eine Fülle von packenden, historisch-kulturellen Fakten zusammengetragen und diese auf rund 350 Seiten verständlich aufbereitet. Die Fülle des Materials wird in kongenialer Weise durch zahlreiche Abbildungen ergänzt.



In den einzelnen Kapiteln ziehen Durry/Schiffer einen großen Bogen von der Herkunft des Kakaobaums *(Theobrama cacao)*, dessen Anbau und Ernte, beleuchten die weiten Wege des Welthandelsguts Kakao und widmen sich ausführlich seiner Umwandlung in feine Schokolade.

Nie werden die damit in engem Zusammenhang stehenden sozialpolitischen Faktoren außer Acht gelassen. Als Stichpunkte sollen genügen: die Arbeit der Kakaobauern, Kinderarbeit und Schokoladenindustrie, Fairer Handel und neueste Produkttendenzen.

In zwei Kapiteln widmet sich das hervorragend recherchierte Buch einem geschichtlichen Exkurs. Der Leser erfährt erstaunliche Dinge über die alten Olmeken, Mayas und Azteken, über ihre Eroberung und Kolonisierung. Dann erreichen die Früchte von *Theobrama cacao* Europa. Zunächst ist Kakao eine Art Luxusdrink des Adels, bevor er im 19. Jahrhundert zum Vorzeigegetränk des Bürgertums avanciert.

Schließlich beschreiben die Autoren die Demokratisierung eines einstigen Luxusguts zum allgemeinen Konsumartikel. Und der Leser erfährt neben vielen anderen interessanten Details erhellende Bemerkungen zu neuen Trends und Verkaufsstrategien.

Im Anhang gibt es zusätzlich eine Übersicht zur Systematik des Kakaobaums mit Sorten, Herkunft und Anbaugebieten sowie der gegenwärtigen Ausbreitung dieser Pflanze.

Ein solch umfangreiches Sachbuch ist schwerlich in „einem Zuge“ zu bewältigen. Den faktenstrotzenden Stoff sollte man sich besser stückweise „auf der Zunge zergehen“ lassen. Dann sicherlich mit mehr Gewinn und auch Genuss an der Lektüre.

Kakao gehört zum Glück nicht zu der Sorte von Büchern auf dem umkämpften Literaturmarkt, die schnell veralten, wie manch hoch gelobter „Bestseller“ unserer Tage. Zu diesem fesselnden und erhellenden Werk kann man getrost noch nach vielen Jahren greifen. *Christoph Vinz*

Andrea Durry/Thomas Schiffer
Kakao - Speise der Götter
oekom verlag München, 2012
349 Seiten, 29,95 Euro
ISBN 978-3-86581-137-0

„Always look on the bright side of life“

Alles hat seine Zeit, nur ich hab keine Wege in eine neue Zeitkultur

Seit Mitte der 1980er Jahre schreibt Karlheinz A. Geißler, langjähriger Professor für Wirtschafts- und Sozialpädagogik, über das Thema Zeit. Unter dem jetzt erschienenen Titel “Alles hat seine Zeit, nur ich habe keine” nimmt uns Geißler auf rund 250 Seiten mit auf eine Reise durch die Geschichte der Zeit. Im Untertitel verrät er sein eigentliches Anliegen an den Leser: Möge dieser „Wege in ein neue Zeitkultur” finden! Quasi als „Spätwerk“ fasst der Autor sein umfangreiches Wissen nun zusammen. In den vier Kapiteln des Buches geht es vor allem um die verschiedenen Formen der Wahrnehmung der Zeit.

Vormoderne - Alles hat seine Zeit

Vor der Erfindung der Uhr - von Sonnenuhren in Klöstern einmal abgesehen - redete man nicht über die Zeit, man lebte sie. Der Alltagsrhythmus ergab sich aus dem, was zu tun war. Der Mensch war bei der Arbeit, beim Gebet und tat im Übrigen, was Gemeinschaft und Tradition verlangten. Zeit wurde als Wechsel der Tages- und Jahreszeiten wahrgenommen. Die Berichterstattung begnügte sich mit ungefähren Angaben.

Geißler verortet hier auch das Subsistenzprinzip: „Ein über den Erhalt der Existenz hinausgehendes Erwerbsstreben galt als unlauter und wurde nicht, wie das heute der Fall ist, belohnt und gefördert.“ Der Fortschrittsgedanke war weitestgehend unbekannt.

Dennoch verklärt Geißler die Freiheiten eines solch „zeitlosen“ Lebens nicht zur Idylle: „Ohne Zwänge und Opfer sind diese ‚Freiheiten‘ nicht zu haben gewesen“. Er verweist auf vielfache materielle Armut, Schutzlosigkeit vor Naturgewalten und Krankheiten epidemischen Ausmaßes.

Moderne - Alle Macht der Uhr

Vermutlich zwischen 1280 und 1320 erfindet ein Mönch in der Lombardei die mechanische Uhr und das jetzt präzise Kirchengeläut wird zum Wegbereiter der modernen Zeit. Später weicht die kirchliche Macht der weltlichen - Uhren erscheinen jetzt auch an Rathäusern. Typische Wortschöpfungen der Moderne werden „Tempo“ und „Rekord“. Spätestens mit der Erfindung der Dampfmaschine wird Zeit zu Geld und die Stechuhr zur ultimativen Ordnungsleistung der Uhr.

Als 1893 die Deutsche Standardzeit eingeführt wird, muss man zur Umrundung des Bodensees mit der Eisenbahn die Uhr nicht mehr fünfmal umstellen. Gleichwohl, so Geißler, bleiben „Uhr und Bürokratie … beide Äste vom gleichen Baum, dem Baum des Eins-nach-dem-anderen“. Ende des 19. Jahrhunderts wird zum ersten Mal Stress diagnostiziert, damals noch Neurasthenie oder Zeitkrankheit genannt.

Postmoderne - Alles zu jeder Zeit

Der typische Vertreter der Postmoderne ist der „homo simultans“, also der Gleichzeitigkeitsmensch. Diese Simultanten haben ihren Zweitwohnsitz im Internet und sind umgeben von elektronischen Zeitverdichtern. Aber auch wer sich nicht für einen Simultanten hält, kann sich dem „Alles-gleichzeitig-und-zwar-sofort“ nur schwer entziehen: Multitasking und Globalisierung („Entgrenzung“) sind die ganz normalen Erscheinungsformen unserer Zeit.

Über „Muss-Rhetorik“ und Entscheidungsstress führt uns Geißler zu vermeintlichen „Freiheiten, die sich in einer Steigerungsspirale verheddern“ und so unversehens in Zwänge umschlagen.

Wege aus der Zeitfalle

Als Wege aus der Zeitfalle bietet Geißler unter anderem folgende Lösung an: „Es geht darum, allen Geschehnissen, allen Dingen und Aufgaben eine jeweils angemessene Geschwindigkeit zu geben“. Und weiter: „Zeit muss man nicht von der Uhr ablesen, Zeit muss man vor allem leben - und am besten folgt man dabei der Empfehlung der Monty Pythons „ALLWAYS LOOK ON THE BRIGHT SIDE OF LIFE“.

Geißler wäre nicht Geißler, wäre sein Text nicht gespickt mit Einlassungen bedeutender Geistesgrößen - unbedingt lesenswert!

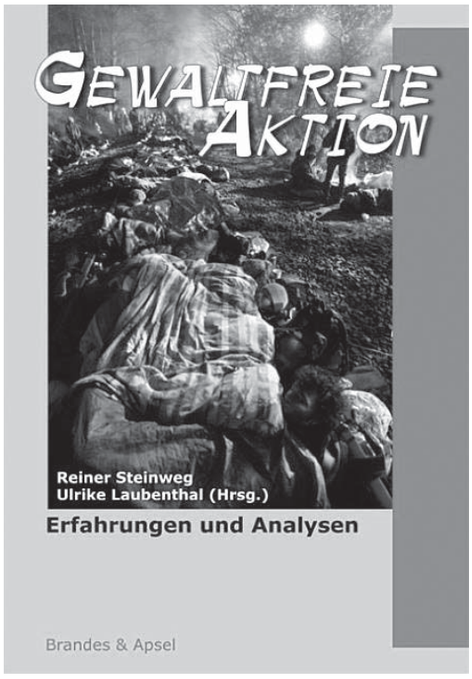
Jörg Parsiegla

Karlheinz A. Geißler
Alles hat seine Zeit, nur ich hab keine
Wege in eine neue Zeitkultur
oekom verlag, München 2011
251 Seiten, 19,95 Euro
ISBN 978-3-86581-250-6

Gewaltfreiheit in Theorie und Praxis

Erfahrungen und Analysen über zivilen Ungehorsam

Frieden schaffen ohne Waffen“ - Pazifismus als radikale Ablehnung von Gewalt zur Konfliktlösung ist hierzulande ein Begriff, vor allem als Reaktion auf den Rüstungswettlauf während des Kalten Krieges. Als sich die militärische Lage in Europa entspannte, wurden neue Felder des Widerstands erschlossen: der sozio-ökonomische und ökologische Aspekt, gewissermaßen der „innere Frieden“ und der Frieden des Menschen mit seiner Umwelt, rückten stärker in den Mittelpunkt. Immer mehr weiteten sich pazifistische Widerstandsformen zu einer Protesthaltung gegen politische Fehlentwicklungen aus.



Die großen „Kampfbegriffe“ des Anti-Kriegs-Pazifismus - „soziale Verteidigung“ als Ziel, „ziviler Ungehorsam“ als Methode - eint ein Prinzip, das auch in den zeitgenössischen Modellen des Protests leitend ist: Gewaltfreiheit. In dem Sammelband „Gewaltfreie Aktion - Erfahrungen und Analysen“ betrachten 25 Autorinnen und Autoren das „Phänomen Gewaltfreiheit“ systematisch anhand von grundlegenden philosophischen Ideen und soziologischen Theorien sowie in historischer Perspektive mit zahlreichen Fallbeispielen, die Geschichte mach(t)en. Der Band wurde von dem Friedensforscher Reiner Steinweg und der Trainerin für gewaltfreie Aktion Ulrike Laubenthal herausgeben.

Die Beiträge sind nach Inhalt und Methode sehr unterschiedlich. Theoretische und analytische Arbeiten - etwa zum Konzept der „Gütekraft“, das Hildegard Goss-Mayr einführte, um die als zu passiv erachteten Begriffe „Gewaltlosigkeit“ oder „Gewaltfreiheit“ zu ersetzen - wechseln sich ab mit Erfahrungsberichten und praktischen Tipps für die Organisation und Durchführung konkreter Aktionen. Dazu zählen Anti-Castor-Proteste genauso wie Demonstrationen gegen den G8-Gipfel oder Stuttgart 21. Dazu zählt aber auch das vielleicht bedeutendste Beispiel für erfolgreichen friedlichen Widerstand, die Leipziger Montagsdemonstrationen des Wendeherbstes 1989, über die der damalige Pfarrer der Nikolaikirche, Christian Führer, in einem Interview Auskunft gibt.

Für religiöse und nichtreligiöse Menschen

Politische Vorbilder der Gewaltfreiheit sind Martin Luther King und Mahatma Gandhi. Ihr Ideengeber war Jesus Christus mit seiner Forderung nach Gewaltverzicht - auch dem Feind gegenüber - in der Bergpredigt. Tatsächlich kommen die meisten, die sich in Theorie und Aktion der Gewaltlosigkeit verschrieben haben, de facto aus einem christlichen Umfeld und tragen die Motive der Bergpredigt in ihre Arbeit für Frieden und Gerechtigkeit hinein. Doch die Anwendung des Gütekraft-Prinzips ist nicht auf Christen beschränkt, vielmehr verweist der damit verbundene Empathie- und Entfeindungsansatz auf eine über Bekenntnisgrenzen hinweg vermittelbare (und damit auch säkularisierbare) Nächsten- und Feindesliebe.

Alle gewaltfreien Aktivisten eint dabei „ein tiefer Glaube an die Zukunft“ sowie „die Gewissheit, dass die Zuflucht zur Gewalt letztlich immer zu gesellschaftlichen Rückschritten führt“. Der „tiefe Glaube“ hat seine Quelle „in ansonsten höchst unterschiedlichen Religionen“, wie die Herausgeber in ihrer Einleitung klarstellen. Gewaltfreiheit ist religiös motiviert, verpflichtet jedoch nicht „auf eine religiöse Praxis“. Sie ist als Prinzip des vertrauensvollen Miteinanders abhängig von einem positiven Menschenbild, wie es den meisten Religionen eigen ist, jedoch „nachvollziehbar für religiöse wie für nichtreligiöse Menschen“, wie Martin Arnold in seinem Beitrag schreibt.

Wenn aus Gewaltfreiheit Gewalt entsteht

Auch die „friedlichen Revolutionen“ in Nordafrika, deren Bilder seit Frühjahr 2011 um die Welt gingen, lassen sich im Kontext des Sammelbandes besprechen. In seiner Analyse der Umbrüche in den arabischen Ländern vergisst Reiner Steinweg allerdings, die Gefahr einer Islamisierung der Politik und damit einer Verschlechterung der Menschenrechtslage, unter anderem mit einer Verschärfung der Christenverfolgung, zu thematisieren. So droht etwa in Ägypten oder Tunesien durchaus das, was Egbert Jahn mit Blick auf die Iranische Revolution von 1979 feststellt, die ebenfalls von den Massen gewaltlos initiiert wurde: Eine Autokratie - im Iran das Schah-Regime, in Ägypten das Mubarak-Regime – wird durch eine islamistische Diktatur ersetzt.

Gewaltfreiheit kann eben auch strategisch eingesetzt werden, um Menschen für den Protest zu gewinnen und „die Öffentlichkeit“ (also im Wesentlichen die Medien) auf die eigene Seite zu bringen, wissend, dass sich Gewaltfreiheit vermarkten lässt. Gerade deswegen ist das Konzept der „Gütekraft“ wertvoll: Es erinnert an das gewaltfreie Handeln als Selbstzweck, das zur Grundhaltung wird und sich von daher nicht instrumentalisieren lässt.

Der Sammelband wird denen, die wissenschaftlich zu Fragen der Gewaltfreiheit oder Gütekraft, zu zivilem Ungehorsam oder zu aktuellen politischen Protesten arbeiten, einen Überblick über Geschichte und Gegenwart pazifistischer Widerstandsformen verschaffen und neue konzeptionelle Impulse geben. „Praktikern“ wird er helfen, ihr Selbstverständnis vor dem Hintergrund der theoretischen Konzepte zu reflektieren - und die nächste Aktion zu planen. *Josef Bordat*

Dr. phil. Josef Bordat ist Dozent und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Ethnologie der FU Berlin. Er ist außerdem an mehreren Berliner katholischen Gemeinden tätig. Seine Texte erscheinen auf: jobo72.wordpress.com

Reiner Steinweg,
Ulrike Laubenthal (Hrsg.)
Gewaltfreie Aktion -
Erfahrungen und Analysen
Brandes & Apsel, Frankfurt/M.
2011
288 Seiten, 21,90 Euro
ISBN 978-3-86099-689-8

10.-26.2.

Theaterstück: So heiß gegessen wie gekocht
Fr, Sa 19.30 Uhr
So 17 Uhr
Klimakatastrophe mit Musik: Schauplatz des Stückes ist die Küche eines Gasthofs, in dessen unmittelbarer Nähe ein Kohlekraftwerk entstehen soll. Schmissige Songs, heiße Rhythmen, sechs schräge Typen gegen einen übermächtigen Stromkonzern.
Ort: Muskauer Straße 20A
10997 Berlin-Kreuzberg
Eintritt: 14 Euro, ermäßigt 10 Euro, Vorbestellungen:
Info@BerlinerCompagnie.de oder Tel. 030/ 61280493

So 12.2.

Obstbaumschnitt
11-14 Uhr
Dr. Friedrich-Karl Schembecker erläutert den fachgerechten Schnitt, bei guter Witterung auch an einem praktischen Beispiel im Garten der Ökolaube.
Ort: Verwaltungsgebäude, Seminarraum des Freilandlabors Britz, Sangerhauser Weg 1
12349 Berlin, Kosten: 5 Euro, ermäßigt 3 Euro
Freilandlabor Britz e.V., Förderverein zur Naturerziehung im Britzer Garten
Tel. 030/ 703300, Freilandlabor-britz@t-online.de
www.freilandlabor-britz.de

Altes Wasserwerk neu entdeckt
13.30-15 Uhr
Dampfmaschinen und dunkle Gewölbe. Eine Führung durch alte Gemäuer, versteckte Winkel und die Geschichte des Wasserwerks. Bitte Taschenlampen mitbringen und alte Kleidung tragen.
Kosten: Erwachsene 3 Euro, Kinder 2 Euro, Familien 6 Euro
Naturschutzzentrum Ökowerk, Teufelsseechaussee 22-24, 14193 Berlin, Tel. 030/ 3000050
info@oekowerk.de
www.oekowerk.de

Die Ölpalme - Vom Dilemma mit der Nachhaltigkeit
15 Uhr
Vortrag von Kai Walter
Kosten: 5 Euro + ermäßigter Museumseintritt.
Rahmenprogramm zur aktuellen Sonderausstellung „Die Welt der Palmen“.
Botanisches Museum Berlin-Dahlem, Königin-Luise-Str. 6-8, 14195 Berlin

Mo 13.2.

Infoveranstaltung: Solidarische Landwirtschaft
19-21 Uhr
Seit einiger Zeit trägt die Idee der Gemüsegemeinschaften (CSA - Community supported Agriculture) auch im Berliner Umland Früchte. Mehrere Landwirte suchen jetzt Menschen, die sich stadtteilbezogen in Gruppen organisieren.
Café Morgenrot, Kastanienallee 85, Berlin-Prenzlauer Berg

Di 14.2.

Klimaschutz im Alltag- hilft Geld sparen
19-21.15 Uhr
Wie Sie persönlich in Ihrem Haushalt einen Beitrag zum Klimaschutz leisten und über den Umweltschutzeffekt hinaus die Haushaltkasse entlasten können, erfahren Sie in diesem Seminar. Beleuchtet werden u.a. die Bereiche Heizen, Einkaufen und Reisen sowie das Bauen.
Kosten: 3 Euro, Volkshochschule Treptow-Köpenick, Raum 110, Baumschulenstr. 79 - 81, 12437 Berlin

Vernetzungstreffen - regionale Biolandwirtschaft
19.30 Uhr
Für alle, die an alternativen und transparenten Erzeuger/Verarbeiter/Verbraucher-Strukturen jenseits von (Bio-)Supermärkten interessiert sind. Im Rahmen eines “Open-Space”-Abends können Aktive, Gruppen und Projekte neue Synergien anstoßen und entwickeln.
Kinderbauernhof auf dem Görlitzer e.V., Wiener Str. 59b, 10999 Berlin
Infos: www.kiezwandler.de

Fr 17.2.

Wie lange wird die globale Erwärmung dauern?
19.30 Uhr
Folgen der Änderungen in der Atmosphäre werden durch die viel langsamer reagierenden Komponenten tiefer Ozeane und Inlandeisgebiete stark verzögert. Zentrale Frage für Prof. Graßl ist daher, wie lange der anthropogene Treibhauseffekt andauern wird, und ob das von der Völkergemeinschaft vereinbarte Ziel, die Erwärmung im Mittel unter 2°C zu halten, erreichbar und ausreichend ist? Der Vortrag versucht eine Antwort.
Urania Berlin e.V., An der Urania 17, 10787 Berlin-Tiergarten
Infos: www.urania.de/programm

18.2.-19.2.

Bionik - von der Natur abgeschaut und nachgebaut
11-16 Uhr
Was haben Regenwaldfrösche mit Autoreifen, Badeanzüge mit Haifischhaut gemeinsam? Und warum klebt die Spinne nicht an ihrem eigenen Netz? Kinder untersuchen Naturphänomene, machen Experimente und erfahren, dass viele Natur-Modelle Pate für technische Erfindungen standen.
In Kooperation mit Jugend im Museum, für Kinder ab acht Jahren
Kosten: 20 Euro + Material, Anmeldung: Tel. 030/ 266422242
Naturschutzzentrum Ökowerk, Teufelsseechaussee 22-24
14193 Berlin, Tel. 030/ 3000050
info@oekowerk.de
www.oekowerk.de

So 19.2.

Allergien natürlich heilen
11.30-15.15 Uhr
Verschiedene Vorträge mit Informationen und praktischen Tipps.
Kosten für alle Veranstaltungen: 5 Euro, Einzelveranstaltung: 3 Euro
Naturschutzzentrum Ökowerk, Teufelsseechaussee 22
14193 Berlin, Tel. 030/ 3000050info@oekowerk.de
www.oekowerk.de

Di 21.2.

Baumsilhouettenführung durch das Naturschutzgebiet „Fauler See“
11-13 Uhr
Botanische Führung des Umweltbüros Pankow mit Dipl.-Ing. Tomas Blasig.
Treffpunkt: Eingang Stadion Buschallee, Haupteingang zum Naturschutzgebiet „Fauler See“, Suermondtstraße, 13088 Berlin
Verkehrsverbindung: Tram 27
www.umweltbuero-pankow.de/php/kalender.php

Auf zu neuen Ufern - Berlins Stadtentwicklung am Wasser

Auf diesen Seiten stehen Berliner Umwelt-Termine (im weiteren Sinne). GRÜNE LIGA-Termine sind mit dem Logo gekennzeichnet (grau: Mitarbeit).
Wir möchten besonders auch Termine kleinerer Umweltgruppen und BIs veröffentlichen und bitten um rechtzeitige Information bis zum 15. des Vormonats.
Die Redaktion

Adressen: Seite 31

17-21 Uhr
Wasser bewegt Berlin - 6. Stadtgespräch Wasser
Die folgenden Fragen sollen im Mittelpunkt stehen: Wie kann sich Berlin dem Wasser besser zuwenden? Wie lässt sich bürgerschaftliches Engagement am ehesten in Prozesse einbinden? Welche Widerstände müssen überwunden werden, um ein verbessertes Engagement zu ermöglichen?
Berliner Wasserbetriebe, Unternehmenszentrale, Neue Jüdenstraße 1, 10179 Berlin
Infos:
www.stadtgespraech-berlin.de

Do 23.2.

Windenergie - die „upsanddowns“ einer Innovation
17.30 Uhr
Windenergie wird an vorderster Stelle genannt, wenn nach Beispielen für Innovativität, Strukturwandel und Durchbrüchen in der Technikentwicklung gefragt wird. Jedoch war die Erfolgsgeschichte kein Selbstläufer.
Deutsches Technikmuseum Berlin, Vortragssaal, 4. OG, Trebbiner Straße 9, 10963 Berlin-Kreuzberg

Sa 25.2.

Rasenseminar
13.30-14.45 Uhr
Wie erhält man einen unkraut- und moosfreien Rasen? Wie Rasenflächen optimal angelegt und richtig gepflegt werden, wie Pilzkrankheiten, Moosbefall und andere Schadbilder bekämpft werden, erfahren Sie im Kurs.
Eintritt: 3 Euro, Volkshochschule Treptow-Köpenick, Verwaltungsgebäude, Späthstr. 80/81
12437 Berlin-Köpenick

So 26.2.

Naturschutzwerkstatt
11.30-15.30 Uhr
Aus Holz, Lehm und Stroh bauen wir Nistkästen für Vögel und Insektenhotels für Wildbienen, die in fast jedem Garten oder sonnigen Balkon Platz finden.
Kosten: je nach Materialkosten 6-12 Euro
Naturschutzzentrum Ökowerk, Teufelsseechaussee 22
14193 Berlin, Tel. 030/ 3000050
info@oekowerk.de
www.oekowerk.de

Mo 27.2.

Energieberatung
12-15 Uhr
Energieberatung für Bürger/innen mit Dipl.-Ing. Ulrich Kleemann, Energieberater und Sachverständiger. Für jede Beratung ist eine halbe Stunde vorgesehen. Die Hauptthemen sind Wärmedämmung, Fensteraustausch, Heizen und Lüften, Schimmelpilzbefall, Heizungsumstellung und Prüfung der Heizkostenabrechnung.
Kosten: 5 Euro, Anmeldung erforderlich: Tel. 030/ 901822081
Umweltladen Mitte, Rathaus Mitte, Raum 238, Karl-Marx-Allee 31, 10178 Berlin
umweltamt.uwl@ba-mitte.verwaltberlin.de
www.berlin.de/ba-mitte/org/umweltladen

Windkraft- Möglichkeiten und Grenzen der Stromerzeugung
19- 21.15 Uhr
Im Kurs werden die naturwissenschaftlichen und technischen Prinzipien der Stromerzeugung aus Wind vorgestellt und die Rahmenbedingungen, Möglichkeiten und Grenzen der Windenergieerzeugung erörtert.
Volkshochschule Treptow-Köpenick, Raum 110, Baumschulenstr. 79 - 81, 12437 Berlin-Treptow

Di 28.2.

Die Gewächshausanlage des Botanischen Volksparks Pankow
10.10-14 Uhr
Die botanischen Führungen werden von Mitarbeitern des Umweltbüros Pankow organisiert und durchgeführt.
Treffpunkt: In der botanischen Anlage vor dem Gewächshaus, Botanischer Volkspark Pankow, Blankenfelder Chaussee 5, 13159 Berlin
Verkehrsverbindung: Bus 107, 124
www.umweltbuero-pankow.de/php/kalender.php

1.3.-18.3.

Kochen nach der Jahreszeit
jeweils donnerstags
18-21 Uhr
Grundlagen der vegetarischen Vollwerternährung.
VHS Mitte, Raum 108 (Küche), Turmstraße 75, Berlin-Moabit
Anmeldung: city-VHS, Linienstraße 162, Berlin-Mitte
Tel. 030/ 901837474
Gebühren: 36,82 Euro, ermäßigt 24,82 Euro
Weitere Infos: Tel. 030/ 3912059

Fr 2.3.

Rio+20 - Handeln für Transformation und Nachhaltigkeit zwischen Kapitalismus, Krise und Krieg
19-22 Uhr
Diskussionsveranstaltung mit: Prof. Dr. Peter Hennicke (Wuppertal Institut) (angefragt), Prof. Dr. Jürgen Scheffran (Research Group Climate Change and Security, Universität Hamburg), Michael Müller (Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität - Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft“) (angefragt).
Ort: TU Berlin, ZEWK, Seminarräume Franklinstr. 28/29, 10587 Berlin, Infos: www.natwiss.de

Sa 3.3.

Großstadtsafari - Stadtökologie und Klimawandel
11-13 Uhr
Auf einer stadtökologischen Führung rund um das Museum werden viele der innerstädtischen Mitbewohner vorgestellt. Ein besonderer Fokus liegt auf den sichtbaren Zeichen des Klimawandels und dessen Auswirkungen.
Museum für Naturkunde, Invalidenstraße 43, 10115 Berlin-Mitte
Kosten: 5 Euro, ermäßigt: 4 Euro, Begrenzte Teilnehmerzahl. Anmeldung erforderlich!
Infos: www.naturkundemuseum-berlin.de

So 4.3.

Die dunkle Seite des Ökowerks
16-20 Uhr
Wie schwer war die Arbeit an diesem Ort vor 140 Jahren? Führungen und Besuch von WASSERLEBEN und Wasserwerk
Kosten für alle Veranstaltungen: Erwachsene 5 Euro ,Einzelveranstaltung: Erwachsene, 3 Euro
Naturschutzzentrum Ökowerk, Teufelsseechaussee 22, 14193 Berlin
Tel. 030/ 3000050, info@oekowerk.de, www.oekowerk.de

So 11.3.

Der Regenwald bei uns
11-13 Uhr und 14-16 Uhr
Was hast Du mit dem Regenwald zu tun? Viel mehr, als Du denkst! In spannenden Aktionen erfährst Du zusammen mit Deinen Eltern spielerisch vieles über Tiere und Pflanzen der Tropen, und wie wir sie für alle Zeiten nutzen und schützen können.
Kosten: Erwachsene 3 Euro, Kinder 2 Euro, Familie 6 Euro.
Naturschutzzentrum Ökowerk, Teufelsseechaussee 22
14193 Berlin
Tel. 030/ 3000050, info@oekowerk.de, www.oekowerk.de

Di 20.3.

Lust auf einen Gemüsegarten zum Mieten?
19-20 Uhr
Familien, Naturbegeisterte und Städter haben wieder die Möglichkeit, sich einen eigenen Gemüsegarten zu mieten. Mit allem, was man dafür benötigt: jeder Garten ist bereits mit über 20 verschiedenen Gemüsesorten bepflanzt. Auch Gartengeräte, Wasser, Beratung stehen kostenlos zur Verfügung.
Ort: Hof Gericke, Klein-Ziethener Weg 17, Berlin-Rudow
Infos: www.meine-ernte.de

Mi 21.3.

Gemüsegärten zum Mieten für Städter
19-20 Uhr
Informationsveranstaltung in der Gaststätte Gartenlaube, Birkenholzer Weg 77, Berlin-Wartenberg
Infos: www.meine-ernte.de

Sa 24.3.

Erste Kräuterwanderung der GRÜNEN LIGA
14 Uhr
Mit Elisabeth Westphal im Botanischen Volkspark Blankenfelde, Blankenfelder Chaussee 5

13158 Berlin
Kosten: 5 Euro, Kinder und GRÜNE LIGA-Mitglieder 4 Euro
Voranmeldung: Tel. 030/ 4433910 oder oekomarkt.kollwitzplatz@grueneliga.de
Gruppentermine und weitere Termine nach Vereinbarung
Anreise: Bus 107, 124 Haltestelle Botanische Anlage
Weitere Termine in und um Berlin ab Mitte März auf: www.grueneliga-berlin.de

Auswärts

Mi 15.2.

Ökofilmtour 2012 - ÖKO-Filmgespräch „Hunger“
18 Uhr
Dokumentation von Marcus Vetter und Karin Steinberger - SWR 2010, 90 Minuten
Der Film zeigt in Kenia, Indien, Brasilien, Mauretanien und Haiti, wie sich z. B. Rosen-Anbau, Herstellung von Biosprit und Lebensmittel-Importe auf Politik, Gesellschaft und Ökonomie der von Hunger betroffenen Staaten auswirken. Anschließend Filmgespräch mit Marcus Vetter, Filmemacher, und Prof. Michael Succow, Ökologe, Alternativer Nobelpreisträger (angefragt) - Moderation: Ernst-Alfred Müller (FÖN e.V.).
Eintritt: 3 Euro
Veranstalter: Förderverein für Öffentlichkeitsarbeit im Natur- und Umweltschutz e. V. (FÖN)
Ort: Filmmuseum Potsdam, Marstall am Lustgarten, Breite Straße 13, 14467 Potsdam
Infos: Tel. 0331/ 271810 www.oekofilmtour.de

Mi 22.2.

Ökofilmtour 2012 - Film: „Und dann der Regen (También la Lluvia)“
20.30 Uhr
Anschließend Gespräch mit Dr. Hannelore Gilsenbach (Journalistin, Schriftstellerin, Liedermacherin, ehemalige Chefredakteurin der Zeitschrift „BUMERANG - Naturvölker heute“).
Ort: Kino „Hofgarten“, Puschkinstr. 1, 14806 Bad Belzig
Infos: www.hofgarten-belzig.de www.oekofilmtour.de

Sa 25.2.

Beerensträucherschnitt
10-17 Uhr
Info-Veranstaltung im Atelier. ÖkoLeA-Bildungswerk, Hohensteiner Weg 3, 15377 Klosterdorf, Tel. 03341/ 3593930 www.bildungswerk.oekolea.de

Ausstellungen

1.12.11-29.2.12

Fotoausstellung: „Tiere im Winter““
Mo-Do 10-15 Uhr
Fr 10-12 Uhr
Umweltbüro Pankow, Hansastraße 182 A, 13088 Berlin
Tel. 92091007 oder 92090480
umweltbuero@agrar-boerse-ev.de
Verkehrsverbindung: Tram M4, 27 und Bus 156, 259
www.umweltbuero-pankow.de/php/kalender.php

Mineralien aus Afrika, Europa und Südamerika
Mo-Do 10-15 Uhr
Fr 10-12 Uhr
Umweltbüro Pankow, Hansastraße 182 A, 13088 Berlin
Tel. 92091007 oder 92090480
umweltbuero@agrar-boerse-ev.de
Verkehrsverbindung: Tram M4, 27 und Bus 156, 259
www.umweltbuero-pankow.de
php/kalender.php

Ein Herbarium: „Samen und Früchte der Bäume der Welt“
Mo-Do 10-15 Uhr
Fr 10-12 Uhr
Umweltbüro Pankow, Hansastraße 182 A, 13088 Berlin
Tel. 92091007 oder 92090480
umweltbuero@agrar-boerse-ev.de
Verkehrsverbindung: Tram M4, 27 und Bus 156, 259
www.umweltbuero-pankow.de/php/kalender.php

Noch bis 26.2.

Die Welt der Palmen
täglich 10-18 Uhr
Sonderausstellung im Botanischen Museum und Botanischen Garten in Kooperation mit den Royal Botanics Gardens, Kew/London, Großbritannien.
Eintritt: Botanischer Garten und Museum, 6 Euro, ermäßigt 3 Euro, nur Museum 2,50 Euro, ermäßigt 1,50 Euro
Ort: Botanisches Museum und Botanischer Garten Berlin-Dahlem, Königin-Luise-Str. 6-8, 14195 Berlin, www.bgbm.org

Biopolis - Wildes Berlin
Di-Fr 9.30-18 Uhr
Sa-So 10-18 Uhr
Zusammen mit dem Naturfotografen Florian Möllers zeigt das Museum für Naturkunde mit der Sonderausstellung “Biopolis - Wildes Berlin” die Hauptstadt von ihrer wilden Seite - und auch, warum die Begriffe Biodiversität und Metropole zu Recht miteinander verschmelzen dürfen.
Eintritt: Erwachsene: 6 Euro, ermäßigt: 3,50 Euro
Museum für Naturkunde, Invalidenstr. 43, 10115 Berlin
Infos: www.naturkundemuseum-berlin.de

7.2.-24.2.

SurVivArt - Kunst fu?r das Recht auf ein „Gutes Leben“
Di-Fr 12-18 Uhr
Sa 11-16 Uhr
Für das Kunstprojekt „SurVivArt“ hat die Heinrich-Böll-Stiftung Künstler/-innen aus aller Welt eingeladen, im eigenen Umfeld durch künstlerische Produktion und Kommunikation über das „gute Leben“ zu reflektieren.
Künstler/-innen: Kebreab Demeke, Robel Temesgen, Alafuro Sikoki, Segun Adefila, Adebimpe Adebambo, Oeur Sokuntevy, Neak Sophal, Tith Kanitha, Nino Sarabutra, Phyoe Kyi
Ausstellungsorte: Galerien Mikael Andersen und Meinblau, Pfefferberg, Christinenstraße 18/19 10119 Berlin
Infos: www.survivart.org

5.3.-25.4.

„Honigbienen und ihre wilden Verwandten“ und „natürlich BERLIN!“
Mo-Fr 9-18 Uhr
Veranstalter: Umweltforum für Aktion und Zusammenarbeit e.V. und Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin.
Berolina Galerie im Rathaus Mitte, Karl-Marx-Allee 31
10178 Berlin-Mitte
Infos: Tel. 030/ 901822081
www.berlin.de/ba-mitte/org/umweltladen

Regelmäßig

Montags

VoKü und Treffen der Transition Town Initiative Friedrichshain-Kreuzberg
Mo 19.30 Uhr
Ort: Nachbarschaftstreff K19 Kreutzigerstr. 19, info@soned.de
Tel. 2945401

Vegetarischer Runder Tisch
2. Mo 18 Uhr
Seerose, Mehringdamm 47 Kreuzberg, U Mehringdamm
Tel. 3218184

Dienstags

Attac Berlin Regiongruppentreffen
3. Di, 19 Uhr
Haus d. Demokratie, Greifswalder Str. 4, Prenzlauer Berg
Tel. 6946101

Verkehrs-Rechtsberatung
Di, 19-20 Uhr
ADFC, Brunnenstr. 28 Mitte; Tel. 4484724
nur Mitglieder

Grüne Radler Versammlung
1. Di, 19 Uhr
Crellestr. 43, Baubüro, Schönebg.

Grüner Dienstag
19.30 Uhr
Veranstaltungsreihe im Kinderbauernhof Görlitzer Park, Offenes Treffen der Transition- Town Energie-u. Kulturwende-initiative in Kreuzberg SO36
www.Kiezwandler.de

Mittwochs

VCD Nordost Aktiventreffen
3. Mi, 18.30 Uhr
VCD LV Nordost
www.vcd-nordost.de

per pedes e.V. - Treffen
1. Mi, 19 Uhr
Parochialstr.1-3, Raum 203, Mitte

BISS-Treffen
2. Mi, 19 Uhr
Bürgerinitiative Stadtring Süd (BISS), Plesserstr. 4, Treptow
www.stop-A100.de

Anti Atom Berlin
1. Mi, 20 Uhr
Warschauer Str. 23 Friedrichshain, Tel. 61201791
www.antiatomberlin.de

Donnerstags

Ökomarkt am Kollwitzplatz GRÜNE LIGA
12-19 Uhr
Kollwitz-/Wörther Str.
12-19 Uhr Ernährungsberatung, Pilzberatung, Tel. 443391-48

Sonntags

planet e
So, 13.30 Uhr
planet-e.zdf.de

Radtour zu verkehrspolitischen Schwerpunkten
1. So, 14 Uhr
Rotes Rathaus; Tel. 81887615
www.gruene-radler-berlin.de

Naturschutzjugend-Treff
letzter So, 15 Uhr
Naturerlebnisgarten, am S-Bhf. Bornholmer Str., Bösebrücke Wedding; Tel. 51067134

Öko-Märkte

Dahlem, Domäne
Mi 12-18, Sa 8-13 Uhr
Königin-Luise-Str. 49
Info-Tel. 666 300 24

Kreuzberg, Chamissoplatz
Sa 8-14 Uhr
Info-Tel. 843 00 43

Kreuzberg, Lausitzer Platz
Fr 12-18/18.30 Uhr
Info-Tel. 394 40 73

Kreuzberg, Zickenplatz
Di 12-18/18.30 Uhr
Hohenstaufenplatz/Schönleinstr.
Info-Tel. 394 40 73

Mitte, Zionskirchplatz
Do 12-18.30 Uhr
Kastanienallee/Veteranenstr.
Info-Tel. 394 40 73

Moabit, Thusneldaallee
Mi 12-18 Uhr
gegenüber dem Rathaus Tiergarten
Info-Tel. 39 03 04 77

Prenzlauer Berg Kollwitzplatz GRÜNE LIGA
Do 12-19 Uhr
Kollwitz-/Ecke Wörther Str.
Info-Tel. 44 33 91 48

Zehlendorf, Kastanienhof
Sa 8.30-13 Uhr
Mi 12-17 Uhr (Kl. Markt)
Clayallee/Propst-Süßmilch-Weg
Info-Tel. 394 40 73

Ökomarkt im Hansaviertel
freitags von 12-18.30 Uhr
Altonaer Str./Ecke Klopstockstr.
Info-Tel. 0170/4832058
www.ökomarkt-im-hansaviertel.de

Anzeige

Kleinanzeigen

Private Kleinanzeigen kosten nicht die Welt, sondern 0,55 Euro pro Zeile (ca. 30 Zeichen), bitte Vorkasse (Briefmarken, bar). Für 0,50 Euro zusätzlich schicken wir ein Belegexemplar. Redaktionsadresse siehe Impressum.

ÖkoFeHaus an der Müritz (MV), 4 x 75 m2, mueritz-haus.de, Tel. 05608/ 4366

Ferienhaus mit Garten im Görlitzer Neißeland zu vermieten
Unser Haus liegt im Oberlausitzer Teichgebiet, ca. 15 km westlich von Görlitz, ruhig am Rand eines kleinen Dorfes, 500m entfernt von Wald und Teichen (Ullersdorfer Teiche). Es ist ideal für Ruhesuchende, Liebhaber unberührter Natur, Wanderer, Skater, Radwanderer und Familien mit Kindern. Wir haben es 2011 renoviert und freuen uns auf unsere Gäste.
Rita und Harald Schmalfuß, Kontakt: www.ferienhaus-ullersdorfer-teiche.de oder Tel. 03588/ 204419 (abends)

Job + Leben auf dem Land: Wir suchen Betriebspersonal für 7 Ferienwhg. Lychen, 2 halbe Stellen, Dienstwhg. und Garten vorh.Bezug der Dienstwhg. ist Bedingung! Anforderung: Reinigungstätigkeiten, Hauswart Gästeservice, Fahrerlaubnis, eigener Pkw - Interesse ? Kontakt: dirk.musche@gmx.de, oder GTA Winsstr.17 10405 Berlin

Für ein ökosoziales Hofprojekt im Erzgebirge suche ich (Landwirt, 51.J) Begleiter und Mitstreiter. Finanzielle Beteiligung ist nicht erforderlich.
Bei Interesse bitte melden unter 101.83546@germanynet.de

GRÜNE LIGA Berlin e.V. GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen

Landesgeschäftsstelle:
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin-Prenzlauer Berg
Tel. 030 / 44 33 91-0, Fax -33
berlin@grueneliga.de

Projekte (Durchwahl, E-Mail):
Umweltbibliothek: -30
DER RABE RALF: -47
raberalf@grueneliga.de
Ökomarkt/Ernährungsberatung: -48,-58
oekomarkt.kollwitzplatz@...

Presse/Öffentlichkeitsarbeit: -49
NATOUR Reisen: -50, Fax -53
natour@grueneliga.de
Lokale Agenda 21 Berlin: -65
berliner.agenda21@...
Beratung/Hofbegrünung: -49
hofberatung.berlin@...
Artenschutz an Gebäuden: -49
International: -70,
internationales@...

IMPRESSUM

DER RABE RALF
Die Berliner Umweltzeitung

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin-Prenzlauer Berg (Tram M2 Metzerstr.; U2 Senefelderpl.)
Tel.: (030) 44 33 91-47, -57, Fax -33
E-Mail: raberalf@grueneliga.de
www.raberalf.grueneliga-berlin.de

Herausgeber: GRÜNE LIGA Berlin e.V.
ISSN: 1438-8065
V.i.S.d.P.: Leif Miller
Redaktion: Jochen Mühlbauer, Jörg Parsiegla Matthias Bauer, Menina Krienke, Johanna Thiel, Christoph Vinz
Satz/Layout: Evelin Bulling
Karikaturen: Freimut Woessner
Vertriebsleitung: Menina Krienke
Webseite: Jochen Mühlbauer

Post-Bezug: siehe Abo-Coupon im Heft
Konto: Nr. 306 05 02
Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 100 205 00
Adressenänderung bitte melden!

Erscheinen: zu Beginn gerader Monate
Redaktionsschluss: 5. des Vormonats, Anzeigen und Termine bis 15. des Vormonats

Anzeigenvertretung:
GRÜNE LIGA Berlin e. V.
Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin,
Tel.: 030/443391-0, Fax: -33
raberalf@grueneliga.de
Grundpreis: 0,60 Euro je Spalte und mm (netto)
Kleinanzeigen: über die Redaktion, je 30 Zeichen 55 Cent, nur Vorkasse (Briefmarken, bar)

Auflage: 10.000
Druck: Union Druckerei, Berlin

Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion bzw. des Herausgebers wieder. Die Redaktion behält sich das Bearbeiten von Beiträgen vor. Für unverlangt eingesandte Texte und Materialien keine Haftung. Beiträge bitte möglichst per E-Mail senden. Nachdruck nach Rücksprache gestattet und erwünscht, bitte Quelle angeben, Belegexemplar schicken.

Eigentumsvorbehalt: Dieses Heft bleibt bis zur Aushändigung an den Adressaten Eigentum des Herausgebers. „Zur-Habe-Nahme" ist keine Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Nicht ausgehändigte Hefte sind unter Angabe des Grundes der Nichtaushändigung an den Herausgeber zurück zu senden.

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen

Mode zu Müll

Immer mehr Menschen kritisieren die Verschwendung

Verschwendung bringt Wachstum, und auf kaum einem Gebiet wird sie so konsequent gefördert wie im Bereich der Mode. Kleidungsstücke dürfen keinesfalls so lange getragen werden, bis sie verschlissen sind. Deshalb ist eine Farbe, die eben noch der letzte Schrei war, nach einer Saison völlig „out", und Hosenbeine, die in einem Jahr eng waren, müssen im nächsten Jahr auffallend weit sein. Modebewusste Leute müssten sich eigentlich alljährlich neu einkleiden und das alte Zeug wegwerfen, und so geschieht es vielfach auch. Wir Deutschen kaufen rund eine Million Tonnen Kleidungsstücke im Jahr, das sind 12 bis 15 Kilo pro Person.

Fast ebenso viel wird ausgemustert. Das meiste, rund 400.000 Tonnen, landet im Hausmüll, der Rest im besten Fall in Secondhandläden oder Kleiderkammern von Kirchen und karitativen Organisationen, im schlechtesten in Kleidersammlungen mit oft zweifelhaften Zielen. Vieles davon wird in Ländern der Dritten Welt verhökert und ruiniert dort die Textilindustrie.

Teurer Spaß

Der gewaltige Umsatz kostet nicht nur unser Geld. Die Produktion belastet Luft und Wasser, verbraucht Rohstoffe und Energie, alles Dinge, die wir uns immer weniger leisten können. Die synthetischen Fasern, die zunehmend die natürlichen ersetzen, stammen aus Erdöl.

Das Kreislaufwirtschaftsgesetz stammt aus dem Jahr 1996. Es verpflichtet die Produzenten, schon bei der Herstellung Verwertungs- und Entsorgungsmöglichkeiten zu berücksichtigen. Damals war Angela Merkel Umweltministerin. Sie verkündete, mit dem Gesetz habe man „die Weichen in die Kreislaufwirtschaft gestellt". Konkretes über Textilien kommt darin allerdings nicht vor.

Problem erkannt

Immer mehr Menschen kritisieren die Verschwendung und fragen sich, ob Wiederverwertung ausgemusterter Stücke eine Lösung sein kann. Das stößt allerdings auf allerlei Schwierigkeiten, weil es wenig sortenreine Stoffe gibt, und weil die Textilien meist mit vielerlei Chemikalien belastet sind. Dennoch gibt es Firmen, die sich das Recycling von Textilien vorgenommen haben, und es werden mehr. Viele, meist kleine und junge Unternehmen stellen phantasievolle Dinge aus den Stoffen abgelegter Kleidungsstücke her: von Taschen, Halstüchern und Lampenschirmen bis zu Schmuckstücken. Kinderkleidung entsteht aus Herrenhemden und Bettwäsche.

Neue Kleidungsstücke aus alten kommen eher von größeren Firmen, die sortenreine Stoffe mehrfach verwenden. Zum Beispiel: die Firma Gore, die ausgediente Goretex-Jacken zurücknimmt und das Material erneut verarbeitet. Ähnlich arbeiten einige Naturtextil-Firmen. Die Schweizer Initiative *I:CO (I collect = ich sammle)* nimmt an rund 2.000 Sammelstellen in Europa Textilien und Schuhe zum Recycling an und verteilt dafür Einkaufsgutscheine. Auch der umgekehrte Weg ist möglich: Kleidung, die aus ganz anderen Materialien stammt. Der bekannteste Fall: PET-Flaschen werden zu Sportkleidung. Aus dem Polyester-Granulat aus etwa 40 solcher Flaschen entsteht eine gut tragbare Fleecejacke. Für jedes der neuen Trikots von Hertha BSC wurden acht solcher Flaschen verarbeitet.

Das alles sind erste, sinnvolle Ansätze, aber noch immer enden viel zu viele gut erhaltene Kleidungsstücke im Restmüll. Ob sich das ändert, liegt an uns allen. Mode soll Spaß machen und das Selbstgefühl heben, aber wir müssen uns aus den Zwängen der Modediktatur befreien. Nur wenn wir Kleidung kaufen, die wir länger tragen können, und wenn wir am Ende nach einer sinnvollen Verwertung fragen, können wir die Umwelt und zugleich unsere Konten entlasten.

Marianne Weno

Marianne Weno greift monatlich aktuelle Entwicklungen im Umwelt- und Naturschutz auf und kommentiert sie auf www.stiftung-naturschutz.de

Taschen aus alten Laschen?

Sinnvolles Recycling von Industrie- und Segelplanen, Ledersofabezügen oder Feuerwehrschläuchen

Designerin Pirkko Hamer arbeitet seit Jahren mit besonderen Materialien für die Produktion von Taschen. Besonders ausrangierte Industrieplanen, die billig zu beschaffen sind und häufig auf LKW's oder als Werbeträger zu sehen sind, reizten sie als Arbeitsmaterial. Hamer musste mit unterschiedlichen Materialien und Herstellungsweisen herumexperimentieren, um die optimale Verbindung von Handhabbarkeit und Ästhetik für ihre Taschen zu finden. Dabei kommt es vor allem, auf die genaue - und häufig aufwändige - Verarbeitung an, damit so eine Tasche nicht nur gut aussieht, sondern auch lange hält. Häufig sind die Planen bedruckt, was in die Gestaltung eingearbeitet werden muss. So entstehen, obwohl Pirkko Hamer ihre Entwürfe immer in kleinen Serien herstellt, im Grunde ausschließlich Unikate.

Ein anderes Material, auf das sie sich spezialisiert hat, sind ausrangierte Segelplanen. Diese wurden früher aus Baumwolle oder Leinen hergestellt, bestehen heutzutage aber aus äußerst reißfestem, künstlichem Material. Segel werden aus einer großen Anzahl von Tuchstreifen, so genannten Segelbahnen, zusammengenäht. Die Nähte ergeben eine Vielzahl an Mustern auf den Segeln. Das macht deren besonderen Reiz aus. Wie chaotische, doch regelmäßige Strukturen sind diese überall auf den Taschen, die Pirkko Hamer aus ihnen näht, verteilt. Segelplanen haben einen weiteren Vorteil gegenüber Industrieplanen: sie sind zwar wasserdicht, doch wesentlich leichter und weicher als diese. In großen Mengen gibt es sie allerdings nur in weiß, was der farblichen Gestaltung als Recycling-Tasche enge Grenzen setzt.

Die abgenutzten und teilweise recht verschmutzten Stoffe oder Planen müssen mühselig und arbeitsaufwändig gesäubert und getrocknet werden. Das erfordert viel Platz. Den hat Pirkko Hamer in ihrer Werkstatt kaum, muss sie doch eine Vielzahl von Stoffen und Planen lagern, die sie für ihre Taschen braucht. Zumal sie viele kleine Reste sorgfältig sortiert und aufbewahrt.

Zurzeit arbeitet sie an dem Projekt, alte Ledersofabezüge und Feuerwehrschläuche zu ansprechenden Taschen und Täschchen zu verarbeiten. Auch an Teppichen hat sie sich schon versucht. Es gibt eigentlich in diesem Bereich keine Einschränkungen, es kommt nur auf eine praktikable Anwendung und Verarbeitung an. Mit einer großen Auswahl an bunten, wasserdichten und robusten Trage- und Umhängetaschen steht Pirkko Hamer jeden Samstag auf dem Markt am Maibachufer in Berlin.

Michael Freerix

Aus Platzgründen kann hier nur ein Auswahl von Umwelt-Adressen in Berlin und Umgebung veröffentlicht werden. Die grau unterlegten Adressen sind Mitglieder der GRÜNEN LIGA.

ADFC - Allgemeiner Deutscher Fahrrad-Club, Brunnen- 28, 10119 (Mitte) T 4484724, F 44340520 www.adfc-berlin.de

AG Kleinstlandwirtschaft und Gärten in Stadt und Land c/o FU Inst. für Soziologie www.urbanacker.net

Agenda-Agentur Berlin Runge- 22-24 10179 (Mitte) T 6128087-1/-2/-3, F -4 www.agenda-agentur.de

Aktionsgemeinschaft Gleisdreieck c/o Büro Rheinlaender, Crelle- 43, 10827 (Schöneberg) T 7883396, F 7811059 Matthias Bauer, T 2151135 www.gleisdreieck-blog.de

Aktion Tier - Menschen für Tiere e.V. Kaiserdamm 97, 14057(Charlottenburg), T 30103831, F -34

A-Laden Brunnen- 7, 10119 (Mitte) T 0176-20459418, www.a-laden.org

Anti-Atom-Plenum Waldemar- 46 10999 (Kreuzberg) www.squat.net/aap-berlin

Anti Atom Berlin c/o Stadtteilladen Friedrichshain Warschauer- 23 10243 (Friedrichshain), T 61201791 www.antiatomberlin.de

Arbeitskreis Igelschutz Berliner- 79a 13467 (Hermsdorf) www.igelschutzberlin.de

Arbeitskreis Nordkaukasus c/o Vitali Kovaljov, NABU, Charitéstr. 3,10117 (Mitte), T 284984-0

Arbeitskreis Verkehr und Umwelt (UMKEHR) e.V. Exerzier- 20, 13357 (Wedding), T 4927-473, F -972 www.umkehr.de

Arbeitsstelle Frieden und Abrüstung e.V. Kopenhagener- 71 10437 (Prenzl. Berg), T 44013028 www.asfrab.de

Arge Autofrei Wohnen in Berlin c/o Markus Heller, T/F 2807940 www.autofrei-wohnen.de

Attac Gneisenau- 2a, 10969 (Kreuzberg) T 69517791, F 6926590 www.attacberlin.de

autofrei leben! e.V. Koppenplatz 12 10115 (Mitte), T 23135674 www.autofrei.de

BANA mobil Projektbüro im Kotti e.V. Sibylle Trage, Adalbert- 95a, 10999 (Kreuzberg), T 8514783 bana-mobil@web.de

Barnimer Aktionsbündnis gegen gentechnische Freilandversuche c/o DOSTO, Breitscheid- 43a 16321 Bernau, T/F 03338/5590 www.dosto.de/gengruppe

B.A.U.C.H. e.V. Verein für Umweltchemie, Wilsnacker- 15, 10559 (Moabit) T 394-4908, F -7379 bauch@alab-berlin.de

BauFachFrau e.V. *Ökolaube, Komposttoilettenausstellung* Lehder- 108 13086 (Weißensee), T 92092176 www.baufachfrau-berlin.de

Baumschutzgemeinschaft c/o A. Solmsdorf, Windscheid- 40 10627 (Charlottenb.), T 0170/2147676 kontakt@bmsgb.de

Berliner Entwicklungspolitischer Ratschlag Greifswalder- 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 4285-1587 www.ber-landesnetzwerk.de

Berlin 21 Greifswalder- 4, 10405 (Prenzl. Berg), T 420823-63, Fax -80 www.berlin21.net

B.F.S.S. Büro für stadtteilnahe Sozialplanung GmbH Müller- 155 13353 (Wedding), T 4617771 www.bfss-berlin.de

BI Berliner Luft + Fahrgastbeirat Hohenschönhausen Ahrenshooper- 5/ Zi. 1, 13051, T/F 9621033

BI FREIe HEIDe c/o Benedikt Schirge Dorf- 27, 16831 Zühlen, T/F 033931-2338, www.freie-heide.de

BI Müggelsee c/o Thomas Kasper, Bruno-Wille- 9, 12587 (Friedrichshgn.) T 6457673 (Rita Abert) jukunda@yahoo.de

BI „Nein zum Kohlekraftwerk“ Alte Schmiede, Spitta- 40, 10317 (Lichtenberg), www.kraftwerksneubau.de

Biochemischer Verein Greifswalder - 4 10405 (Prenzl. Berg), T 2044599 www.biochemischerverein-berlin.de

BIP - Biomasse in Pankow Gundolf Plischke, Duncker- 46, 10439 (Prenzl. Berg), T 747682-36, F -37 www.biomasse-in-pankow.de

BI Rettet die Marienfelder Feldmark M. Delor, Marienfelder- 85, 12309 bimfeldmark@aol.com

Bürgerberatung Energie und Umwelt, Berliner Energietelefon 3016090 Gesellschaft für Lärmbekämpfung e.V. Sauerbruch-23, 14109 (Zehlendorf) T-3016090, F 80602497, kostenloses Auskunftstelefon Di, Do 10-14 Uhr

Bürgerinitiative (BISS) Plesser- 3 12435 (Treptow), Bürgertel: 70121004 (AB) www.stop-A100.de

BI Westtangente (BIW) Crelle- 43 10827 (Schöneberg), T 7883396 F 7811059, www.bi-westtangente.de

B-Laden Lehrter - 27-30 10557 (Moabit), T/F 3975238

BLN - Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz Potsdamer- 68 10785 (Tiergarten), T 2655-0864 -0865, F -1263, www.bln-berlin.de

BLUE 21 - Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Umwelt und Entwicklung c/o FDCL, Gneisenau- 2a 10961 (Kreuzberg), T 6946101 F 6926590, www.blue21.de

Botanischer Verein Königin-Luise- 6 14195 (Dahlem), T 7748437, www.botanischer-verein-brandenburg.de

Britzer Umweltforum Fulhamer Allee 53, 12359, T 6079338

BUND Crelle- 35, 10827 (Schöneberg) T 787900-0, F -18 www.bund-berlin.de

BUNDjugend *LandesGSt* Erich-Weinert- 82, 10439 (Prenzl. Berg) T 392-8280, F -7997 *BundesGst* Am Köllnischen Park 1 10179 (Mitte), T 275865-0, F -55 www.berlin.bundjugend.de

Bundesumweltministerium Stresemann- 128-130, 10117 (Mitte) T 18305-0 F -4375, www.bmu.de

Bündnis 90/Die Grünen *Landesverb., Bereich Umwelt* Kommandanten- 80 10117 (Mitte), T 615005-0, F -99, *Grüne Jugend* -43, www.gruene-berlin.de

Abgeordnetenhaus Niederkirchner- 5 10111 (Mitte), T 232524-00, F -09 *Umwelt* -06/-62, *Verkehr -12 Bundestag*, *Bereich Umwelt*, Luisen- 32-34, 10117 (Mitte), T 2275-8939 F -6911, ak2@gruenefraktion.de

Bürgerverein Brandenburg-Berlin (BVBB) *gegen Flughafen Schönefeld* Wilhelm-Grunewald- 48-50, 15827 Blankenfelde, www.bvbb-ev.de

Cöllnische Heide e.V. c/o Dr. Erxleben Steinbach- 11, 12489 (Adlershof) T 67198381

Deutsche Friedensgesellschaft - Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen (DFG-VK) c/o BamM (Buchladen Schwarze Risse) Gneisenau- 2a 10961 (Kreuzberg), www.dfg-vk.de

Deutsche Umwelthilfe (DUH) Hackescher Markt 4, 10178 (Mitte) T 2400867-0, F -19, www.duh.de

Deutscher Bahnkundenverband (DBV) Kurfürstendamm 11, 10719 (Charlottenburg), 634970-76, F -99 www.bahnkunden.de

Deutscher Naturschutzring (DNR) Marien-19/20, 10117 (Mitte) T 6781775-70, F -80, www.dnr.de

Diözesanrat der Katholiken, Sachausschuss Eine Welt und Bewahrung der Schöpfung, Niederwall- 8/9 10117 (Mitte), T 32684-206, F -203 www.dioezesanrat-berlin.de

ecovillage e.V. c/o H.-R. Brinkmann Diepholzer- 2, 49088 Osnabrück T/F 0541/445941, www.ecovillage.de

European Network for Mobility and Local Agenda 21, Benda-15 12051(Neukölln) info@mobilocal21.org

Fachverband Biogas c/o Roland Schnell, Graefe- 14, 10967 (Kreuzbg.) T 707198-60, F -62, www.graskraft.de roland@graskraft.de

FIAN - Food First Information and Action Network Ute Stephani**,** T 51635868 www.fian-berlin.de

Förderverein Naturpark Südgelände c/o Hans Göhler, Sophie-Charlotten- 59, 14057 (Charlottenb.), T 3217731

Förderverein Landschaftspark Nordost Dorf- 4a (Dorfkate Falkenberg) 13057, T/F 9244003 www.dorfkate-falkenberg-berlin.de

Forum Umwelt Entwicklung Marien-19-20, 10117 (Mitte) T 6781775- 89, -74 info@forumue.de, www.forumue.de

Forum Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft e.V. (FÖS), Schweden- 15a 13357 (Wedding), T 7623991-30 F -59, foes@foes.de, www.foes.de

FUSS e.V. - Fußgängerschutzverein, Exerzier- 20, 13357 (Wedding) T 4927-473, F -972, www.fuss-ev.de

Future-on-Wings e.V. c/o Afrikahaus Bochumer - 25, 10555 (Moabit) T 3928567, www.future-on-wings.net

Gen-ethisches Netzwerk (GeN) Brunnen- 4, 10119 (Mitte) T 6857073, F 6841183 www.gen-ethisches-netzwerk.de

Germanwatch Schiffbauerdamm 15 10117 (Mitte), T 288835-60, F -61 www.germanwatch.org

Gesellschaft für Ausbildung, innovativen Landbau und Arbeit - GAIA e.V., Plauener- 160, 13053 (Hohenschönhausen), T 981992-0, F -37 www.gaia.de

Gesellschaft Naturforschender Freunde c/o Inst. f. Zoologie der FU Königin-Luise- 1-3, 14195 (Dahlem) T 8383917, F -16

Gesundheitsladen Veteranen- 21 10119 (im ACUD), T 6932090 www.gesundheitsladen-berlin.de

BAOBAB Infoladen Eine Welt e.V. 10405 (Prenzl. Berg), Greifswalder Str. 4, T 4426174, F 44359066 gwrbln@mailandnews.com

Greenhouse Infopool Duncker- 14 10437 (Prenzl. Berg), www.jpberlin.de/greenhouse

Greenpeace Chaussee- 131 10115 (Mitte), T 283915-50, F -51 www.greenpeace-berlin.de

GRÜNE LIGA e.V. *BundesGSt., Red. ALLIGATOR* Greifswalder- 4, 10405 (Prenzl. Berg), T 2044-745, F - 468 www.grueneliga.de

BKst Wasser, Michael Bender, T 40393530, wasser@grueneliga.de

GRÜNE LIGA Berlin e.V. *LandesGSt.* Prenzlauer Allee 8, 10405 (Prenzl. Berg), T 443391-0 www.grueneliga-berlin.de

Grüne Radler Crelle- 43, 10827 (Schöneberg), Claudia Kristine Schmidt T 81887615, Dieter Hertwig, T 6236833, www.gruene-radler-berlin.de

Grünes Haus für Hellersdorf Boizenburger- 52-54, 12619 (Hellersdorf), T 56298081, F 56499950 www.gruenes-haus-hellersdorf.de

Habitat-Informationsbüro Greifswalder- 33 A, 10405 (Prenzl. Berg) T 428515-85, F -86 habitat-infobuero@berlinet.de

Haus der Natur Potsdam Linden- 34 14467 Potsdam, T 0331/20155-25, F-27, www.hausdernatur-brandenburg.de

Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung (ANU) T -15, F -16

Arbeitskreis Naturschutzgeschichte T -25, F -27

ARGUS *Umweltbiblioth.*, T -11, F -12

Förderverein für Öffentlichkeitsarbeit im Natur- und Umweltschutz (FÖN) T -35, F -36

GRÜNE LIGA Brandenburg T -20 F -22

Landesbüro anerkannter Naturschutzverbände T -50, F -55

NaturFreunde Brandenburg T -40 F -44

Naturschutzbund NABU *LV Brandenburg* T -70, F -77

Naturschutzjugend *LV Brandenburg* T -75, F -78

VCD - Verkehrsclub Deutschland *LV Brandenburg T -60, F -66*

HOLON e.V. *F*riedrich-Engels- 26 15711 Königs Wusterhausen T/F 03375/294636

HU-RefRat *Referat Ökologie und Umwelt*, Unter den Linden 6, 10099 (Mitte), T 2093-2603, -2614, -1749 F -2396, www.refrat.hu-berlin.de/oeko

IUGR e.V. *Studienarchiv Umweltgeschichte*, Brodaer - 2, 17033 Neubrandenburg, T 0395/5693-224, -255 F -299, www.iugr.net

IGEB e.V. Fahrgastverband S-Bhf. Lichtenberg, Weitling- 22, 10317 (Lichtenberg), T 787055-11 F -10, www.igeb.org

IG Saubere Energie Berlin, Haupt- 72 10317 (Lichtenberg) kontakt@ig-biomasse.de www.ig-biomasse.de

IG Wuhletal c/o Angele Schonert, Sewan- 181, 10319 (Friedrichsfelde) T 5122816

Infrastrukturelles Netzwerk Umweltschutz (INU) Dorf- 36, 13057 (Falkenberg), T 934427-10, F -29 www.inu-ggmbh.de

Initiative gegen die Verletzung ökologischer Kinderrechte Wundt- 40 14057 (Charlottenburg), T 3257443

Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) Potsdamer - 105 10785 (Tiergarten), T 884594-0 F 8825439, www.ioew.de

Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT) Schopenhauer- 26, 14129 (Nikolassee) T 803088-43, F -88, www.izt.de

GIZ *Abt. Umwelt, Energie, Wasser* Lützow- 6-9, 10785 (Tiergarten), T 25482-101 F -103, www.inwent.org

IPPNW *Ärzte gegen Atom* Körte- 10 10967 (Kreuzberg), T 6980740 F -8166, www.ippnw.de

Jugendfarm Moritzhof Schwedter- 90 10437 (Prenzl. Berg) T 44024220 F -22, www.jugendfarm-moritzhof.de

Jugendnaturschutzakademie Brückentin, 17237 Dabelow, T/F 039825/20281, www.brueckentin.de

KATE Kontaktstelle für Umwelt und Entwicklung Greifswalder- 4, 10405 (Prenzl. Berg), T 440531-10, F -09 www.kate-berlin.de

Bauwerkarchitekt Lutz Dimter Naturbahnhof Prenzlau Brüssower Allee 90, 17291 Prenzlau, T 03984-834679-14, lutz.dimter@naturbahnhof-prenzlau.de

Kinderbauernhof „Pinke Panke“ Am Bürgerpark 15-18, 13156 (Pankow), T 47552593 www.kinderbauernhof-pinke-panke.de

KMGNE *Kolleg für Managment u. Gestaltung nachhaltiger Entwicklung* Reichenberger - 150, 10999 (Kreuzberg), T 293679-40, F -49 www.kmgne.de

Kunst-Stoffe-Berlin Berliner- 17, 13189 Berlin T 0049(0)30-34089840

Linkspartei Kl. Alexander- 28 10178 (Mitte) *Ökologische Plattform* T 24009542, F 2411046 www.oekologische-plattform.de *Abgeordnetenhaus, AG Umwelt* c/o Marion Platta MdA, Niederkirchner- 5 10111 (Mitte), T 232525-50, F -39 platta@linksfraktion-berlin.de

Lokale Agenda 21 *siehe Berlin 21 und GRÜNE LIGA Berlin* www.agenda21berlin.de

LÖPA - Linksökologische pazifistische Anarchisten c/o M99 Manteuffel- 99, 10999 (Kreuzberg) www.geocities.com/theloepa

Messzelle e.V. *(Umweltanalytik)* Müller-Breslau- 10, 10623 (Charlottenburg) T 3142-5806, F -6863 www.tu-berlin.de/~messev

Moabiter Ratschlag e.V. Rostocker- 32 10553, T 390812-0, F -29 www.moabiter-ratschlag.de

NaturFreunde Deutschlands e.V. Warschauer- 58a, 10243 (Friedrichshain) T 29773260, F-80 www.naturfreunde.de info@naturfreunde.de

Naturfreundejugend Berlin e.V. Gryphius- 23, 10245 (Friedrichshain) T 325327-70 F-71 www.naturfreundejugend-berlin.de info@naturfreundejugend-berlin.de

Naturschutz- und Grünflächenämter *siehe Gelbe Seiten: Berlin-Service (vorn) oder Telefonbuch: „Landesregierung - Bezirksämter“ (grau) oder www.berlin.de/verwaltungsfuehrer*

NABU Wollank- 4, 13187 (Pankow) T 986-08370, F -7051 www.berlin.nabu.de *Bezirksgr. Pankow* T -083728 *Freilandlabor Flughafensee* 4325155

Naturschutzstation Malchow/ Förderverein Dorf- 35, 13051 T 927998-30 F -31 www.naturschutzstation-malchow.de

Naturschutzzentrum Schleipfuhl Hermsdorfer- 11a 12627 (Hellersdorf), T 9989184

NETZ für Selbstverwaltung PF 620553, 10795, T/F 2169105 www.netz-bb.de

Netzwerk SPIEL/KULTUR Kollwitz- 35 10405 (Prenzl. Berg), T 44356851 www.netzwerkspielkultur.de

Nichtraucherbund Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg), T 2044583 www.nichtraucher-berlin.de

Ökologisch-Demokratische Partei ödp Erich-Weinert- 134, 10409 (Prenzl. Berg), T 49854050 www.oedp.de

oekogekko Zentrum für Oekologie Gesundheit Kunst und Kommunikation, 14557 (Wilmershorst, T 033205-210482, oekogekko@gmx.de

ÖkoLeA Hohensteiner Weg 3, 15377 Oberbarnim, OT Klosterdorf, T 03341-3593930, F -50, www.oekolea.de

Ökowerk Naturschutzzentrum Teufelsseechaussee 22-24, 14193 (Grunewald), T 300005-0, F -15 www.oekowerk.de

Pankgräfin e.V./Wagendorf Karow Pankgrafen- 12d, 13125 (Buchholz) T 475996-24, F -25 www.pankgraefin.de

Permakultur-Akademie Kreutziger- 19, 10247 (Friedrichshain), T 89208488 www.permakultur-akademie.net

per pedes e.V. (Im Rathaus Tiergarten) Mathilde-Jakob-Platz 1 10551 (Moabit), T 57707707 buero@perpedes-ev.de

PINiE e.V. Pankow c/o NABU Wollank- 4, 13187 (Pankow) F 9867051, www.pinie-pankow.de

pro agora - Gesellschaft für nachhaltige Stadtkultur Mühlen- 62-65 13187 (Pankow), T/F 4257731 www.proagora.de

Robin Wood T 20687813 berlin@robinwood.de www.robinwood.de

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald Clayallee 226a, 14195 (Dahlem) T 8329-137, F -236

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (SenStadt) Am Köllnischen Park 3, 10179 (Mitte), T 9025-0, F -1073 *Umwelt*-Tel. 9025-1111 www.stadtentwicklung.berlin.de

Solarverein Berlin e.V. Paulsen- 55/56 12163 (Steglitz), T 82097-236,F -366 www.solarverein-berlin.de

Stiftung Naturschutz Berlin Potsdamer- 68, 10785 (Tiergarten) T 26394140, F 2615277 www.stiftung-naturschutz.de

Tauschring Friedrichshain Boxhagener - 89, 10245, T 44359575 www.tauschringe-berlin.de

Tierschutzverein - Tierheim Berlin Hausvaterweg 39, 13057 (Falkenberg), T 76888-0 www.tierschutz-berlin.de

Tierversuchsgegner Dahlmann- 16 10629 (Wilmersdorf), T 3418043 info@tierversuchsgegner-berlin-brandenburg.de

TU-Energieseminar March- 18, 10587 (Charlottenb.), T 314-25280, F -73379 www.tu-berlin.de/fb6/energieseminar

TU-Kooperations- und Beratungsstelle für Umweltfragen - kubus Franklin- 28-29, 7. OG, TUB Sekr. FR 7-1 10587 (Charlottenburg), T 314-24378 F -24276, www.tu-berlin.de/zek/kubus

Dr. Turgut Altug, Leiter des Umweltzentrums, Prinzen- 23, 10969(Kreuzberg), T 69535293, F 56935889 Träger des Umweltzentrums: Türkisch-Deutsches Zentrum e.V.

Ufa-Fabrik/id22 Victoria- 10-18 12105 (Tempelhof), T 75503-0, F -110 www.ufafabrik.de

UMKEHR e.V. *siehe ArbeitskreisVerkehr*

Umsonstladen Brunnen- 183, 10119 (Mitte), www.umsonstladen.info

UfU - Unabhängiges Institut für Umweltfragen Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg), T 428499332 F 42800485, www.ufu.de

Umwelt und Bildung e.V. Storkower- 36, 15537 Gosen T/F 03362/8432, www.umbi.de

Umweltämter der Bezirke *siehe Gelbe Seiten: Berlin-Service (vorn) oder Telefonbuch: „Landesregierung - Bezirksämter“ (grau) oder www.berlin.de/verwaltungsfuehrer*

Umweltbeauftragter der Ev. Kirche Pfr. Reinhard Dalchow, Pufendorf- 11 10249 (Friedrichshain), T 526802128 F -29, rdalchow@t-online.de

Umweltberatungsstelle Berlin e.V. Nikolsburger Pl. 6, 10717 (Wilmersdorf) T 8618778, F 8621885

Umweltbüro Berlin Pankow Hansa- 182A, 13088 (Weißensee) T 92091007 oder 92090480 F 92093007, umweltbuero@agrar-boerse-ev.de

Umweltforum Berlin Auferstehungskirche Pufendorf- 11, 10249 (Friedrichshain), T 5268021-0, F -10 www.besondere-orte.de

Umweltforum Karlshorst c/o Warnheim, Heiligenberger - 12, 10318 T 5083266

UmweltKontaktstelle Lichtenberg am Interkulturellen Garten, Liebenwalder Str. 12-18, 13055 (Lichtenberg) T 818590-98, F -97, umwelt@sozdia.de, www.umwelt.sozdia.de

Umweltladen Lichtenberg Markt- 7 10317, T 55669587

Umweltladen Mitte Karl-Marx-Allee 31, 10178 (Mitte) T 901822081 - 22082 F 9019 - 48822081 www.berlin.de/ba-mitte/org umweltamt.uwl@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Urgewald e.V. Marien- 19/20 10117 (Mitte), T 28482271 www.urgewald.de

VCD - Verkehrsclub Deutschland *LandesGSt* Yorck- 48 10965 (Schöneberg) T 4463-664 F -703 www.vcd-nordost.de *BundesGSt* Koch- 27, 10969 (Kreuzberg), T 280351-0, www.vcd.org

Vegetarische Alternative Kontakt: Ingo Seubert, T 34389159 www.berlin.vebu.de

Verbraucher Initiative Elsen- 106 12435 (Treptow), T 536073-3, F -45 www.verbraucher.org

Verbraucherzentrale Berlin Hardenbergplatz 2, 10623 (Charlottenb.) T 214850, F 2117201 www.vz-berlin.de

Volksbund Naturschutz Königin-Luise- 6-8, 14195 (Zehlend), T 84107131 F 83229321, www.vbnev.de

WEED *Weltwirtschaft, Ökologie Entwicklung* Eldenaer- 60 10247 (Friedrichshain), T 275-82163 F -96928, www.weed-online.org

Wurzelwerk e.V. *Food-Coop* Oder- 10 10247 (Friedrichshain), T/F 2941216

WWF Reinhardt- 14, 10117 (Mitte) T 308742-0

Fehler gefunden?
Bitte melden!
Tel. 44 33 91-47,-0
Fax -33
raberalf@grueneliga.de

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen

Bezug gegen Porto:

GRÜNE LIGA Berlin,
Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin
hofberatung.berlin@grueneliga.de

Erste Kräuterwanderung 2012
mit Elisabeth Westphal

Samstag 24. März
Berginn: **14 Uhr**

im Botanischen Volkspark Blankenfelde
Blankenfelder Chaussee 5
13158 Berlin

Anreise:
Bus 107, 124
Haltestelle Botanische Anlage

Weitere Termine
in und um Berlin ab Mitte März unter
www.grueneliga-berlin.de

Kosten:
5€, Kinder und GRÜNE LIGA-Mitglieder 4€
Voranmeldung:
030-44 33 91-0 oder oekomarkt.kollwitzplatz@grueneliga.de
Gruppentermine und weitere Termine nach Vereinbarung

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen